



3. Folge - März 1955

Ein Leben für die Sporcksche Heimat

Von Fachlehrer Alois Tippelt, Regensburg

Am 15. Oktober 1954 starb in Ludwigsburg/Württ. der Industrielle Herr Carl Jeschke, früher Kukul/Königreichwald, im hohen Alter von 84 Jahren. Mit ihm verlor das Riesengebirge einen seiner Besten, dessen Name heute im Goldenen Buche der Heimat steht. Wir wollen dieses Riesengebirglers, Wirtschaftspioniers und hervorragenden Kunstexperten, dessen Fürsorge und Gedanken stets dem Wohle seiner Familie, seinem Unternehmen, der Belegschaft und der Kunstgeschichte Böhmens galten, in Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken.

Herr Carl Jeschke entstammte einem angesehenen bäuerlichen Geschlecht der Königinhofer Sprachgrenze, der Heimat des Reichsgrafengeschlechtes derer von Sporck. Geboren im Jahre 1870, verlebte er seine Jugend in Kukul, wo sein Vater ein Waschhaus in Betrieb genommen hatte. Nach dem Besuche der Volks- und Bürgerschule absolvierte er die höhere Webereifachschule in Hohenelbe mit Auszeichnung. Nach vierjähriger Praxis in verschiedenen Fabriken Ostböhmens diente er in der Festung Josefstadt, und schon mit 25 Jahren war er Direktor der Baumwollweberei Menčík in Hermanitz. Doch sein reger Unternehmergeist drängte ihn ins Ausland, und so praktizierte er zunächst in Schweden und später in Lodž, im damaligen Russisch-Polen.

Bei Ausbruch des Russisch-Japanischen Krieges kehrte er in die Heimat zurück, und als Inhaber mehrerer Patente errichtete er in Kukul eine Bandfabrik. Schon im Jahre 1913 konnte ein ähnliches Werk in Komar/Königreichwald zusätzlich errichtet werden. Bei Kriegsbeginn 1914 hatte die Firma Carl Jeschke bereits mit 42 Ländern geschäftliche Verbindungen aufgenommen, die leider durch den Zusammenbruch 1918 größtenteils wieder zum Stillstand kamen. Selbst in der neugegründeten CSR. fehlte es

am notwendigen Absatz, dazu kamen infolge der Drosselung der sudetendeutschen Industrie durch die neuen Machthaber empfindliche Rückschläge. Dennoch gelang es Herrn Jeschke dank seiner Tatkraft und Uneigennützigkeit, das Textilunternehmen über alle Krisen zu retten. Der Anschluß der deutschen Randgebiete im Jahre 1938 an Deutschland war in wirtschaftlicher Hinsicht vielverheißend. Jede Stagnation des gewerblichen und industriellen Lebens schien überwunden zu sein und bereits im Jahre 1939 entstand ein weiteres Zweigwerk in Pardubitz/Daschitz. Während des zweiten Weltkrieges stieg die wirtschaftliche Bedeutung des

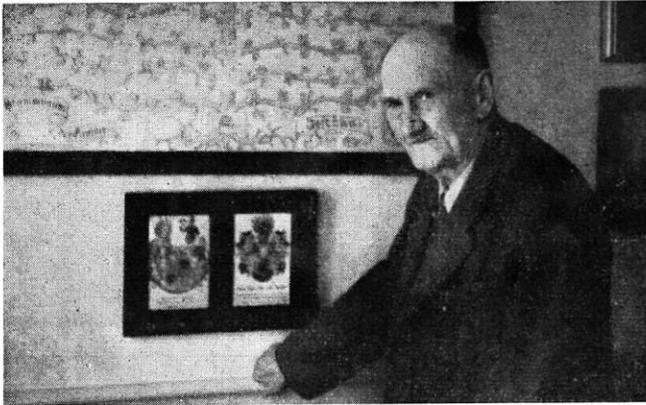


Riesengebirgische Kunst:

„Das letzte Abendmahl“, eines der schönsten Werke des k. k. Hofbildschnitzers J. Rint, geb. 1819 in Kukul, gest. 1905 in Linz. Größe des Bildwerkes: ca. 67×60 cm (Sammlung Carl Jeschke, Kukul)

ganzen Unternehmens derart, daß es zum ersten und größten dieser Branche in Mitteleuropa überhaupt wurde. Doch die totale Niederlage von 1945 vernichtete auch dieses Lebenswerk eines selbstlosen und jederzeit deutschbewußten Riesengebirglers. Es kamen die neuen Herren und konfiszierten mit Gewalt. Dank noch bestehender wirtschaftlicher Beziehungen aus den Vorkriegsjahren zu England gelang die Rettung wichtiger Dokumente und Betriebsunterlagen. Mitte September 1946 erfolgte die „humane“

Austreibung in ein ungewisses Schicksal. Die Neckarstadt Ludwigsburg wurde zur Ersatzheimat und schon nach fünf Monaten begann Herr Jeschke trotz seiner 76 Jahre aufs neue zu planen und zu arbeiten, so schwer die zeitbedingten Verhältnisse auch waren. Das neugegründete Textilunternehmen der Brüder Jeschke beschäftigt heute etwa doppelt soviel Angestellte und Arbeiter, als es daheim der Fall war. Diese Neugründung „aus wilder Wurzel“ war freilich mit das Werk der Söhne Georg und Konrad, die von Anfang an bestrebt waren, in erster Linie die Landsleute der alten Heimat im Betriebe wieder einzustellen.



Carl Jeschke in seinem Ludwigsburger Heim, wenige Monate vor seinem Tode. Im Hintergrund das Familienwappen und der Stammbaum

Wollte man aber Herrn Jeschke lediglich als Industriellen würdigen, so würde man seiner Person nur zum Teil gerecht werden, denn er machte sich nicht nur einen Namen als Wirtschaftspionier, sondern nicht weniger auch als Kunstexperte. Als Gründer des „Carl-Jeschke-Heimatmuseums“ in Kukul, als Sporck-Forscher und Sachverständiger aller Kunstepochen Böhmens hat er das kulturelle Leben Ostböhmens bis zur Ausweisung überaus befruchtet. In der Ahnenreihe des Geschlechtes der Jeschke stoßen wir immer wieder auf Namen, die mit Böhmens kulturellem Leben eng verknüpft sind, so vor allem Johann Balzer, einem gebürtigen Gradlitzer und Schüler des Kupferstechers Rentz, sowie der Familie Sig. Rudl aus Rennzahn. u. a. Herr Jeschke war daheim im Besitze des gesamten Sporck-Schrifttums (weit über 400 Bücher und Urkunden!), vieler Originalkupferstiche und Radierungen nebst wertvoller Sammlungen der Sporckschen Ära und anderer Kunstperioden Böhmens. Alle diese kostbaren Sammlungen waren über das Carl-Jeschke-Heimatmuseum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden und dauernd durch Neuerwerbungen bereichert. Das berühmte geworden Kukulser Museum stand unter dem Ehrenschutz des Landeskonservators Univ.-Prof. Dr. Kühn, Prag, und wurde alljährlich nicht nur von kunstbefähigten Landsleuten besucht, sondern auch von Kunstgelehrten aus der ganzen Welt, insbesondere zur Zeit der großen Sporck-Ausstellungen. Ein eigens gegründeter Museumsverein gab die Zeitschrift „Mitteilungen“ heraus, die in der Hauptsache geschichtliche und kulturgeschichtliche Publikationen namhafter Heimatforscher zum Inhalt hatte. Das Carl-Jeschke-Museum diente der Heimatpflege, der Erschließung von Brauch- und Kulturgut und der diesbezüglichen Nutzenanwendung für die Gegenwart. Um das Museum hatten sich weitere Kunstfreunde verdient gemacht, insbesondere die Herren Dr. Wlaschek, Rettendorf, Dr. Back, Königshof, Ing. J. Butzke, Siebojed dann die Kukulser Fachlehrer Walter und Dr. Hanke und andere Personen des Bezirkes bzw. Ostböhmens. Der letzte Museumsverwalter und Beauftragte für Denkmalpflege im Sprachgrenzlande Herr Alois Slaboch, hatte während des Krieges die Sammlungen in eigens eingerichtete Räume des Kukulser Stiftes überführen lassen. Welch große Bedeutung das Carl-Jeschke-Heimatmuseum erlangt hätte, wenn Kukul ohne Krieg die geplante sudetendeutsche Kunststätte geworden wäre, können wir nur ahnen.

Ein flüchtiger Gang durch die Museumsräume soll uns seine großen Schätze kurz vor Augen führen:

Die „Sporck-Sammlungen“ waren im größten Raume untergebracht, der der Glanzzeit von Kukul gewidmet war. Matthias Braun und Peter Brandl waren in Kukul-Bad die bedeutenden Künstler Böhmens, die der kunstsinnige Graf Sporck mit der Verwirklichung seiner universalen Ideen betraut hatte. Zahlreiche Stiche veranschaulichten die bauliche Entwicklung des Kukulser Schlosses und der Stiftsanlage. ein großer Foliostich „Kukul-Bad“ 1724 das Hof- und Jagdleben des damals beliebten Baderortes. Von des Grafen Hofkupferstecher Michael Rentz, der dau-

ernd in Kukul wohnte, von J. D. Montalegre, Johann Balzer, der für Pelzels Werke der „Abbildungen“ böhmischer Gelehrten und Künstler die Porträte stach, A. Birkhardt, von A. Wortmann und vielen anderen wurden Bilder gezeigt. Die reiche Phantasie Rentzs konnten wir in den 50 Bildern der Totentanzfolge, in zahlreichen Buchillustrationen und Einzelstichen bewundern. Zwei Gemälde zu Franz, Anton von Sporck, eine Reihe aus seiner Druckerei hervorgegangener Werke, die fast vollständige Sporck-Literatur ermöglichten ein klares Bild vom Wesen und Werk dieser so vielseitigen Persönlichkeit. Beim Bildschnitzer Rint, der, obwohl ein Ausläufer jener großen Kunstepochen von Kukul, seinem Lebenswerk doch wieder eine eigene Note zu geben wußte, waren mit viel Eifer einige Werke und viele Abbildungen seiner besten Stücke zusammengetragen worden. Rint war ein gebürtiger Kukulser, genoß seine Ausbildung auf der Münchner Kunstakademie und ließ sich nach längeren Studienreisen in Linz dauernd nieder, wo er als Holzbildschnitzer starb. Seine bedeutendsten Werke befinden sich in der Kunstkammer des Stiftes Kremsmünster, in den Museen von Linz und Wien sowie in Privatbesitz.

Von der Herrschaft Schurz waren Jesuitenbriefe, Grundbücher, Robott- und Zunftdokumente zu sehen. Auch waren einige Wiegendrucke der Buchdruckerkunst ausgestellt.

Der Volkskunde, wofür die Besucher das meiste Interesse bekundeten, waren drei Räume gewidmet. Der Bestand an Truhen, Almern, Tüchern, Trachten und Geschirr war so groß, daß nur ein ausgewählter Teil ausgestellt werden konnte, dies zugunsten einer Aufstellung, die auch das ursprüngliche Raumbild (Bauernstube, -küche) vor Augen führen sollte. Bloßes Anfüllen dieser Räume hätte diese Absicht nicht erkennen lassen. Trachtenbilder und Darstellungen aus dem Bauern- und Handwerkerleben ergänzten das gegenständliche Vorgeführte. Der im Ort und in der Umgebung heimisch gewesene Seiden- und Leinenweber hatte eine eigene Webkammer. Einen Seidenwebstuhl und die verschiedensten Werkzeuge hatte man hier aufgestellt.

In einem bürgerlichen Zimmer wurden ein Spinnet, eine Biedermeierkommode und viele Kleinkunstsachen des vorigen Jahrhunderts ausgestellt. Hier verdienten die Porträtbilder zweier Ruhs, der gleichnamigen Malerfamilie, aus dem benachbarten Littitsch stammend, die im 18. Jahrhundert in Wien, Trautenau und Breslau ihre Kunst ausübten, Beachtung. An ihre Malweise hatte erfolgreich im letzten Jahrhundert der gleichfalls in Littitsch geborene A. Fiedler angeknüpft. Er war an der Wiener Akademie ausgebildet worden und wußte die Vorzüge der Malweise des 18. Jahrhunderts mit einer glücklichen Neigung für volkstümliche Stoffkreise zu verschmelzen.

Sicher haben auch viele Landsleute aus dem Hohenelber Bezirk das Kukulser Carl-Jeschke-Heimatmuseum besucht, sei es als Schüler der Bürgerschule zu Kukul oder bei Ausflügen in das barocke Schatzkästlein.

All diese Schätze einer großen kulturellen Vergangenheit im Sprachgrenzland gingen durch die Austreibung verloren, indem man diese dem rechtmäßigen Besitzer enteignete. Herr Jeschke aber blieb ungeboren. Gleichzeitig mit dem Neuaufbau des Industrieunternehmens in Württemberg begann er aufs neue nach altheimatkundlichen Schätzen zu forschen. Mit unermüdlichem Eifer suchte er in großen Antiquariats, Archiven und Verlagen des In- und Auslandes nach noch vorhandenem Schrifttum über böhmische Kulturgeschichte. Wie groß war stets die Freude, wenn wieder eine Neuentdeckung verzeichnet werden konnte. Und so erklärte Herr Jeschke kurz vor seinem Tode stolz, daß die Zahl der Neuerwerbungen bereits wieder die Zahl 1000 erreicht habe. Landsleute, die die Familie in Ludwigsburg besucht haben, waren erstaunt über den neuen Reichtum an Sammlungen und meinten, daß das Kukulser Heimatmuseum im Exil neu erstehe.

Dennoch hat Herr Jeschke nie Aufsehen von seiner Person gemacht, er arbeitete nach der Art eines stillen Gelehrten. So war er in Kukul fast nie auf gesellschaftlichen Veranstaltungen zu sehen, jede Freizeit widmete er ausschließlich nur seinen Sammlungen, die er genau ordnete, signierte und verwahrte. Nur gelegentlich konnte man ihn in stillen Abendstunden bei den Sporckschen Erinnerungsstätten nachdenklich verweilen sehen. Es waren aber nicht nur die barocken Schätze in Kukul, die ihn beseelten; er war auch um die geschichtlichen Begebenheiten vieler Wegkreuze, um seltsame Häuser, um bäuerliche Geschlechterfolgen wissend. Über die wirtschaftliche Entwicklung des Bezirkes war er genauestens orientiert und nicht weniger über die Prähistorie an der jungen Elbe bis gegen Pardubitz. Leider ließ er sich nicht dazu bewegen, sein großes heimatkundliches Wissen niederzuschreiben. Sooft man ihn darum anging, schwieg er beharrlich.

Als Fabrikherr lag ihm das Wohl und Wehe seiner Belegschaft immer ganz besonders am Herzen. Das werden sicher die Landsleute gern bestätigen, die in seinen Fabriken gearbeitet haben. Wer immer bei ihm oder bei seiner Frau Rat und Hilfe



Kükuser „Carl-Jeschke-Heimatmuseum“
Bauernmöbel aus dem 17. Jahrhundert

suchte, klopfte nicht vergebens an. Die Passion der Vertreibung trug er mit Würde; man hörte ihn nie klagen noch anklagen, im Gegenteil, sein ungebrochener Lebenswille war noch stark genug, um anderen Tröster und Helfer zu sein. Viele seiner alten Landsleute sind in Ludwigsburg bei ihm eingekehrt, selbst der Besucherstrom aus der Ostzone riß nie ab, und sie alle erlebten bei bester Gastfreundschaft bei Jeschkes unvergeßliche Stunden.

Im Sommer 1954 unternahm er nochmals eine große Reise durch Deutschland und Österreich, von welcher er nach 3000 km Fahrt gesund und gestärkt zurückkehrte. Anfangs Oktober 1954 rüstete er aufs neue zu einer Großfahrt, und zwar diesmal nach Tirol ins Otztal, der Heimat des berühmten Bildhauers Braun. Mitten in diesen Vorbereitungen klopfte jedoch der Tod an. Am Sonntag, den 3. Oktober brach er während eines Spazierganges infolge Herzkollaps ohnmächtig zusammen. Passanten alarmierten sofort das nächste Krankenhaus, doch sollte jede ärztliche Kunst vergebens sein. Nach zweitägigem Todeskampf entschlief er am 15. Oktober 1954 für immer.

Die gefährdete europäische und deutsche Situation

von Dr. Hans Falk, Chefredakteur der Heimatzeitung „Der Allgäuer“ Kempten

Im Leitartikel „Gesamtdeutsche Spiegelfechtere“, der vor kurzem in der Tageszeitung „Der Allgäuer“ erschien, wurde versucht, den Lesern klarzumachen, wie ungeheuer verwickelt und auch kompliziert und gefährdet die Situation ist, in der sich zur Zeit die Bundesrepublik gegenwärtig befindet. Wir sind nun auf dem besten Wege, zu dem äußeren kalten Krieg zwischen West und Ost, der wegen Formosa im Fernen Osten wieder einmal in eine hochexplosive Atmosphäre geraten ist und der gleichzeitig um die Deutschlandfrage erbitterter und skrupelloser denn je geführt wird, auch noch den Kalten Krieg im Innern zu entfachen. Man muß es rechtzeitig und deutlich aussprechen: Das ist nationaler Selbstmord. Eine heillose Verwirrung der Geister in Westdeutschland zu stiften, unser Volk innerlich zu spalten und in einen latenten Bürgerkrieg zu stürzen, in der ganzen Welt Mißtrauen und Argwohn gegen die Bundesrepublik zu säen, einen Keil zwischen Amerika und seine Verbündeten in Europa zu treiben, die Bundesrepublik zu isolieren, um dann ungestört den großen Fischzug im Trüben beginnen zu können - genau das ist das ausgemachte Ziel Moskaus. Und dieser moskowitzischen Zersetzungspolitik leistet die vereinigte Opposition - bestehend aus SPD, Gewerkschaftskreisen und einigen Utopisten beider christlichen Lager, insbesondere der Evangelischen Kirche - im eigenen Lande blindlings Vorschub.

Gespensischer Auftakt

Das Recht der freien Meinungsäußerung in allen Ehren - es gehört zum Fundament einer demokratischen Staatsordnung -, aber es darf nicht auf die Spitze getrieben werden, erst recht nicht, wenn es um diffizile außen- und innenpolitische Lebensfragen des ganzen Volkes geht. Es gibt daneben noch zwei demokratische Grundregeln, auf die es in diesem Zusammenhang auch ankommt: Zum einen, daß sich die Minderheit der Mehrheit zu beugen hat und zum anderen, daß das Parlament, aus dem die Regierung hervorgeht, der allein verantwortliche und entscheidende politische Souverän des Volkes ist oder, sagen wir lieber, sein sollte. Von diesem demokratischen Geist war jedoch auf der Kundgebung der vereinigten deutschen Opposition in der Frankfurter Paulskirche am vergangenen Sonntag kaum ein Hauch zu spüren. Es waren etwa 800 namhafte Männer der Politik, der Kunst, der Wissenschaft und aus dem kirchlichen Leben versammelt, die da gegen die

Die Landsleute im Umkreise Göppingen-Heilbronn hatten es sich nicht nehmen lassen, ihrem treuen Landsmann das letzte Geleit zu geben. Die Beerdigung erfolgte am 18. Oktober unter großer Anteilnahme auch der einheimischen Bevölkerung. Ein Trompeterchor blies zwei Strophen des Riesengebirgsliedes als letzten Abschiedsgruß.

Die Sporcksche Heimat, die der Verstorbene mit ganzem Herzen geliebt hat, trauert nun um einen ihrer besten Söhne. Der getreue Eckhart des Grenzlandes an der Elbe von Königinhof ist heimgekehrt, aber sein Werk wird weiterleben und Mahnmahl bleiben.

*

Nachtrag. Die Frage nach dem weiteren Schicksal des „Carl-Jeschke-Heimatmuseums“ nach der Vertreibung beantwortet eine beglaubigte tschechische Zeitungsnotiz, die überrascht und erfreut. In der beglaubigten Übersetzung lautet diese:

Um ein Barockinstitut in Kükus

„Wo. In Kreisen der ostböhmisches Arbeiter wird gegenwärtig über einen Antrag auf Errichtung eines Barock-Instituts in Kükus im Bezirk Königinhof verhandelt. Der umfangreiche Stiftungspalast ist durch Meister berühmter Barockkunst, dem Bildhauer Matthias Braun und dem Maler Brandl, prächtig ausgestattet. Die Platzwahl für den Palast und die gegenüberliegenden Gebäude des ehemaligen, gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts zerstörten Schlosses ist ein schönes Musterbeispiel vollkommener baulicher Lösung im Rahmen der Landschaft. Zusammen mit dem benachbarten Schurz und dem waldigen Bethlehem bildet Kükus die Perle des böhmischen Barocks. Im Kloster sind umfangreiche Kunst- und literarische Sammlungen, die vor nicht langer Zeit durch das Privatmuseum des heimischen Sammlers Jeschke und durch Leihmaterial über Sporck aus den städtischen Museen Jaromer, Josefstadt und Königinhof erweitert wurden. Ein Barockinstitut in Kükus hätte ein großes Studierzimmer, das staatliche Barockarchiv, die umfangreiche Sporcksche Bibliothek, die um neue Bände bereichert wurde, zur Verfügung und würde zu einer gesuchten Studienanstalt der Historiker sowie der Kunst- und Literaturforscher werden. Nach der Vernichtung der wertvollen Barockdenkmäler von Dresden und Wien ist Kükus mit Bethlehem der schönste Winkel des Barocks in Mitteleuropa.“ Soweit die tschechische Zeitungsnotiz. Alois Tippelt

Pariser Verträge und die Wiederaufrüstung protestierten, für die Wiedervereinigung demonstrierten und schließlich ihre Wünsche und Forderungen in einem gearnischten „Deutschen Manifest“ aller Welt verkündeten. Hätte es dabei sein Bewenden gehabt, so wäre das noch keine Verletzung der demokratischen Staatsordnung und ganz gewiß kein Unglück.

Gegen das Parlament

Aber es war nur der gespensterhafte Auftakt zu einer außerparlamentarischen Aktion, die nun wie eine Sturzwehle durch das Land rollen soll. Der stellvertretende DGB-Vorsitzende Georg Reuter sprach es unverblümt aus: „Die Frage der Wiederaufrüstung ist von so schicksalhafter Bedeutung für jeden einzelnen Menschen, daß man sie nicht in die Hand von 500 Abgeordneten legen kann.“ Damit war die Zuständigkeit des Bonner Parlaments verworfen, obwohl die letzten Wahlen zum Bundestag im September 1953, die der Partei des Kanzlers die absolute Mehrheit brachten, ganz ausgesprochen im Zeichen der Adenauerschen Außenpolitik standen. Nun soll also in der Bundesrepublik zunächst an fünf Schwerpunkten eine Probe-Volksabstimmung durchexerziert werden, und zwar in Aschaffenburg, Dortmund, Hof, Mannheim und Minden. Nach einer vom Gesinnungskreis der Frankfurter Veranstaltung mit Rednern beschiedenen Versammlungswelle wird an diesen Orten allen Wahlberechtigten das Deutsche Manifest mit der Bitte um Unterzeichnung per Post zugestellt. Kommen wesentlich mehr Unterschriften zusammen, als die SPD in jenen Bezirken bei der Bundestagswahl Stimmen erhielt, dann will man diese zweifelhaft indirekte Volksbefragung vielleicht auf das ganze Bundesgebiet ausdehnen. So hofft man eine „Volksbewegung“ in Gang bringen zu können, mit deren Hilfe man Adenauers Parliamentsmehrheit die Politik der Opposition aufzuzwingen trachtet.

Wer überfordert wen?

Wenn der wetterwendige Georg Reuter in der Paulskirche meinte, „daß Bundestag und Bundesrat mit dieser Entscheidung (über die Pariser Verträge und die Aufrüstung) überfordert sind“, so muß man doch fragen, ob das nicht viel mehr für jene Wahlberechtigten gilt, denen jetzt das Deutsche Manifest ins Haus geschickt wird. Hier wird mit den Mitteln grober Vereinfachung und primitiver Schwarz-Weiß-Malerei der Versuch gemacht, das deutsche



Kukuser „Carl-Jeschke-Heimatmuseum“
Bauernstube

Volk in zwei feindliche Lager zu spalten und die Bundesregierung vor der ganzen Welt zu diskreditieren. Man erweckt den Eindruck, als schließe eine Ratifizierung der Pariser Verträge, beziehungsweise eine Wiederaufrüstung, die Wiedervereinigung Deutschlands aus. Das sollte man unterlassen, weil es auf eine unheilvolle politische Brunnenvergiftung hinausläuft. Wir wiesen schon vor acht Tagen an dieser Stelle darauf hin, daß Ollenhauer für seine Behauptungen ebensowenig den Wahrheitsbeweis antreten kann wie Adenauer für seine Thesen. Seit fast fünf Jahren sind innerhalb und außerhalb des Parlaments alle Argumente dafür oder dagegen bis zum Überdruß diskutiert worden.

Die Schwarmgeister

Wir wissen längst, daß es auf beiden Seiten Unwägbarkeiten, Unbeweisbarkeiten und Wagnisse gibt, die ins Ungewisse führen und die doch nicht vermieden werden können. Einen sicheren Weg aus der Wirnis, in die uns Hitlers Größenwahn und alliierter Unverstand gestürzt haben, hat man auch in der Paulskirche nicht gezeigt, konnte man auch gar nicht zeigen. Vieles war uns aus dem Herzen gesprochen und manches brillant formuliert, was man in Frankfurt zu hören bekam und was man im Deutschen Manifest lesen kann, aber allein aus dem Gefühl heraus kann und darf man keine praktische Politik treiben - schon gar nicht, wenn man sich einer brutalen Machtpolitik der Weltmächte gegenüberbefindet. Als Erich Ollenhauer in der Paulskirche die bekannten Thesen der SPD wiederholte und sich für Deutschlandbesprechungen mit Moskau einsetzte, bevor die Pariser Verträge ratifiziert würden, erntete er starken Beifall. Als er darauf hinwies, Einheit ohne Freiheit und Recht sei nicht lebens- und erstrebenswert, regten sich nur wenige Hände. Und als er sagte, wir würden die Wurzeln unserer Volkskraft zerstören, wenn wir einen neuen Totalitarismus heraufbeschwören, regte sich überhaupt keine Hand. Macht das nicht deutlich, wie schwer es einem von Wunschträumen ausgehenden politischen Denken wird, in der Wirklichkeit zu leben? Politische Schwarmgeister und Romantiker der Tat haben zu allen Zeiten den Völkern nichts als Blut, Elend und Tränen abgefordert.

Zwang und Chance

Machen wir uns doch klar: Unsere Rolle in der Weltpolitik ist sehr bescheiden geworden. Wir sind keine Großmacht mehr und wir können auch keine mehr werden, ebenso wenig wie Frankreich oder Italien. Die Kosten einer Wehrmacht mit einer modernen Atom-, Luft- und Panzerwaffenausrüstung die einer Weltmacht gewachsen wäre, würden die Wirtschaft- und Steuerkraft unseres Volkes gewaltig übersteigen. Wir wären glücklich, wenn wir unbewaffnet und dennoch gefahrlos zwischen den Großmächten dieser Welt leben und einer Wiedervereinigung Deutschlands mit Ruhe entgegensehen könnten. Aber diese Freiheit besitzen wir nicht. Es ist das Sicherheitsbedürfnis der westlichen Welt, das den

Ruf nach der Aufrüstung der Bundesrepublik verursacht hat. Wir dürfen uns diesem Verlangen nicht entziehen, weil wir nicht erwarten können, daß der Westen unser Land wirtschaftlich unterstützt und militärisch schützt, wenn wir nicht bereit sind, einen eigenen Beitrag zu unserer Verteidigung zu leisten. Insbesondere aber geht es den Westmächten darum, die Bundesrepublik durch die Pariser Verträge fest an sich zu binden und zu verhindern, daß ganz Deutschland eines Tages - in Washington, London und Paris fragt man sich besorgt: wer und was kommt nach Adenauer? - mit Sowjetrußland zusammengeht. Darum sind die ungehemmten Gefühlsausbrüche und Demonstrationen der vereinigten deutschen Opposition unverantwortlich. Sie sind Wasser auf die Mühlen jener nicht verstummenden Kreise im Ausland, denen wir Deutsche ob unserer Unberechenbarkeit, ob unserer irrationalen Triebkräfte seit eh und je unheimlich und verdächtig sind. Nicht zuletzt hieran sind in unserer nationalen Geschichte alle Versuche gescheitert, ein Bündnis mit England zustandezubringen.

Die Alternative

Heute aber wird uns die Möglichkeit geboten, nicht nur eine Gemeinschaft mit England, sondern mit der ganzen westlichen Welt, einschließlich Amerikas, einzugehen. Lehnen wir das ab, so verlieren wir den Boden unter den Füßen und das schirmende Dach über dem Kopf. Wir säßen schutzlos zwischen sämtlichen Stühlen, wir wären hoffnungslos isoliert. Wer zweifelt, daß dann der Wolf aus dem Osten seine Stunde für gekommen hält, um sich des deutschen Schafes zu bemächtigen, das, allein gelassen mit dem Wolf, das übliche Schicksal der Schafe in solcher Gesellschaft erleiden wird. Wie dem auch sei, auf jeden Fall würde Moskau dem Westen triumphierend entgegenhalten: Da seht ihr, wie undankbar und unzuverlässig die Deutschen sind. Laßt uns zurückkehren zu Yalta und Potsdam, machen wir Frieden miteinander auf dem Rücken der Deutschen, deren Land für immer zwischen uns geteilt bleibt! Die Zahl und der Einfluß der zu einer solchen Friedensregelung mit Moskau bereiten Ko-Existenzialisten ist in den westlichen Ländern groß genug, um den Dingen diese Entwicklung zu geben.

Und dennoch!

Was aber geschieht mit jenem Teil Deutschlands, den die Sowjets in ihrer Gewalt haben, entscheiden wir uns mit Adenauer für die Pariser Verträge und die westdeutsche Aufrüstung? Darauf vermag niemand eine eindeutige Antwort zu geben. Vielleicht wird eine Wiedervereinigung in unserer Zeit nicht mehr möglich sein, falls es nicht gelingt, einen Interessenausgleich der Weltmächte im globalen Rahmen herbeizuführen. Sicher ist aber, daß die Aussichten für eine friedliche Wiedervereinigung größer sind, wenn das freie Resteuropa mit den atlantischen Mächten eine feste Gemeinschaft bildet und der Sowjetunion bei Verhandlungen als geschlossener Block gegenübersteht. Das setzt den Anschluß der Bundesrepublik an die Westeuropäische Union und den Nordatlantik-Pakt, also die Ratifizierung der Pariser Verträge, voraus. Einem starken Westen wird Moskau jedenfalls eher Konzessionen machen als einem zerrissenen und schwachen. Die große Frage ist nur, ob sich die Westmächte für eine Wiedervereinigung in voller Freiheit mit gleicher Kraft einsetzen werden wie für die deutsche Aufrüstung. Wir wissen es nicht. Auch wenn wir dessen keineswegs sicher sind, müssen wir uns dennoch für die Ratifizierung der Pariser Verträge entscheiden, falls wir das Risiko der Aufrüstung einer Auslieferung an die Sowjets oder einer friedensvertraglichen Teilung Deutschlands zwischen Ost und West vorziehen. Das eine ist ein Übel, das andere wäre eine Katastrophe.

Chefredakteur Dr. Hans Falk ist eine Persönlichkeit, die über den streitenden Parteien steht.

Wir Heimatvertriebenen müssen ihm für seine klare, eindeutige Stellungnahme dankbar sein, auch für die Bewilligung, diesen Artikel abzudrucken.

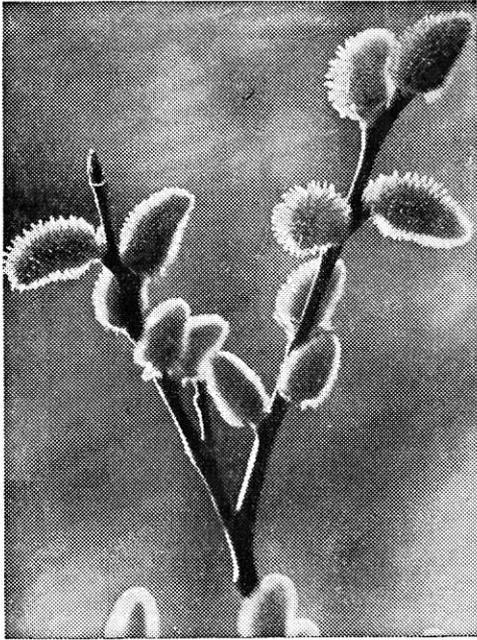
Verfallen wir nicht noch einmal in alte Fehler, lernen wir aus der Vergangenheit! Lassen wir uns nicht irremachen, unsere Heimat haben wir schon verloren! Wollen wir nicht durch unsere falsche Haltung auch noch Deutschland verlieren! Die Schriftleitung

Zum 4. März

Von Dr. Wilh. Dienelt

Vor 36 Jahren haben alle damaligen deutschen Parteien und mit ihnen das ganze sudetendeutsche Volk in fast allen Städten unserer alten Heimat für das vom damaligen Präsidenten der USA, Wilson, feierlich versprochene, den Sudetendeutschen gegenüber aber nicht eingehaltene Selbstbestimmungsrecht demonstriert. In den Städten Kaaden, Asch, Mähr.-Schönberg, Arnau u. a. m. schossen tschechische Soldaten in die friedlich demonstrierende und nur um ihr Recht kämpfende Menge. Einige Städte hatten eine Anzahl von Toten zu beklagen.

Dieser ersten Blutzügen für die Freiheit unserer Heimat wollen wir wie alljährlich auch heuer stille gedenken, gleichzeitig aber der alten Heimat die Treue geloben.



Die ersten
Frühlingsboten
grüßen euch

Acht Jahre heimatliche Kulturarbeit

Im Mai sind es heuer schon zehn Jahre, wo Deutschland bedingungslos kapitulieren mußte. Im Juni werden es zehn Jahre, wo die ersten Ausweisungen aus der alten Heimat erfolgten. Ende März sind es acht Jahre, wo zum erstenmal der erste Heimatbrief hektographiert an 600 Heimatfreunde hinausging. Wer denkt heute noch an die großen Schwierigkeiten von damals? Eine Schreibmaschine und ein Abziehapparat war da, aber das Wichtigste fehlte, das „Papier“. Es war ja alles bewirtschaftet, und es kostete viel Arbeit, die ersten 2000 Blatt Ausschußpapier zu bekommen. Ermutigt durch viele Zuschriften, besonders aus der Sowjetzone, erschien dann zu Pfingsten der zweite Heimatbrief schon in doppelter Auflage. Der dritte ging im September hinaus, der vierte zu Weihnachten schon in einer Auflage von 2000 Stück. Es war ja damals RM-Zeit, so konnte der Herausgeber die Papier- und Versandkosten aus eigenen Mitteln tragen.

Im Jahre 1948 erschienen noch zwei hektographierte Ausgaben, die letzte ging im Juni hinaus, dann kam die Währungsreform. Acht Tage vor derselben war es mir gelungen, nach vieler Mühe 50 Kilo Papier für 80 RM bei einer Firma in der Nähe von Augsburg zu kaufen. Wenige Tage nach der Währungsreform kam die Sendung per Nachnahme an. Hundert DM waren einschließlich der Fahrtspesen fällig. Am gleichen Tag telephonierte Freund Hille aus Furth im Wald: Bin mit Familie angekommen, bekomme keine DM, bitte 50 DM senden. Vierzig DM hatten wir pro Person bekommen. Mit einem Schlag waren 150 DM weg, für den eigenen Lebensunterhalt stand nur noch ein ganz geringer Betrag zur Verfügung.

Fünfzig Kilo Papier waren jetzt da, aber die Druckereien hatten keine richtige Lust, in eine aussichtslose Sache hineinzusteigen und befürchteten für ihre Arbeit nichts zu bekommen. Wir wurden wiederholt vor diesem geplanten Unternehmen gewarnt. Nur wer wagt, der gewinnt.

Am 1. Dezember 1948 erschien das erste gedruckte Heft. Wenn wir das Heft heute zur Hand nehmen, lesen wir auf der ersten Seite folgendes: „Im Juni sandte ich euch meinen letzten Rundbrief, im Juli sollte der nächste erscheinen, aber die Währungsreform hat alle Pläne zunichte gemacht. Vor derselben war es Papiermangel, nach derselben hatten wir alle Geldmangel. Das sind die Ursachen, warum ihr solange auf die Heimatschrift warten mußtet.“

So, der Anfang war gemacht. Die Heimatschrift im Jahr 1949 vierteljährlich. Das erste Heft hatte 12, das zweite 16, das dritte 24 und das Weihnachtsheft bereits 32 Seiten Umfang. Das letztere wurde in einer Auflage von über 5000 Stück gedruckt, wovon nahezu 2000 in die Sowjetzone gingen. Im gleichen Jahr war wieder Druckkarton zu haben, und wir ließen zum erstenmal heimatliche Postkarten drucken.

Das Jahr 1949 wurde auch das Gründungsjahr für den Riesengebirgsverlag M. Renner, Kempten (Allgäu). Unser Hohenelber Heimatbüchlein, das im September jenes Jahres erschien, war das erste heimatliche Buchwerk in Westdeutschland. Es war nicht leicht, dieses Büchlein herauszubringen. Nach monatelangen Be-

mühungen überließ uns eine Papierfirma das notwendige Druckpapier, welches zuvor bezahlt werden mußte.

Wieder wurden wir gewarnt von der Druckerei, daß wir die Bedingungen nicht erfüllen können, mußten doch bei der Übergabe des Manuskriptes ein Drittel der Kosten, bei Beginn des Druckes das zweite Drittel und bei Auslieferung das dritte Drittel bezahlt werden.

Wir haben damals einen Aufruf an alle Heimatfreunde gesandt und gebeten, wer an dem Büchlein Interesse habe, der möge den Betrag im Vorhinein einzahlen. Das Wunder geschah, nahezu 3000 Vorausbezahlungen, wir konnten der Druckerei pünktlich ihre Raten bezahlen.

Wir möchten für dieses Verständnis von damals heute noch allen einmal recht herzlich danken. Im September des gleichen Jahres entschlossen wir uns, einen Riesengebirgswandkalender für das Jahr 1950 mit 56 Heimatbildern in Postkartengröße herauszubringen. Der Kalender fand so gute Aufnahme, daß er in vier Wochen ausverkauft war und wir eine zweite Auflage nachdrucken ließen. Seit 1949 erscheint alljährlich der Riesengebirgs-Heimatschrift in einer hohen Auflage, die bis jetzt immer im Januar eines jeden Jahres ausverkauft ist. Im letzten Jahr wurde der Kalender bedeutend verbessert und erfreut sich dank der sinnreichen Sprüche unseres heimatlichen Dichters Othmar Fiebiger einer großen Volkstümlichkeit. Allein durch den Kalender vermittelten wir unseren Landsleuten über 600 heimatliche Bilder unserer unvergeßlichen Heimat. In den vergangenen fünf Jahren brachten wir über 200 verschiedene Ansichten in Form von heimatlichen Postkarten in einer Auflage von über einer halben Million Stück zum Versand.

Wir waren der erste Heimatverlag, der bereits im Juni 1949 sein erstes Heimatbuch, aber auch den ersten heimatlichen Bildkalender herausbrachten. Was uns freut, ist, daß von fernstehenden Kreisen die äußerst volkstümlichen Preise unseres Verlages hervorgehoben und anerkannt werden.

Unsere Heimatschrift „Riesengebirgsheimat“ erscheint seit 1950 in ihrer jetzigen Form und Gestaltung in einer Auflage damals von über 5000 Stück, wovon fast 2000 bis zum Oktober jenes Jahres in die Sowjetzone unentgeltlich gingen. Als dann im November und Dezember der größte Teil der Hefte beschlagnahmt wurde, mußte die Zusendung eingestellt werden.

In den Frühjahrsmonaten von 1950 schenkte uns der Komponist des Riesengebirgsliedes, Dir. Vinzenz Hampel, zehn neue Heimatlieder, welche in Postkartenform erschienen, die sich aber trotz ihrer Volkstümlichkeit nicht einbürgerten.

Im gleichen Jahr feierte der Hochw. Herr Generalvikar Prälat Richard Popp sein 40jähriges Priesterjubiläum in Altötting. Aus diesem Anlaß erschien eine Festschrift zu einem ganz volkstümlichen Preis von nur 75 Pfennig in einer großen Auflage. Im Oktober brachten wir zum zweitenmal den Kalender und im Dezember das zweite Heimatbuch „Braunauer Felsenländchen“ von Schriftsteller Hugo Scholz, Braunau, eines der bestbeschriebenen Heimatbücher bis heute, heraus. Seine Braunauer Landsleute zeigten aber wenig Verständnis für dieses wertvolle Büchlein, nur ein Drittel der Auflage war bei ihnen abzusetzen, zwei Drittel haben die Riesengebirgler abgenommen.

Das Jahr 1951 brachte unser drittes Büchlein, „Rübezahl“ von unserer Schriftstellerin Olga Brauner, welches vor Ostern erschien. Es fand gute Aufnahme und war innerhalb eines Jahres vergriffen. Als zweites Werk jenes Jahres brachten wir das lyrische Werk „Sommerschnitt“ von unserem Riesengebirgslieddichter Othmar Fiebiger, und anlässlich seines 65. Geburtstages gaben wir eine Gedenkschrift heraus. Unter seiner bewährten Mitarbeit entstand im gleichen Jahr ein neues Heimatwerk „Heimatland Riesengebirge und Braunauer Ländchen“. Zum erstenmal in der Geschichte der Riesengebirgsliteratur erschien ein Werk, wo das ganze Gebiet des Gebirges gut bildlich geordnet und durch 386 Bilder veranschaulicht ist. Dieses wertvolle Buch ist heute in den meisten Riesengebirgsfamilien als Erinnerungsstück an die Heimat zu finden.

Das erste Halbjahr 1952 war ausgefüllt mit dem Versand des Bildwerkes. Angeregt durch viele Zuschriften, wir hätten dem Buch auch eine gute Landkarte beilegen sollen, erschien im Herbst die erste Landkarte vom Iser-Riesengebirge und Braunauer Ländchen. Es war die erste große Landkarte eines Teiles des Sudetenlandes, die zum erstenmal in Westdeutschland erzeugt wurde. Unsere Landkarten von daheim wurden früher in Aussig, Prag, Reichenberg, Dresden und Leipzig gedruckt, aber nie in Westdeutschland. Nach vielen Bemühungen hatten wir bei einer Firma einen alten Grundstock entdeckt, der schon über ein halbes Jahrhundert alt war. Auf dem haben wir neu aufgebaut und aus dieser alten großen Deutschland-Osterreich-Karte dieses Gebiet herausgenommen. Die Landkarte hat auch den großen Zweck, unsere heranwachsende Jugend mit der Heimat geographisch vertraut zu machen.

Das Jahr 1953 brachte als Neuerscheinung die ersten sechsfarbigen Offsetdruckbilder und eine weitere Bildserie der Adersbach-Wekelsdorfer Felsenwelt.

Im Jahr 1954 sahen wir uns veranlaßt, über den Kreis der engeren Riesengebirgsheimat hinauszugehen und bauten neben das Bestehende den Heimatverlag. Das erste Werk war eine große Landkarte vom Regierungsbezirk Aussig, von Komotau angefangen bis zur westlichen Grenze des Riesengebirges. Als zweites Werk erschien anlässlich des Marianischen Jahres zum erstenmal in der sudetendeutschen Literaturgeschichte das geschlossene Buch „Gnadenorte der Sudetenländer“, geschrieben von Dir. Rudolf Sitka, Trautenau. Es enthält die Geschichte von 59 größeren Wallfahrtsorten, ist in Leinen gebunden, 230 Seiten stark, davon 172 Textseiten und weist über 100 prächtige Bilder auf. Dieses einmalige Büchlein kostet beim Verlag nur DM 6,50.

Das Jahr 1955 brachte gleich zu Beginn zwei Neuerscheinungen, je eine Landkarte vom Regierungsbezirk Eger und Troppau. Für heuer sind noch in Vorbereitung Landkarten von Südmähren und Böhmerwald. Da auch die kleinsten Ortschaften ersichtlich sind und der Preis ein äußerst volkstümlicher ist, ist mit einem guten Absatz zu rechnen. Es vergeht kaum eine Woche, wo man nicht um Übernahme neuer Werke an uns herantritt. Es dürfte heuer noch ein nettes Büchlein mit den köstlichen Mundartdichtungen unseres besten Volksdichters P. Meinrad Nossek erscheinen. Mehrere Werke sind vollständig ausverkauft, wie unsere Bildkalender, das Rübezahlbüchlein, Braunauer Felsenländchen, Sommerchnitt, Riesengebirgslandkarte. Ganz kleine Lagerbestände sind noch vom Hohenelber Heimatbüchlein, „Heimatland Riesengebirge und Braunauer Ländchen“, vom Büchlein „Gnadenorte der Heimat“ und von den neuen Landkarten lagernd.

Erwähnenswert ist auch die Herausgabe unseres Familiennachrichtenblattes, welches wir erstmalig zu Ostern 1953 und zum zweitenmal 1954 in die Ostzone und nach der ČSR versandten. In diesen Blättern hatten wir alle Familiennachrichten eines Jah-

res kurz zusammengefaßt. In der ČSR haben alle Empfänger die Nachrichtenblätter erhalten, in der Sowjetzone wurde der größte Teil zugestellt. Unsere Landsleute in der alten Heimat und in der Ostzone haben dieses Nachrichtenblatt aufs wärmste begrüßt.

Heuer wird es uns infolge der großen Verteuerung der Papierkosten, des Postportos und vielem anderen wahrscheinlich nicht möglich sein, das Nachrichtenblatt erscheinen zu lassen, was schon jetzt zu bedauern ist.

Wir hielten es für notwendig, einmal unseren Lesern ein kleines Bild über unseren Heimatverlag zu geben. Wir werden in den nächsten Heften noch weitere Begebenheiten festhalten. Es waren Jahre schwerster Arbeit, das wissen jene, die einen tieferen Einblick in unser kleines, bescheidenes Werk haben. Vielleicht werden auch noch einige Zahlen unsere Leser interessieren. Die zweitgrößte Ausgabenpost hinter den Druckkosten ist jene für das Briefporto. Im letzten Quartal 1954 gaben wir 8159,36 DM und im letzten Jahr über 20 000 DM aus. Für die Herstellung aller Bildklischees haben wir im Laufe der acht Jahre nahezu 40 000 DM ausgegeben. Durch die vielen Bildveröffentlichungen wurde unsere Heimatschrift ein illustriertes Blatt, ohne daß wir uns selbst loben wollen. Eins steht fest, obzwar wir nicht öffentlich schreiben „illustrierte Heimatschrift“, so steht unsere „Riesengebirgsheimat“ mit ihrem Bildmaterial an der Spitze aller Heimatblätter. Ein Heimatblatt soll das Gebiet, für das es erscheint, repräsentieren. So wie die Schriften unseres Riesengebirgsvereines in der Zeit vor und nach dem ersten Weltkrieg ein hohes Niveau aufwiesen, ist es unser Ziel, diese Tradition weiterzuführen. Unser Heimatblatt läßt sich noch nach verschiedenen Richtungen hin verbessern und ausgestalten, das wissen wir. Die Vorbedingung dazu ist, daß noch Tausende von Riesengebirgsfamilien, die heute noch nicht Leser und Abnehmer sind, es bald werden. Wir werden dann ein Blatt schaffen, welches in jeder Beziehung unserer Heimat würdig ist.

Josef R e n n e r



Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Erdeihen, das steht in Gottes Hand

Daheim im Riesengebirge wurden die Hänge an der Sonnenseite langsam schneefrei, Schneeglöckchen und Märzenbecher steckten vorwitzig ihre Köpfe aus dem nassen Boden und begannen zu blühen. Allenthalben sprudelten Quellen aus den Wiesen und sammelten sich zu kleinen Bächen, in denen wir Buben unsere selbstgebauten Wasserräder lustig laufen ließen. Hölzerne Hämmer pochten im Takt auf Glasscherben eine Frühlingsmelodie. Die tiefeingeschnittenen Hohlwege blieben meist noch verweht, aber an den Rändern dieser Wege stäubten Haselsträucher und lockten Weidenkätzchen. Noch etwas träumerisch schaukelten Müllers Bienen zu den seidenweichen Weiden, die ihre Kapuzen weit zurückgeschlagen hatten. Leere Schneckenhäuser lagen auf den Feldrainen. Wenn man Glück hatte, konnte man die erste Lerche gen Himmel steigen sehen.

Mit sorgenvoller Miene gingen die Bauern auf die Felder. Mit den Mistfuhren kamen sie noch nicht durch die Hohlwege. Hatten die Saaten gut überwintert, glätteten sich die tiefen Falten etwas, im anderen Fall wurden sie noch tiefer.

Von unseren hohen Eichen, die am Mühlbach standen, piffen die ersten Stare. Wie ein Frühlingsstrahl brach die Meldung der guten Mutter in die alte Holzstube: „Die Storlan sein do.“ Vorsorglich hatte der Vater im Winter Starkästen gebaut und ein klettergewandter junger Mann, gewöhnlich ein Schmiedegeselle, brachte sie in Astgabeln unserer Eichen. Und nun waren die untrüglichen Frühlingsboten selbst da!

Freilich dachte der Winter noch nicht daran, das Feld für Monate endgültig zu räumen. Oft, nur zu oft, kamen schwere Schneewolken über den Hutberg gezogen und gewaltige Schneegestöber fegten durch das enge Tal, aber der weißen Pracht war keine lange Dauer beschieden. Waren die Wolken leer, lachte die Sonne vom blauen Himmel und im Nu kullerten Wassertröpfchen aus der dicken Schneedecke.

War der naßkalte Schnee zerronnen, gruben wir mit den Absätzen kleine Löcher in den weichen Boden und begannen das Kugelspiel oder wenn uns kalt war, griffen wir nach dem Eisenreifen und schlugen ihn durch das lange Dorf. Über den angeschwollenen Dorfbach zu springen, reizte uns auch und nach manchem Anlauf wagten wir den Sprung. Meist gelang er, aber wir versanken tief im aufgeweichten Ufer. Der aufspritzende Schlamm hinterließ böse Flecken auf den Kleidern. Ihr guten Mütter, was sorgtet ihr euch um uns Buben, die schmutzigen Röcke waren die kleinste Sorge.

Auftretende Märzennebel wurden im Kalender verzeichnet, nach hundert Tagen brachten sie böse Gewitter.

In der Dorikirche war der schöne Hochaltar mit dem violetten Tuche der Fastenzeit bedeckt, man fühlte sich nicht recht heimisch in ihr.

Eine freudige Abwechslung in der ruhigen Fastenzeit waren die „Summermädchen“, die zwischen dem dritten und vierten Fastensonntag von Haus zu Haus zogen und ihre Sprüchlein aufsaßen. Der Passionssonntag verhüllte dann noch alle Kreuze in der Kirche, man merkte, die Braut trauerte mit dem Bräutigam.

Der Frühlingsmonat ist reich an bekannten Heiligen - einige seien erwähnt. Am 3. ist Kunigunde, mit deren Tag die Erde von unten warm wird und die Pflanzen wachsen läßt. Agnes von Böhmen ist am 6. Der nächste Tag gehört dem großen Gottesgelehrten Thomas von Aquin. Zwei Tage später feiern alle Franziskas mit ihrer Namenspatronin ihren Festtag. Der 10. gedenkt der vierzig Märtyrer. Gregor der Große ist am 12. und Klemens Maria Hofbauer, der große Sudetendeutsche und Wiener am 15. Gertrud ist am 17. und am 19. ist das Fest des Nährvaters Christi. Josef ist wohl der häufigste Männername. St. Benedikt, der Vater der abendländischen Mönche, ist am 21. und Monte Casino, sein Kloster, erstand neu aus den Trümmern, in die es der zweite Weltkrieg gelegt hatte. Am 24. gedenken wir des Erzengels Gabriel, der am 25. der seligsten Jungfrau die frohe Botschaft der Erlösung des Menschengeschlechtes brachte und mit ihrem Jawort der Menschengeschichte ein anderes Gesicht gab und sie in ganz andere Bahnen lenkte. In der bescheidenen Kammer der Jungfrau aller Jungfrauen wurde mit diesem Ja Weltgeschichte gemacht und der Sohn, der ihr verkündet wurde, ist bis heute der Stein geblieben, an dem sich die Geister scheiden.

Alois Klug.



Meckf-meck

Ist dieses Bild nicht eine schöne Erinnerung für die meisten von uns an die alte Heimat?

Der Deutsche Bundestag verabschiedete die 3. Novelle zum Bundesversorgungsgesetz

Präambel: Die Entscheidung über die Verbesserung in der Kriegsopferversorgung ist nun gefallen. In der Plenarsitzung vom 15. 12. 1954 wurde die 3. Novelle zum Bundesversorgungsgesetz verabschiedet. Damit ist das Parlament nicht nur seinem bisherigen Grundsatz treu geblieben, die Frage der Kriegsopferversorgung aus dem parteipolitischen Streit herauszuhalten, sondern hat auch die bedauerliche Verzögerung wieder wettgemacht. Die 3. Novelle tritt mit dem 1. 1. 1955 in Kraft.

Welche Verbesserungen bringt nun die 3. Novelle?

A. Für Beschädigte

1. Erhöhung der Grundrenten um rund 20 bis 30 v. H. Bisherige Grundrenten	ab 1. 1. 1955
MdE 30 v. H.	15.— DM 18.— DM
MdE 40 v. H.	20.— DM 24.— DM
MdE 50 v. H.	25.— DM 31.— DM
MdE 60 v. H.	35.— DM 43.— DM
MdE 70 v. H.	45.— DM 56.— DM
MdE 80 v. H.	55.— DM 69.— DM
MdE 90 v. H.	65.— DM 83.— DM
Erwerbsunfähige	75.— DM 97.— DM

2. Erhöhung der Ausgleichsrente um durchschnittlich 10 v. H. Bisherige Ausgleichsrente ab 1. 1. 1955

		Gesamterhöhung von Grund- und Ausgleichsrente
MdE 30 v. H.	—.— DM —.— DM	3.— DM
MdE 40 v. H.	—.— DM —.— DM	4.— DM
MdE 50 v. H.	48.— DM 52.— DM	10.— DM
MdE 60 v. H.	48.— DM 55.— DM	15.— DM
MdE 70 v. H.	60.— DM 65.— DM	16.— DM
MdE 80 v. H.	72.— DM 78.— DM	20.— DM
MdE 90 v. H.	90.— DM 98.— DM	26.— DM
Erwerbsunfähige	100.— DM 120.— DM	34.— DM

Ab 1. 1. 1955 erhöhen sich also die Versorgungsbezüge der Kriegsbeschädigten, die außer der Rente kein sonstiges Einkommen haben, um diese Beträge.

3. Erhöhung der Einkommensgrenzen bei Gewährung der Ausgleichsrente.

Für Beschädigte, die ein Einkommen aus Arbeit, Ruhegeld, Renten aus der Sozialversicherung usw. beziehen, sind die Einkommensgrenzen wie folgt erhöht worden:

Bisherige Einkommensgrenzen	ab 1. 1. 1955
bei einer MdE von 50 v. H.	95.— DM 100.— DM
bei einer MdE von 60 v. H.	100.— DM 105.— DM
bei einer MdE von 70 v. H.	110.— DM 115.— DM
bei einer MdE von 80 v. H.	120.— DM 130.— DM
bei einer MdE von 90 v. H.	140.— DM 150.— DM
bei Erwerbsunfähigkeit	160.— DM 175.— DM

4. Zusätzlicher Freibetrag bei einer Anrechnung von Renten aus

der Sozialversicherung, freiwillige Zuwendungen auf Grund früherer Arbeitsverhältnisse usw.

Freiwillige Zuwendungen aus früheren Arbeitsverhältnissen, Sozialrenten und Ruhegelder wurden nach den bisherigen versorgungsrechtlichen Bestimmungen in voller Höhe angerechnet. Nunmehr werden diese Einkommen (ab 1. 1. 1955) nicht mehr voll angerechnet, vielmehr bleibt bei den Beschädigten grundsätzlich ein Betrag von 20.— DM anrechnungsfrei.

5. Die höchste Stufe der Pflegezulage wird vom 1. 1. 1955 ab von bisher 175.—DM auf nunmehr 200.— DM erhöht.

B. Kriegerwitwen

- Erhöhung der Grundrenten um 20%
 - bisher 20.— DM ab 1. 1. 1955 = 24.— DM
 - bisher 40.— DM ab 1. 1. 1955 = 48.— DM
- Erhöhung der Ausgleichsrente um 10.— DM bisher 60.— DM ab 1. 1. 1955 = 70.— DM
- Erhöhung der Einkommensgrenze für die Ausgleichsrente um 5.— DM bisher 95.— DM ab 1. 1. 1955 = 100.— DM
- Auch für die Berechnung der Ausgleichsrente wird bei den Kriegerwitwen ab 1. 1. 1955 erstmalig ein zusätzlicher Freibetrag von 15.— DM bei der Anrechnung von freiwilligen Zuwendungen aus früheren Arbeitsverhältnissen, in der Sozialversicherung und bei Ruhegehalt festgesetzt.

Hat beispielsweise eine Witwe, die weder erwerbsunfähig ist noch für ein Kind im Sinne des BVG § 41 zu sorgen hat, das 40. Lebensjahr noch nicht vollendet, so beträgt die Grundrente künftig 24.— DM statt bisher 20.— DM.

Ausgleichsrente ist nur insoweit zu gewähren, als sie zusammen mit dem sonstigen Einkommen 100.— DM (bisher 95.—) nicht übersteigt.

5. Kapitalabfindungen für Ehefrauen Verschollener.

Durch die Verabschiedung der 3. Novelle haben nunmehr auch die Ehefrauen Verschollener einen Rechtsanspruch auf die Gewährung einer Kapitalabfindung zum Erwerb oder zur Erhaltung eigenen Grundbesitzes.

Kriegsbeschädigte oder Kriegerwitwen, deren Grundrente kapitalisiert worden ist, erhalten den Unterschied zwischen dem neuen Grundrentenbetrag und der kapitalisierten Grundrente als monatliche Leistung ab 1. 1. 1955 von Amts wegen. Es kann aber auch eine Nachkapitalisierung der höheren Leistung vorgenommen werden, wenn dies gewünscht wird. In diesen Fällen muß beim zuständigen Versorgungsamt ein Antrag gestellt werden.

C. Waisen - Vollwaisen

Die Grundrente der Waisen, deren Vater oder Mutter noch lebt, beträgt ab 1. 1. 1955 = 12.— DM (bisher 10.— DM). Vollwaisen erhalten künftig 18.— statt bisher 15.— DM.

Die volle Ausgleichsrente beträgt für Waisen, deren Vater oder Mutter noch lebt, künftig 36.— DM (bisher 26.— DM). Vollwaisen erhalten eine Ausgleichsrente von 60.— DM (bisher 50.— DM).

Die Ausgleichsrente ist nur insoweit zu gewähren, als sie zusammen mit dem sonstigen Einkommen folgende Monatsbeträge nicht übersteigt:

- bei Waisen, deren Vater oder Mutter noch lebt = 46.— DM (bisher 41.— DM);
- bei Vollwaisen = 70.— DM (bisher 65.— DM).

D. Kriegereltern

- Erhöhung der Elternrenten:
 - für einen Elternteil bisher 60.— DM ab 1. 1. 1955 = 70.— DM
 - für ein Elternpaar bisher 84.— DM ab 1. 1. 1955 = 100.— DM
- Erhöhung der Einkommensgrenzen für die Gewährung der Elternrente:
 - für einen Elternteil bisher 95.— DM ab 1. 1. 1955 = 105.— DM
 - für ein Elternpaar bisher 134.— DM ab 1. 1. 1955 = 150.— DM
- Freibeträge bei freiwilligen Zuwendungen auf Grund einer früheren Arbeitstätigkeit:
 - für einen Elternteil bisher nichts, ab 1. 1. 1955 = 15.— DM
 - für ein Elternpaar bisher nichts, ab 1. 1. 1955 = 20.— DM

4. Fristverlängerung bei Elternrentenansprüchen bis 31. 12. 1956.

Die Frist zur Anmeldung der Elternrenten lief am 31. 12. 1954 ab. Nunmehr haben Kriegereltern, die diese Antragsfrist versäumt haben, die Möglichkeit, ihre berechtigten Ansprüche noch bis zum 31. 12. 1956 geltend zu machen. Nähere Ausführungen hierüber folgen noch.



Der Fußweg von Rochlitz über Witkowitz nach Hoheneibe führte beim Gasthaus Fink, Schreibendorf, einem beliebten Ausflugsort für die Hoheneibler, vorbei

Mit Mann und Roß und Wagen . . .

„Indessen draußen Wagen auf Wagen der Treck sich vorüberschiebt, als drücke ihn eine unsichtbare Faust vorwärts durch diese silbergrau glänzende, öde und leere Schneewildnis, Wagen und Menschen und Pferde und Ochsen, und der Wind reißt an den leinenen Dächern der Fahrzeuge, es knarrt und knarrt, das Knarren aber kommt von den Rädern, die über den Schnee hinknirschen und Lasten über sich haben, an denen sie eigentlich zerbrechen müßten. Und wie es nun heran ist, das wandernde Dorf, da hebt der Offizier oben im Turm des wartenden Wagens, vom Schnee umwirbelt, die Hand und legt sie grüßend an den Mützenrand, und die wenigen Männer, die zwischen den Wagen gehen und die Pferde und die Zugochsen begleiten, und die paar Frauen, die dicht hinter den Wagen gehen mit gesenkten Häuptern und tief herabgezogenen Tüchern, blicken kaum auf und grüßen wieder, wortlos, und manche nur mit den Augen, dieser und jener auch, indem er den Peitschenstiel schwenkt, und wenn sie etwas gerufen haben sollten, so nimmt doch der Wind, der unablässig hinter ihnen herjagende Wind, ihnen die Worte vom Mund und übertönt mit seinem grellen Singen und Pfeifen die menschlichen Stimmen. Es dauert nicht lange, der unsichtbare Druck ist so stark, daß die Wagen fast wie auf Kufen dahinzugleiten scheinen, und da der Weg hier obendrein etwas Gefälle hat, so macht es den Eindruck, als bewege sich alles in einer sonderbaren schleichenden Hast vorwärts. Wie sollen die Menschen noch Zeit finden, auf das zu achten, was sich rechts und links von der Straße abspielt, auf den eisernen Wagen zum Beispiel, der nur darauf wartet, daß der Treck ein Ende hat und die Straße wieder frei wird für die Fahrt nach Osten?

Was hat dies noch miteinander zu tun? - fragt sich der Offizier, während er dem langsam im Schneetreiben verschwimmenden Wagenzug nachblickt. Laut aber sagt er, den Turmdeckel über sich schließend und den Fuß von den eisernen Krampen wieder auf den Boden des Wagens setzend:

Mit Mann und Roß und Wagen -

Er vollendet den Satz aber nicht. Es ist ein Vers, und wer diesen Vers kennt, der muß ja auch die zweite darauf folgende Zeile kennen, vielleicht kennt der Gefreite sie, der Funker, der vorne neben dem Fahrer seinen Platz hat und sich eben flüchtig nach dem Kommandanten umblickt. Er kennt ihn wirklich, jedenfalls hört der Kommandant, daß der junge Mensch im Tonfall eines Schülers, der ein Gedicht aufsagt - und es ist ja auch noch ein Schüler, er ist bei Kriegsausbruch vom Gymnasium weg zur Truppe gekommen - das auch auf einen Winterfeldzug, auch

auf den Untergang einer großen Armee im Ostland gemünzte Zitat vollendet:

Mit Mann und Roß und Wagen,
Hat sie der Herr geschlagen.

Er hört es, aber er erwidert nichts. Die Männer sind wieder auf ihren Plätzen, sie sind noch schweigsamer, als sie bisher gewesen sind. Nur einer von ihnen, der hinter dem Funker sitzt, knurrt, als gelte es, einen Alpdruck loszuwerden, vor sich hin das unvergleichliche Schimpfwort, mit dem sie Elend und Unglück und Gefahr und Angst und Ekel und Überdruß von sich zu wälzen gewohnt sind, die universale Formel für alles, was die menschliche Fassungskraft zu übersteigen droht: Verdammte Scheiße!

Und da er seinen Kameraden offenbar aus der Seele gesprochen hat, so findet sich dann auch noch einer, sein Nachbar zur Linken, der ein Wort hinzufügt, von dem er vielleicht kaum noch weiß, woher es genommen ist, auch ein Zitat, ein Stückchen christlicher Liturgie - Amen, sagt er, und fährt sich selber gleich darauf mit der Hand über den Mund, während der Ladeschütze mit einem Blick über die Schulter weg nach hinten, wo der Kommandant sitzt, ihn auf das Ungebührliche dieser Ergänzung hinweist: Das laß aber nicht unsern Pastor hören.

Der hat es nicht gehört. Er hat schon wieder die Karte vor sich, und er kann es nicht verhindern, daß das Auge den Weg verfolgt, den der Treck noch vor sich hat, bis dahin, wo sie heute früh gehalten haben. Und er malt es sich, seiner Phantasie flüchtig die Freiheit gönnend, aus, daß dort jemand ist, der das tut, was sie als Soldaten nicht haben tun können, der nicht bloß zuschaut, sondern zugreift und sorgt, daß sie die unseligen Wanderer in ihre Hütten aufnehmen, solange, bis auch sie zum Wanderstab greifen.

Und noch einmal auf ihrem Marsche werden die fünf Männer in ihrem Wagen genötigt, auszuweichen. Die wenigen Toten, an denen sie vorbeikamen, die waren ihnen nicht im Wege, die hatten die Wanderer schon beiseitegeräumt, und der Schnee hatte die Leichname weich gebettet und dichter eingehüllt, als sie es mit Tüchern und Linnen vermocht hätten. Hier und da war noch der menschliche Umriß, eine schwache Wölbung zu sehen, streckte ein Toter den Fuß oder die Hand aus der weißen Decke hervor, als wartete er darauf, daß jemand käme und ihn aufweckte. Aber sie fuhren daran vorüber, sie hatten keine Zeit für die Toten, sie zählten sie nicht, sie hatten so viele Tote in all den Jahren des Krieges gesehen, darüber gerieten sie nicht mehr in Erstaunen. Es war nur wichtig, daß keine Leichname im Wege lagen, daß sie eine glatte Fahrt hatten. Um eines Toten willen können sie mit ihrem schweren Wagen keinen Bogen machen und von der Straße weichen und aussteigen und ihn beiseiteschaffen. Wenn der Sommer kommt und die Sonne scheint, dann wird man ihn schon finden und ihm ein anständiges Grab schaufeln. Jetzt ist der Schnee der Totengräber und versieht sein Amt, man muß es sagen, behutsam und gründlich. Nein, die Toten waren kein Hindernis auf der Fahrt, aber noch einmal ruft der Leutnant von seinem Beobachtungsposten aus: Achtung! Es mochte eine gute halbe Stunde seit ihrer Begegnung mit dem Treck vergangen sein, die Unruhe im Wagen hatte sich wieder gelegt, der Motor brummte, die Bewegung ging weiter, und der Schnee blieb auch bei seinem eigensinnigen Geschäft. Ab und zu sagte jemand ein Wort, aber es war nichts, worauf man hätte eingehen können, es waren die kleinen hilflosen Sätze, mit denen wir uns bestätigen, daß wir da sind, wenn um uns das Schweigen zu groß wird.

Sie haben wieder ein Dorf hinter sich gelassen, es schien noch bewohnt zu sein, aber keine Menschenseele war ihnen begegnet, als schliefe hier alles am lichten Tage, so war es, oder als hätte der Schnee das Leben der Menschen und Tiere erstickt. Sie sprachen davon, aber sie vergaßen es gleich wieder.“

Dieser Auszug ist dem Roman „Wintergewitter“ (824 Seiten, Ganzleinen DM 18,60) von Kurt Ihlenfeld, Eckart-Verlag, Witten und Berlin, entnommen.

(Fortsetzung von Seite 7)

Was ist nun bei der Durchführung der 3. Novelle zu beachten? Soweit der Anspruch auf Rente anerkannt bzw. Rente als Kannleistung oder im Wege des Härteausgleichs gewährt wird, werden die Versorgungsbezüge von Amts wegen neu festgestellt. Durch die Erhöhung der Einkommensgrenzen für die Gewährung der Ausgleichsrente sowie für die Gewährung der Elternrente können aber auch neue Ansprüche entstehen. So ist es beispielsweise möglich, daß Schwerkriegsbeschädigte, denen wegen geringfügiger Übersteigerung der Einkommensgrenze durch das vorhandene Einkommen die Ausgleichsrente bisher versagt werden mußte, nunmehr Anspruch auf eine Teilausgleichsrente erhalten haben. Das gleiche kann auch bei Hinterbliebenen der Fall sein. Insbesondere können Kriegserbten, die als Elternpaar über 134.— DM. als Elternteil ein Einkommen von mehr als 95.— DM hatten und deren Antrag wegen Überschreitung der Einkommens-

grenze abgelehnt werden mußte, nunmehr anspruchsberechtigt werden, wenn ihr Einkommen als Elternteil 105.— DM, als Elternpaar 150.— DM nicht übersteigt. Diese neuen Ansprüche müssen beim Versorgungsamt beantragt werden.

Wird der Antrag bis zum 31. 12. 1955 gestellt, beginnt die Zahlung der Ausgleichsrente bzw. der Elternrente vom 1. 1. 1955 ab. Kriegserbten, Witwen und Waisen sowie Kriegsbeschädigte, die glauben, daß ihnen nach den vorstehenden Ausführungen eine höhere Rente gewährt werden kann, mögen es nicht versäumen, sich sogleich an das für ihren Wohnort zuständige Versorgungsamt zu wenden. Um aber auch eine möglichst schnelle Durchführung der 3. Novelle zum BVG zu erreichen, empfiehlt es sich, von allen anderen Anfragen zunächst abzusehen. Die Beamten und Angestellten der Versorgungsämter sind bemüht, die neue Rentenfestsetzung so schnell wie möglich durchzuführen.

H. W.



Der Logierhausbesitzer Josef Spindler ist mit seinen 72 Jahren nicht nur ein guter Radfahrer, sondern er steht auch noch fest auf den Brettl'n und grüßt aus Untrasried bei Kempten alle Bekannten.

Josef's erschte Roodpartie

Nach wahrer Begebenheit gereimt von H. Adolf

Radlafahrn is wunderschün, wa's ock grad tut racht verstiehn. Josef, olt ball fufzich Johr, fürs Rodfohrn sehr begeistert woor. Sooch ha su a Gestell wu lanna, beguckt hat sich's vu hentn on fanna.

Zu schood, doß ha am Barg mußst wohna, hätt' ha gewohnt am Dorf wu donna,

hätt' secher ha ei jonga Johrn längst gelannt doos beßla Fohrn.

Spendmühl ihm drzu nä geeignet schien,

nä, ha mußst ei die preischa Schläs 'nüber gieh'n.

Seina Wiesn loochn noch vuller Schnie, ai dr Schläs wor längst dr Wenta hie.

Am Polmasonntich ai Warmbronn jedes Johr

dr traditionella Tollsookmarkt woor.

Sei Mutter tät ai Giersdarf wohna, do hoot Josef olls met em Besuch verbonna.

Bereits die gonza Woch is ha doo geblie'n, wullt recht fleißlich 's Rodfohrn übn.

Sei Schwocher Gustav a schün Fohrrad besoff, glei bem Haus die schüna Asphaltstrooß!

Doocht sich, doos Deng kon heiter wan, do koon mr ju nä viel geschahn.

Bin ju gruß on kräftich vu Gestalt, dos beßla Rood beholl ich ai dr Gewalt.

Trot of die Pandaln drauf, schwengt sich off a Sottl 'nauf!

Die Begeisterung wor riesgruß, wie närrisch fuhr etz Josef lus! Wu well ock dos Rod mett dam Monne hie, glei a poor lusa

Jonge schrien?!

Ha kunnt rufn on schrein, kei Brems tät ziehn, die Glock gob kenn Ton, imma schneller tät's gieh'n.

Wie a Jong bem Raifnkauln dan närris chen Fohrer sooch kumma, hoot ha Reißaus über die Böschung genumma.

Zom Ungleck noch a old Weibla off dr Stroß gemütlich lief,

Josef aus Leibeskräftn „Ausweihn!“ rief.

Doch die hoot vu seem Rufn nischt gehört,

schun wor's geschahn, Josef doos Weibla zommafährt.

Ha is natürlich a ronder gefloochn, dos schiena Fohrrad, a wing verboochn.

Niemand koon heut wessn, ob Josef am Schwocher drzählt, doß do on datt hot a Speich gefehlt.

Doos Waib hoot damisch geschempft on geflucht,

Josef schleunigst 's Weita gesucht.

Ihm wor wull nä grad woos ernstlich possiert,

die Knebl off a Fengern a bessla blässiert.

Doch ha hot die Zeit sich wohrgenomma,

kunnt tadellos fohrn, wie ha wieder haim is kumma.

Doch met vieln ondern mußst Josef a die Heimat verlossen,

is darch 's holbe Reich gewondert of Stroßn on Gossn.

Im Allgäu hoot ha festn Fuß gefoßt, und wie olla Josefem am

19. März senn Nomenstag,

is ai da Zeit met semm Rod schun viel remgeroost.

Holb Bayern, Tirol on sugar 's Schweizerlond sein ihm

heutzutooch wetter nä unbekannt.

On ich hoff', ich wa amol vu ihm Nochrecht kriechn,

doß ha met sem Fohrrad hoot a Großglockner bestiechn.

Heur' is ha ju a schun gonz schien bei Johrn,

doch ha koon außer Ski- a noch gutt Radlafahrn.

On ihr olla kennt dan Josef secher gonz gewiß -

doos is da Moon, da drhaim allgemein „Kerchenspender“ hieß.

Nicht viel zu erwarten!

Wie wirkt sich die Einheitswert-Grundlage auf die Entschädigungen aus! Über die Bewertung des landwirtschaftlichen Vermögens bei der Schadensfeststellung für den Lastenausgleich machen sich nur wenige Landsleute konkrete Vorstellungen. Es ist auch einem Geschädigten nicht zuzumuten, daß er sich in das bisher über 650 Seiten umfassende Bewertungsrecht im Feststellungsverfahren vertieft. Man weiß im allgemeinen, daß die Schadensberechnung nach dem sogenannten Einheitswert erfolgt und man weiß auch schon, daß der Einheitswert bei weitem nicht mit dem realen Wert (Verkehrswert, tatsächlicher Wert, Verkaufswert) übereinstimmt, sondern bedeutend niedriger ist. In welchem Verhältnis nun der Verkehrswert zum Einheitswert und der Einheitswert zum Grundbetrag (Hauptentschädigung) steht, wurde selten in konkreten Schadensfällen untersucht

Im Heft 2 der „Volkswirtschaftlichen Berichte“ der Lastenausgleichsbank wurde das Ergebnis einer Untersuchung veröffentlicht, die die obige Fragestellung zum Ziel hatte. An neun Beispielsbetrieben wurde die Auswirkung des landwirtschaftlichen Bewertungsverfahrens nach dem Lastenausgleichsgesetz dargestellt. Wir werden von diesen neun Beispielsbetrieben drei solche herausgreifen, an denen sich unsere Verhältnisse leichter vergleichen lassen.

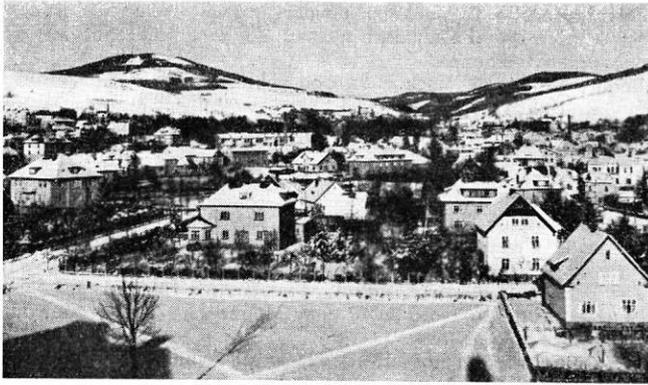
Betriebsgröße	Verkehrs- (Real-)wert	Einheitswert	Verhältnis Einheitswert zum Verkehrswert	Grundbetrag der Entschädigung	Haupt- entschädigung in % vom Verkehrs- (Real-)wert
10 ha	RM 32 000	RM 8 500	1:3,8	DM 3 190	10 %
26 ha	RM 65 000	RM 20 800	1:3,1	DM 6 050	9,3%
72 ha	RM 135 000	RM 49 600	1:2,1	DM 9 020	6,7%

Aus der Untersuchung der Lastenausgleichsbank geht nicht hervor, wo diese landwirtschaftlichen Betriebe lagen. Sie hatten als

Einheitswert Hektarsätze von 850, 800 und rund 700 RM. Doch gibt die obige Darstellung ein ziemlich klares Bild darüber, daß der Einheitswert und schließlich die Entschädigung weit vom tatsächlichen Wert des verlorenen landwirtschaftlichen Vermögens entfernt ist, genau gesagt: die Entschädigung beträgt 10, 9, 3 und 6,7 Prozent (für obige Fälle) des Nettoverkehrswertes (Verkaufswertes). Bei noch größeren Betrieben fällt der Prozentsatz, der Staffelung der Hauptentschädigung entsprechend, bis auf 3% ab. Den vielfach irrigen Auffassungen der Geschädigten, daß die Entschädigung des Lastenausgleichs irgendwie eine Abgeltung für den Realwert seines Vermögens darstellen muß, wird die obige Untersuchung entgegengehalten. Wir Geschädigten tun gut daran, uns rechtzeitig von allen Illusionen zu befreien: Der Lastenausgleich kauft uns unser Vermögen nicht ab, sondern er gewährt uns vom Bruchteil des tatsächlichen Wertes (Einheitswert) ein Bruchteil an Entschädigung. Was hier gesagt wird, ist keine neue Erkenntnis. An Hand der aufgezeigten konkreten Beispiele kann aber ganz klar vor Augen geführt werden, wie im Endeffekt diese Entschädigung aussieht und was wir zu erwarten haben. Für die Südostdeutschen ist eine solche Aufstellung noch nicht möglich; für sie bestehen noch keine Richtlinien für die Ermittlung der Einheitswerte. Das oben aufgezeigte Bild wird sich für sie aber nur insoweit ändern, als man mit Recht annehmen kann, daß die Hektarsätze für ihr landwirtschaftliches Vermögen höher sein werden als die der drei obigen Beispielbetriebe. Die Prozentsätze der Entschädigung werden sich aber dadurch nur mäßig nach oben bewegen.

Edger

Das sudetendeutsche Kochbuch gehört in jeden Haushalt. Bestellt es beim Riesengebirgsverlag. Preis DM 3.60 und Zusendepo.



Hohenebel vom Süden, vom Gymnasium aus, gesehen
Die neueste Winteraufnahme aus der alten Heimat

Zwei wahre Begebenheiten aus Hohenebel

Vor 1914 hatte sich der Schnapsrzeuger und Bleichereibesitzer Arnold Löwit durch eine größere Geldspende den Titel „Kaiserlicher Rat“ erworben. Als ihn dann der Taschentuchfabrikant Gürtler auf der Straße begegnete, rief dieser ihm mit seiner kräftigen Stimme zu: „Herr Löwit, ich gratuliere und wünsche Ihnen, so lange zu leben, bis der Kaiser Sie um einen Rat fragt.“

An einem Sonntagvormittag kam auf dem starkbelebten Gehsteig in Hohenebel der Bleichereibesitzer Herr Adalbert Ehinger herunter. Von unten kam das Gespann seiner Verwandten aus Langenau gefahren. Als Herr Ehinger dann beim Hotel Schwan mit dem Gefährt in gleicher Linie war, blieb er stehen, legte nach alter Gewohnheit die flache Hand an die Stirn und rief dem Kutscher zu: „Hons, wu färscht denn hie?“ Der Kutscher drehte sich um und rief: „Off nauf zu“. Darauf Herr Ehinger: „Du delischer Kall, dos sah ich“ und ging laut schimpfend unter dem Gelächter der Umstehenden seines Weges weiter.

Die alte Säule

Von Oskar Kober

Es war um die Jahrhundertwende, als ich in meiner kindlichen Phantasie mich mit der alten Säule zu beschäftigen begann. Es war eine Pestsäule, wie sie vor Jahrhunderten an vielen Orten errichtet wurde, als der „Schwarze Tod“ die Menschen unserer Gemarkungen heimsuchte. Die Säule war altersgrau und verwittert. Am Säulenkopf waren einige verblaßte Bilder sichtbar, die zuerst meine Aufmerksamkeit erregten. Ein breitflächiges Gesicht mit verzerrtem Lächeln war noch am besten erkennbar. Die Säule ist meinen Hohenebeler Landsleuten wohlbekannt. Sie stand vor dem Gasthause Ullrich am Beginne der Hennesdorfer Straße. Da an der Säule ein Bach vorbeifloß und ein kleines Fleckchen Erde in der Nähe, bewachsen mit Hundskamille, zum Spielen, aber auch zum Träumen einlud, war der Platz um die Säule bald der Lieblingsaufenthalt des heranwachsenden Knaben. Der Sockel der Säule war so breit, daß man darauf sitzen konnte. Diese Eigenschaft des Sockels sollte mir einmal in ungeahnter Weise dienstbar werden.

Im nahen Bache schwamm allerhand Getier, wie Wasserläufer, Kaulquappen, Gelbrandkäfer, gelegentlich auch ein Fischchen. Wie oft kauerte ich da am Bache, mit ungeschickten Knabenhänden das Wassergetier zu fangen. Es geschah dann zuweilen, daß ich, ohne es im Jagdeifer zu bemerken, das Gesäß tief ins Wasser tauchte. Die unausbleibliche Folge davon waren nasse Hosen. Die weitere, unvermeidbare Folge des mir damals jedenfalls nur instinktmäßig bekannten „Gesetzes von Ursache und Wirkung“ war, daß die Mutter mit ihren gelegentlich sehr schlagkräftigen Händen den nassen Hosenboden gründlich bearbeitete, ohne auch nur die geringste Notiz davon zu nehmen, daß ich ja selbst noch in den Hosen steckte. Meine schreienden Proteste aber schienen sie in ihrem Vorhaben nur zu bestärken. Da bemerkte ich einmal, daß der verwitterte Sandstein des Sockels der Säule die Feuchtigkeit der Hosen wie ein Löschblatt aufsaugte. Von dem Tage an war die Säule mein Retter. Waren die Hosen naß, flugs saß ich da am Sockel und wechselte in kurzen Abständen den Sitzplatz, so daß ich in wenigen Minuten die ganze Runde abgessen hatte. Die Hosen waren dabei getrocknet. Manchmal bedurfte es hiezu einer zweiten Runde. Meiner Mutter, die mich vom Wohnungsfenster aus beobachten konnte, fielen meine etwas sonderbaren Sitzübungen bald auf. Oft und oft schüttelte sie deshalb den Kopf. Hinter mein Geheimnis ist sie aber nie gekommen.

Ein kleiner Hund war damals mein liebster Begleiter. Eines Tages traf ihn in meiner Abwesenheit der Hufschlag eines Pferdes. Es geschah in der Nähe der Pestsäule. Der Fuhrmann warf kurzerhand den regungslosen Hund in den Bach. Als ich von dem Vorfall erfuhr, eilte ich bange Herzens zum Bach. Mein Spielgefährte lag im seichten Bach und rührte sich nicht. Da übermannte mich der Schmerz. Alles erschien vor meinen Augen wie verschleiert und begann sich zu drehen. Den einzigen Halt schien mir die vertraute Säule zu bieten. An sie gelehnt, weinte ich bitterlich. Es war wohl der erste, tiefe Schmerz in meinem Leben. Auf einmal leckte etwas an meinen bloßen Füßen, und schon sprang mein lieber Spielkamerad, mein „Cäsar“, an mir freudig empor. Der Hund war nur betäubt gewesen und eben in dem Augenblicke erwacht, als ich fassunglos meinen wilden Schmerz

der Säule anvertraute. Lange saß ich überglücklich, den Hund in den Armen, an der Säule. Die Tränen des Leides wurden zu Tränen der Freude, die mein vierbeiniger Kamerad von meinem tränennassen Gesicht ableckte. Die Säule aber betrachtete ich von jetzt ab als wundertätig.

Die Jahre eilten dahin. In der Brust des Knaben meldeten sich Gefühle, die der Dichter so treffend mit „himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt“ kennzeichnet. Ich wagte mich nicht einmal in die Nähe der Angebeteten. Keine Macht der Welt hätte mir mein Geheimnis entreißen können. In den glühendsten Worten aber schrieb ich das Gestammel meines aufgewühlten Herzens auf Zettelchen. Schließlich vertraute ich meine Ergüsse der alten Säule an, vermeinend, daß sie wieder einmal ein Wunder wirken könne. In eine Spalte des Sockels steckte ich meine Briefchen, hoffend und dabei noch mehr fürchtend, die Angebetete würde die Briefchen dort finden. Doch es kam ganz anders. Ein Junge fand die Brieflein. Was jetzt folgte, will ich lieber nicht eingehend schildern. Getroffen in meinen tiefsten Gefühlen, mußte ich wochenlang den beißenden Spott meiner Kameraden ertragen. Auch meine Angebetete konnte sich ein spöttisches Lächeln nie verkneifen, so oft sie mich erblickte. Zur Säule hinzugehen, traute ich mich lange Zeit nicht. Ich grollte ihr und nannte sie treulos. Das Gesicht am Säulenkopf starrte wie immer mit verzerrtem Lächeln geradeaus. Es schien mich zu verhöhnen. Oder kam es mir nur so vor? War dieses Lächeln nicht das zeitlose Lächeln, das, erhaben über die Gegenwart, die Zukunft sieht? Galt es vielleicht gar schon der künftigen Tatsache, daß die damals so heiß verehrte Schöne viele Jahre später in meiner Gegenwart das Gespräch beherrlich auf die Säule brachte? Und ich? - Ja ich war diesen Versuchen gegenüber genau so starr und stumm, wie es einst die Säule meinem verwundeten Herzen gegenüber gewesen war.

Und wiederum verging Jahr um Jahr, verrann wie ein Tropfen im unermesslichen Meer der Zeit. Doch das Bild der Säule verließ mich nie. Als mein Weg zum mühseligsten Leidensweg wurde und Willkür mich acht Jahre im Kerker festhielt, da entfloß ich in Gedanken der rauhen Wirklichkeit. Der Ankerplatz meiner Seele aber wurde die altersgraue Säule. Sie wurde mir zum Sinnbild alles Aufrechten, das seine Stärke erst dann erweisen muß, wenn alles ringsum schwankt. Auch diese schier endlose, bittere Zeit ging vorüber. Endlich, endlich durfte ich zu meiner aus der Heimat vertriebenen Familie fahren. Die Freude darüber aber wurde gedämpft durch den harten Zwang, die Heimat für immer verlassen zu müssen.

Mein letzter Gang in der Heimat galt der Säule. Doch, was mußte ich sehen! Da lag sie, die Jahrhunderte aufrecht gestanden hatte, gefällt neben dem Sockel, das rätselhafte Antlitz am Kopfe der Säule in der Erde verwühlt, als wolle es die Welt nicht mehr sehen, die Welt, die es solange verstanden hatte und die es nun nicht mehr verstehen konnte.

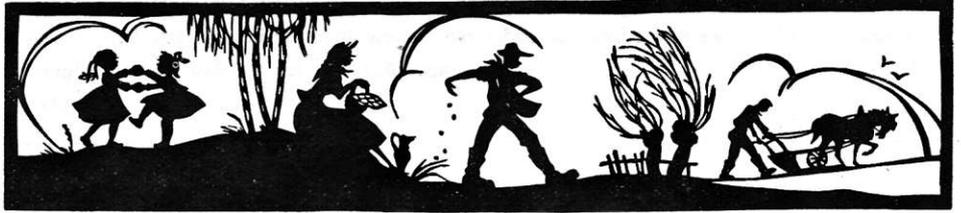
Langsamen Schrittes und gesenkten Hauptes ging ich für immer von dannen. Um meine Lippen aber zuckte es wie damals, als ich als Kind, aufgewühlt im Innersten, der Säule meinen namenlosen Schmerz anvertraut hatte.

1. Riesengebirglertreffen am 24. April in Ulm a. d. Donau

Alle Heimatfreunde aus den umliegenden Kreisen sind herzlich eingeladen. Das Lokal wird im Aprilheft bekanntgegeben. Es erwartet alle der Einberufer Dr. Hubert Schrimpl, Aalen

März

Die Store pfeifa wieder,
die Wiesä warn schun grün,
on Schnieglöcklan on Veilchen
die fonga on zu blühn.
Dr Pauer mocht eim Schoppa
sei' Ockerzeug zuracht.
Nu satt ok, wie die Sunne
togtäglich heller locht. O. Fiebiger



Strafe: „Bolkatraata“

Eine heitere Schulerinnerung aus dem Jahre 1894, nacherzählt von Johann Tippelt, früher Marschendorf 4

Mein letztes Schulpflichtjahr ging im Jahre 1894 langsam zu Ende und wir Schüler der 8. Volksschulklasse zu Marschendorf 4 standen schulisch fix und fertig am „Tor zum Leben“. Eine löbl. Anordnung des seinerzeitigen Bischofs von Königgrätz besagte, daß die zur Entlassung kommenden Schüler in der Zeit vom 2. 5. bis 14. 7. täglich die heilige Frühmesse zu besuchen hätten, eine Order, die unser Religionslehrer, der hochwürdige Herr Dechant und spätere Domherr Ferdinand Kutscher sehr ernst nahm, indem er streng darauf achtete, daß wir auch alle wirklich jeden Morgen der Frühmesse beiwohnten. Wir kamen auch immer pünktlich in die Kirche, denn wir wollten uns den Segen des Himmels für den baldigen Lebensschritt erbitten. Auch wollten wir so dem Herrn Dechanten gefallen, denn wir schätzten ihn sehr, war er doch ein guter Lehrer und vorbildlicher Volkspriester, der nicht nur gut predigen, sondern noch besser erzählen konnte. So manche trockene Katechismusstunde hatte er dazu verwendet, um uns von seiner abenteuerlichen Weltreise zu erzählen, die er in den Jahren 1892 und 1893 nach Palästina unternommen hatte. Wir saßen daher in diesen „Religionsstunden“ in den Bänken mäschenstill wie die „Nällan“ und wünschten uns nur das eine, daß der Schuldner wieder einmal auf das Stundenglockenzeichen vergessen möchte, ein Malheur, womit die Herren Lehrer ihren Ärger hatten, oft genug aber passierte.

Ich stand mit dem Herrn Dechant auf ganz besonders gutem Fuße. Meine Eltern wohnten in jenen Jahren unterhalb des Pfarrhofes der Alten Kirche zu Marschendorf 4 und ich als der zweite von sechs Brüdern mußte dem Hochwürdigem Herrn gelegentlich bei Gartenarbeiten helfen; eine Arbeit, die zwar sehr schön war, mir aber durch die vielen Bienen verleidet wurde, denn der Herr Dechant war ein sehr eifriger Imker. Auch war er ein sehr leidenschaftlicher Jäger und ich sehe ihn heute noch, wenn er im Winter Jagd auf Ziemer machte. Für meine sommerlichen und winterlichen Laufdienste schenkte er mir ab und zu einen Topf voll echten Bienenhonig, dessen Inhalt ich stets mit meinen vielen Geschwistern brüderlich teilte.

Weniger beliebt war unser Klassenlehrer Berthold Wagner, der spätere Bürgerschuldirektor Wagner, denn dieser war ein äußerst stenger, fast zu strenger Schulmann. Wir mußten sakrisch die Hosenböden reiten, um seinen gerechten Zorn nicht heraufzubeschwören, insbesondere in seinen bevorzugten Fächern Geschichte und Formenlehre. Zu allem Unglück hatte ich für diese Unterrichtsgegenstände soviel wie überhaupt kein Talent und was nicht gutwillig in meinen Kopf hineinwollte, das erledigte der Schilfstock. Dennoch habe ich Herrn Wagner als einen sehr pflicht-

bewußten guten Pädagogen in der Erinnerung, der andererseits Strenge wieder mit Güte auszugleichen verstand.

Bei den nun täglichen Kirchenbesuchen fiel uns noch eine andere Aufgabe zu, nämlich die Bedienung des Orgelbalkens, also das Amt des Blasebalgenisten, nachdem der von der Gemeinde bestellte „Bolkatraater“ über diese Wochen „beurlaubt“ wurde. Dagegen hatten wir an und für sich gar nichts, weil wir uns für dieses „schwere Amt“ groß und stark genug fühlten und der Herr Dechant den „Balkendienst“ gerecht aufteilte. Nur unser Herr Lehrer war anderer Meinung. Er fand es nämlich für notwendig, den Orgeldienst als ein „Strafmittel“ bei nicht bestandenen Prüfungen bzw. bei schlecht gebrachten Hausaufgaben zu handhaben. Ausgerechnet mich kommandierte Herr Wagner jede Woche etlichemale hinter die Orgel, was mich nicht nur ärgerte, sondern mit der Zeit fast zur Verzweiflung brachte. Als ich zu allem Übel sogar noch zum Gespött der ganzen Klasse wurde, schritt ich zur Selbsthilfe.

Wieder stand ich eines Morgens mit dem Fuße startbereit auf dem Trittbalken und wartete auf das Glockenzeichen neben der Sakristei. Als dieses ertönte, begann ich pflichtgemäß meines Amtes zu walten. Feierlich spielte der Organist ein Eingangsglied, das von allen Gläubigen mitgesungen wurde, nur in mir wollte die feierliche Stimmung nicht aufkommen, denn ich konnte in den Spielpausen deutlich beobachten, wie unten in den Bänken ein Mitschüler nach dem anderen zu mir verstoßen heraufschielte. Andere stießen sich einander sacht in die Rippen und zuschelten sich etwas in die Ohren - natürlich über mich! Da ging mir die Galle doch langsam über. Schnell trat ich den Balkenhebel noch einigemal kräftig auf und nieder - und haste was du kannst -, rannte ich weg von meinem Platze, fort vom Chor, kopfüber über die Turmstiege hinab und zum Kirchenportal hinaus. Gerade in dem Augenblick als ich über die letzte Schwelle flüchtete, hörte ich die arme Orgel wie sie luftschwindsüchtig mit einem sonderbaren Gequitsche erstarb. - Erst unten im Dorfe hielt ich wieder ein und hielt mich hier versteckt, bis die anderen nach der Messe nachkamen. Vorbei war jedes Gespött, im Gegenteil, alle umringten mich wie einen Helden, aber ich hätte wetten können, daß niemand sich jetzt in meiner Haut wohlgefühlt hätte. Aber ich ging, wenn auch beklommenen Herzens, tapfer mit zur Schule. Das zu erwartende Großdonnerwetter blieb natürlich nicht aus. Lehrer Wagner ließ auf mir seinen Schilfstock flattern, wie Knüppel aus dem Sack, aber geduldig ertrug ich das große Strafgericht, denn in wenigen Tagen war seine Stockgewalt sowieso zu Ende - und ab jenem Morgen war für mich auch das „Bolkatraata“ zu Ende.

Treffen der Lehrer aus dem Kreise Hoheneibe

Die Kollegen aus unseren ehemaligen Nachbarkreisen haben schon mehrmals ihre gut verlaufenen Treffen durchgeführt. Es ist auch der Wunsch vieler Kollegen, daß die Lehrer aus dem Kreise Hoheneibe endlich damit beginnen. Daß dieses Vorhaben Gestalt gewinnt, bitte ich dringend bis 15. 3. 1955 um entsprechende Äußerungen, ob die Wochentage nach Ostern oder der 30. 4. und 1. 5. 1955 für eine Zusammenkunft in Stuttgart angetan seien. Diese Frist ist wegen der Vorbereitungen unbedingt notwendig. Nach den Meldungen wird genauer Ort und Zeit sowie Tagesordnung mit persönlichen Einladungen und einer Merke im Aprilheft der „Riesengebirgsheimat“ bekanntgegeben werden.

Euer Heinrich Feiks, Geislingen bei Balingen.

Die Briefmarken mit dem Posthörndl sind ungültig!

Wir bitten, diese nicht mehr zu verwenden, weil wir die doppelte Nachgebühr bezahlen müssen, und nehmen wir in Zukunft solche frankierte Zuschriften nicht mehr an!

300 Jahre Leitmeritzer Diözese

Im heurigen Jahr sind es 300 Jahre, daß Papst Alexander VII. am 3. Juli 1655 die Leitmeritzer Diözese gegründet und den Propst von Leitmeritz, Freiherrn von Schleinitz, zum ersten Bischof ernannte. Die Leitmeritzer Diözese umfaßte ganz Nordböhmen und zählte mehr als zwei Drittel deutscher Katholiken. Darum hat Rom aus der tschechoslowakischen Zeit einen Deutschen als Bischof eingesetzt. Dr. Weber war der letzte deutsche Bischof von Leitmeritz, der auch unter tschechischer Herrschaft in Leitmeritz gestorben ist.

Wir veröffentlichten heuer auch einen Weihnachtsartikel von Prälat Wagner als Generalvikar. Er war in Katharinenberg/Erzgebirge geboren, studierte in Mariaschein und Rom, wurde 1933 zum Domkapitular in Leitmeritz ernannt und war auch Regens des dortigen Priesterseminars.

Die Hoheneiber Firma Otto Engler, jetzt in Berchtesgaden, Reichenbachstraße 18, erzeugt Berchtesgadener Dirndlkleider und **sucht** für das Allgäu und auch für andere Gebiete **ehrliche und verlässliche Vertreter**

Herzliche Wünsche allen Lesern und Leserinnen unserer Heimatschrift,

welche am 19. März ihren Namenstag feiern,

entbietet die Verlags- und Schriftleitung

Vertriebenenjugend weniger anfällig!

Man macht uns Heimatvertriebenen oft den Vorwurf, daß wir weniger fromm sind als die hier bodenständige Bevölkerung, man sagt uns oft auch, daß wir es mit den guten Sitten nicht so ernst nehmen wie jene.

Nun, ich trete aus nationalen, christlichen und sozialen Erwägungen heraus schon immer für eine Verständigung mit der einheimischen Bevölkerung ein; es muß uns aber gestattet sein, ab und zu auch einmal ein offenes Wort zu reden, wenn wir uns durch gewisse Vorwürfe beschwert erachten. Wir haben alles verloren, weitaus mehr mitgemacht als die hier einheimische Bevölkerung, und unser erster Empfang hier war in vielen Gegenden alles andere als ein Ausfluß des hier so mit vielen Worten gepriesenen Christentums. Es wäre also kein Wunder, wenn unsere Landsleute unter der Wucht der Schicksalsschläge ihre gute Erziehung vergessen hätten. Das ist aber, Gott sei Dank, nur in verhältnismäßig wenigen Fällen vorgekommen. So zeigt schon die Kriminalstatistik der letzten Jahre, daß die Heimatvertriebenen, verhältnismäßig gesehen, dort weitaus weniger in Erscheinung treten als die Einheimischen.

Nunmehr ist eine neue Statistik erschienen: „Wegen Gefährdung oder Verwahrlosung standen im Bundesgebiet am Ende des Rechnungsjahres 1953 rund 43 000 Minderjährige in der gesetzlichen Fürsorgeerziehung als öffentlicher Zwangserziehung. Hierunter befanden sich, wie aus einer soeben vom Statistischen Bundesamt herausgegebenen Veröffentlichung ersichtlich, 3742 Vertriebene. Während der Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung

17,2 v. H. beträgt, sind von den in der fürsorglichen Zwangserziehung stehenden Minderjährigen nur 8,7 v. H. Heimatvertriebene. Außerdem ist zusätzlich zu vermerken, daß der Anteil der Jugendlichen an sich an der heimatvertriebenen Bevölkerung beträchtlich über dem Durchschnitt für die Gesamtbevölkerung des Bundesgebietes liegt.“

Aber auch die Schulstatistiken lassen erkennen, daß die Vertriebenenjugend, wiederum verhältnismäßig gesehen, mit ihren Leistungen an der Spitze steht. Das gleiche gilt von den Erwachsenen, die sich schon in den verschiedensten Berufszweigen führende Positionen erworben haben. Wir haben es also gar nicht notwendig, uns etwa Minderwertigkeitskomplexe aufdrücken zu lassen, weder die Schaffenden noch unsere Rentner und Pensionisten; auch sie haben das Ihrige in ihrem Leben in der Heimat und zum Teil auch hier schon geleistet. Daß viele unserer Menschen durch die schweren Schicksalsschläge früher zusammengebrochen sind, als wie es bei normalem Verlauf des Lebens der Fall gewesen wäre, das kann ihnen bei Gott niemand übernehmen. Was sie aber dem jetzigen Staat kosten, das bringen unsere Erwerbstätigen in hundertfältiger Frucht dem Staate wieder ein. Was die Ausübung des Christentums anbelangt, so können wir wohl ruhig sagen, daß der größte Teil unserer Landsleute es sowohl hier als auch in der Heimat gut praktiziert hat. Einen Vergleich darüber aber anzustellen, wer von beiden Teilen es besser getan hat, wollen wir dem Urteil der Theologen überlassen.

Dr. Wilhelm Dienelt

Seien wir doch zufrieden!

Wir Heimatvertriebenen haben viel verloren. Nicht nur den Verlust an materiellen Gütern, sondern auch viel verlorengangene seelische Substanz müssen wir zusätzlich noch als Verlust buchen. Dieser Verlust aber ist oft schwerer zu ertragen, als der Verlust sonstiger Güter des Lebens. Trotzdem sollten und müßten wir mit unserem Schicksal zufrieden sein, und wir wollen nur hoffen, daß sich unser aller Leben mit der Zeit nicht schlechter, sondern besser gestalten möge. Vielen von uns geht es heute schon besser als vor einigen Jahren, manchem sogar schon besser als daheim. Diejenigen von uns aber, die immer noch in Lagern leben müssen oder nur von der Soforthilfe, oder einer kleinen Rente ihr Leben bestreiten müssen, können sich trotzdem satt essen und brauchen nicht zu frieren. Gewiß sind dies die primitivsten Voraussetzungen des Lebens überhaupt, aber immerhin wir alle haben ja schon Zeiten erlebt, wo uns allein schon der Besitz dieser unbedingt lebenswichtigen Güter schon eine Seligkeit bedeutet hätte. Diese hier geäußerten Gedanken entspringen einem Besuch im benachbarten schönen Land

Tirol. Schon beim Überschreiten der Grenze starrt uns die Armut entgegen, armselige Dörfer, die Dächer mit Steinen beschwert, die Häuser zum Teil schon verfallen, nehmen die Besucher aus Westdeutschland auf, die dort als „reiche“ Leute, oft sogar mit scheelen Blicken empfangen werden. Im Dorfe Namlos bei Reute im Tale des Lechs auf 1200 Meter Höhe unterrichtet ein Lehrer in einer kleinen Schule (eine armselige Hütte) und im Dorf Bschlapps bewirtschaftet der Pfarrer noch nebenbei die Gastwirtschaft. Zwei Burschen in ihrer schmucken Tracht trinken aus Mangel an Geld gemeinsam ein Glas Bier und rauchen gemeinsam eine Zigarette. Viele Gäste befinden sich im Gasthaus nur der Unterhaltung wegen, für ein Glas Bier fehlt es ihnen am nötigen Kleingeld. So reiht sich Bild an Bild, die Armut und Not ist groß, und trotzdem verlieren diese Menschen die Lebensfreude nicht, sie schinden buchstäblich aus dem kargen Boden das Letzte heraus, um sich halbwegs ernähren zu können. Mit jeder Faser ihres Herzens aber hängen sie an ihrer armen, aber doch so schönen Heimat im heiligen Land Tirol.

Dr. Wilhelm Dienelt

Gespräche zwischen Sudetendeutschen und Tschechen

Im Anschluß an den Sudetendeutschen Tag in München tagte dort der sudetendeutsche-tschechische Föderativausschuß, der sich aus Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen und des tschechischen Nationalausschusses in London zusammensetzt. Der Vorsitzende dieses Ausschusses General a. D. Lev Prchala gab einen Bericht über die Entwicklung der tschechischen Emigrantenorganisationen, insbesondere über den „Rat der freien Tschechoslowakei“ in den USA. Diese Gruppen, so sagte Prchala weiter, ignorieren zur Zeit das sudetendeutsche Problem vollkommen, sie setzen sich nur für das Selbstbestimmungsrecht jener Völker ein, die heute noch in der Tschecho-

slowakei leben, das sind die Tschechen, Slowaken und Ruthenen. Dem gegenüber anerkennt der tschechische Nationalausschuß in London auch das Selbstbestimmungsrecht der sudetendeutschen Volksgruppe. Er beabsichtigt, alle tschechischen Gruppen zusammenzuschließen, die die gleiche Auffassung vertreten. An dieser Tagung nahmen neben Dr. Rudolf Lodgman v. Auen auch die M. d. B. Hans Schütz (CSU) und Richard Reitzner (SPD) teil. Es wurde beschlossen, in der Bundesrepublik ein Büro zu errichten und auch eine Zeitung herauszugeben, die die Bevölkerung laufend über die Tätigkeit dieses Föderativausschusses unterrichten soll.

Dr. Wilhelm Dienelt

Ein lawinenreiches Jahr

war auch der Winter 1908. Am 1. März ging eine große Lawine Sonntag nachts im Langengrund von der Heuschoberseite im sogenannten Lattichgraben nieder und verschüttete auch den damals in Betrieb befindlichen Bergbaustollen „St.-Josefs-Stollen“. Es war Faschingsonntag und die Bergleute von Markausch-Sedlowitz waren nach Hause gefahren, daher kam niemand zu Schaden. Am Tag darauf mußte man einen Stollen durch den Schnee

treiben. Von den Bergleuten, die damals in St. Peter mitgearbeitet haben, leben nur noch wenige. Die ältesten dürften Bittner Josef aus Nr. 64, Hollmann Vinzenz, jetzt Hergelshausen, und Scholz Johann, jetzt Dunkelthal, und Spindler Josef sein. In Obergünzburg erzeugt Fischer Karli wieder richtige Riesengebirgs-Hörnerschlitten.

Josef Spindler

Der weiteste Skisprung der Welt im Riesengebirge

Anfang der dreißiger Jahre ereignete sich im Riesengebirge ein sensationeller Vorfall, der für jeden Skisportler von besonderem Interesse sein mußte, jedoch schon damals auf der sudeten-deutschen Seite des Gebirges nicht die erforderliche Beachtung fand, da die Berichte hierüber lediglich im „Beobachter für das Iser- und Riesengebirge“ (Hirschberg) und in einer Touristenzeitschrift des „Bergstadtverlages“ veröffentlicht wurden. Da die seinerzeitigen Veröffentlichungen natürlich nicht mehr vorhanden sind, kann ich den Vorfall nur nach dem Gedächtnis wiedergeben, vielleicht finden sich unter den Lesern einige von der schlesischen Seite des Gebirges, die mit der Sache unmittelbar zu tun hatten und meine Angaben bestätigen können.

An einem schönen Wintertage im Februar machte der Briefträger aus Ober-Schreiberhau seinen täglichen Dienstgang entlang des Kammweges bis zur Schneegrubenbaude, und zwar, wie dies zu dieser Jahreszeit und im Gebirge nicht anders möglich ist, natürlich auf Skiern. Er war von Jugend auf mit den „Bretteln“ gut vertraut und hatte auch bei gar manchem Lang- und Sprunglauf schöne Preise mit nach Hause gebracht. Den Kammweg über die Zackenfall- und Neue Schlesische Baude zur Schneegrubenbaude kannte er wie seine eigene Tasche, da dies ja sein alltäglicher Dienstgang sommer- und wintertags war, und die oftmaligen Unbilden des Wetters auf dieser Tour machten ihm keine Beschwerden mehr. Als er an diesem Wintertage die Briefpost bis zur Schneegrubenbaude gebracht hatte und sich nach kurzem Aufenthalt zur Rückfahrt rüstete, war ein dichter Frostnebel aufgekommen, der nur eine Sicht auf kürzeste Entfernung zuließ. Im Bewußtsein seiner genauen Ortskenntnisse hielt er sich jedoch nicht streng an die Wintermarkierung. Da das Gelände westlich der Schneegrubenbaude gegen die Veilchensteine etwas abfällt, war es nicht weiter verwunderlich, daß er immer mehr in Fahrt kam. Auf einmal fiel das Gelände vor ihm unwahrscheinlich steil ab und ihm kam mit Schrecken zum Bewußtsein, daß er die Richtung verfehlt hatte und sich in immer schnellerer Fahrt der westlichen Schneegrube näherte, einem über 300 Meter tiefen Ab-

grund. Die Schneefläche am Rande der Grube war vereist und spiegelglatt, ein Abbremsen oder Eindrehen war völlig ausgeschlossen. Selbst wenn er sich fallen gelassen hätte, wäre er durch den Schwung in den Abgrund gerissen worden. Die folgende Handlung spielte sich nun in Sekundenschnelle ab, und zwar mehr im Unterbewußtsein als mit klarer Überlegung. Als er in rasender Fahrt über den Rand der Grube geschleudert wurde, riß er sich instinktiv, so wie er es auf der Sprungschanze gewohnt war, zur Vorlage auf und schwebte dann als unfreiwilliger Skispringer, umhüllt vom Nebel, in die grausige Tiefe. Nach bangen Sekunden und einer ihm unendlich lange erscheinenden Luftfahrt kam er wieder mit den Skiern auf den Boden auf, überschlug sich mehrmals und blieb dann bewußtlos liegen. Sein geistesgegenwärtiges Handeln sowie der glückliche Zufall, daß das Aufsprunggelände ähnlich wie bei einer Sprungschanze eine günstige Neigung aufwies, hatten ihm das Leben gerettet und ihn - wenn auch durchaus unfreiwillig - zum weitesten Skispringer der Welt gemacht. Als der Briefträger zur üblichen Zeit von seinem Dienstgange nicht zurückkehrte und eine telefonische Anfrage bei der Schneegrubenbaude ergab, daß er dort schon seit Stunden abgefahren sei, wurde sofort eine Rettungsaktion unternommen. Auf Grund der Skispuren, die sich dem Rande des Abgrundes näherten, ahnte man das Geschehene. Nach längerem Suchen fand man den Verunglückten, der außer einem Beinbruch und unerheblichen Prellungen keine ernstlichen Verletzungen davongetragen hatte, und konnte ihn in den Abendstunden von unten aus bergen. Da die Aufsprungstelle gut zu erkennen war, ergab es sich, daß er eine Rekordsprungweite von 240 bis 250 Meter erzielt hatte. Es kommt ja öfter vor, besonders in den Alpen, daß Skifahrer in einen Abgrund fahren oder in große Tiefen abstürzen, hier handelte es sich jedoch um einen richtigen, wenn auch, wie schon geschildert, ganz unfreiwilligen Skisprung, und gerade dadurch gewinnt dieser Vorfall für jeden Wintersportler an Bedeutung. Für uns aber ist es noch von besonderem Interesse, weil sich der Vorfall gerade im Riesengebirge ereignete.

H. Schowald

Wen ich alles im Schwarzwald traf

In Freiburg kaufte ich mir im November ein Paar Ski, die ich schon lange vermißte, besonders dann, wenn man zu denen gehört, von denen man früher erzählte: der ist ja mit den Bretteln auf die Welt gekommen. In dem Sportgeschäft lernte ich einen Riesengebirgler kennen, den Forstreferendar Peter Stach. Sein Großvater war Forstmeister beim Grafen Czernin und sein Vater Forstmeister in Petersdorf im Riesengebirge beim Grafen Schaffgotsch. Zu den Weihnachtsfeiertagen war mein Reiseziel der Feldberg. Oben in der Nähe von Hebelhof hat der Skiklub Emmendingen vor zwei Jahren eine schöne, neue Hütte gebaut, 150 bis 200 Sportler finden gut Unterkunft. Ich kam rein zufällig hin und fand dort zu meinem größten Erstaunen den ehemaligen Besitzer der Reifträgerbaude Kurt Endler als Hüttenwart. Er hat drei Kinder von zwei bis zehn Jahren. Ich war auch an Silvester oben und es war sehr gemütlich. Mit Kurt Endler und Göbel von der Hampelbaude plauderten wir von der alten Zeit

und vom Riesengebirge. Es waren hier viele Schlesier, darunter auch Breslauer, die alle das Riesengebirge gut kennen. Manche waren bis von Mainz, Zweibrücken und Frankfurt gekommen, manche kannten auch Rennerbauden. Am Neujahrstag kam ebenso zufällig auch noch Guido Rotter mit seinem zehnjährigen Sohn und war sehr erfreut, Heimatfreunde hier zu finden. Das Skigelände ist dort oben ausgezeichnet, aber auch der Riesengebirgswirt ist sicherlich wieder eine Anziehungskraft für viele, denen das Riesengebirge mehr als Erinnerung ist. Zu Dreikönigen traf ich auf der Emmendinger Hütte Frau Kuhn, ihr Mann ist vermißt, sie hat in Hoheneibe das Gymnasium besucht und war in Prag auf der Eskomptebank.

In den verschiedenen Ortschaften des Schwarzwaldes haben in den letzten Jahren eine größere Anzahl Riesengebirgler Unterkunft gefunden. Für das heurige Jahr im Frühjahr ist ein Riesengebirgler-Treffen im schönen Freiburg/Breisgau geplant. Dr. Renner

Riesengebirgler deutscher Meister im 30-Kilometer-Dauerlauf

Der 29jährige Rochlitzer Zollassistent Hermann Möchel holte sich am 2. Februar auf dem Feldberg im Schwarzwald seine 5. deutsche Meisterschaft. 1952 siegte er in Braunlage, 1954 in Oberaudorf. Sein 5. Meistertitel am 2. Februar über 30 Kilometer wurde sehr überlegen geholt, denn mehr als fünf Minuten trennten den Sieger vom zweiten Läufer. Möchel selbst wohnt in Bayern, ist aber wie im Vorjahr für den Schwarzwald gestartet.

Auch den 5-Kilometer-Langlauf gewann er; er ist ohne Zweifel

Deutschlands Bester und für die Olympischen Spiele aussichtsreichster Läufer. Alte Riesengebirgstradition bewährt sich auch jetzt noch wie in früheren Jahrzehnten und wir denken da an die ehemaligen deutschen Skimeister, die diesen Titel ins Riesengebirge mit heimbrachten, an Alois Berger, Franz Wende, Großaupa-Johannisbad, Vinzenz Buchberger, St. Peter-Spindelmühle, Josef Adolf, Petzer, und nicht zuletzt Weltmeister Gustl Berauer. Die Rochlitzer sowie auch alle Riesengebirgler können stolz sein auf ihren fünffachen deutschen Langlaufmeister Hermann Möchel.

Hast du dich schon für die Jugend - Skiwoche

auf der Kahlrückenalpe in der Woche vom 20. bis 27. März 1955 bei Ing. Hans Fuchs, Post Ofterschwang, Krs. Sonthofen/Allgäu, angemeldet?

Es sind noch mehrere Plätze frei. Logiepreis für 7 Tage bei reichlicher, sehr guter Bewirtung im Massenlager nur DM 50.-, in 4-Bett-Zimmern nur DM 60.-.

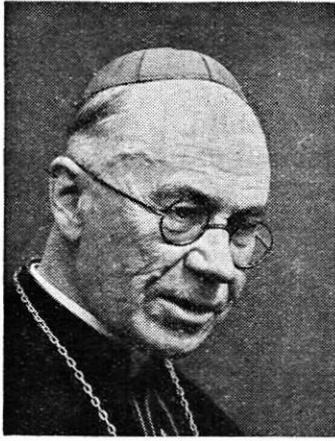
Bitte aber gleich anmelden. Auch Nichtskifahrer sind willkommen. Es erwartet Euch eine Woche gemütlichen Baudenlebens.

Das diesjährige Rochlitzer Skitreffen

wird am 19. und 20. März wie in den früheren Jahren auf der Kahlrückenalpe zur Eröffnung der deutschen Jugend-Skiwoche durchgeführt.

Samstag abends gemütlicher Baudenabend. Sonntag die üblichen Alpinen Skiwettkämpfe. Skipapa Kraus erwartet eine rege Teilnahme, bittet aber alle, sich möglichst bis zum 10. März bei ihm oder auf der Kahlrückenalpe bei Hans Fuchs, Post Ofterschwang, Kreis Sonthofen/Allgäu, anzumelden.

Dr. Johannes N. Remiger - 25 Jahre Bischof



Als der Mai 1945 mit seinen grundstürzenden Änderungen über uns hereinbrach und wir noch in den Städten und Dörfern der alten Heimat lebten, da konnten wir eine eigenartige Wahrnehmung machen. Es wurde uns nämlich angesichts des Fehlens so vieler Menschen, an deren Gegenwart wir durch Jahre und Jahrzehnte gewohnt waren und die vielleicht geflohen oder hinter Kerkermauern steckten, bewußt, daß der wertvollste Teil der Heimat eigentlich ihre Menschen sind. Und wir wissen es heute in der Vertreibung besonders zu schätzen, daß

uns diesen Teil der Heimat niemand nehmen konnte. Ein Stück Heimat im besten Sinne des Wortes ist uns Sudetendeutschen der letzte Prager deutsche Weihbischof Dr. Johannes Nepomuk Remiger. Der 2. Februar d. J. gibt uns Veranlassung, seiner in besonderer Liebe zu gedenken. Es ist der 25. Jahrestag seiner Bischofsweihe. Es war damals, wie uns der Jubilar selbst wiederholt versicherte, für ihn eine große Überraschung, daß er, einer der jüngsten Angehörigen im Kapitel von St. Veit, zu diesem hohen Amte auserwählt wurde. Zurückblickend auf die Jahre seines hohen priesterlichen Wirkens daheim und in der Vertreibung sind wir schon längst zu der Überzeugung gekommen, daß in ihm der „Gute Hirte“ im wahrsten Sinne des Wortes erwähnt worden ist. Das Leben Weihbischof Remigers ist nach seinem äußeren Verlauf schlicht und einfach darzustellen. Der junge und arme Bauern-

sohn des Egerlandes (geb. am 4. Mai 1879 in Weshorsch, Kreis Mies) absolvierte in Mies das Gymnasium, kommt zum Studium der Theologie nach Rom, verbringt kurze Seelsorgsjahre in seiner engeren Heimat und erwirbt an der Prager theologischen Fakultät den Doktorgrad. 1910 beginnt seine fruchtbare Tätigkeit als Religionsprofessor am Gymnasium und später auch an der Lehrerbildungsanstalt in Mies, von der der Jubilar gerne erzählt. Diese Jahre haben ihn mit vielen jungen Menschen in Berührung gebracht, die ihm noch heute mit großer Dankbarkeit und Liebe anhängen. Weihbischof Remiger lebt heute sehr bescheiden in dem oberbayerischen Buchendorf, das zwischen München und dem Starnberger See, abseits der Bahn und einer durchgehenden Straße, gelegen ist. Dennoch finden immer wieder seine Schüler den Weg zu ihm und an hohen Festtagen türmt sich bei ihm die Post, denn niemand will es verabsäumen, seine Glückwünsche darzubringen. 1928 kam der damalige Religionsprofessor als Kanonikus an das Kapitel von St. Veit zu Prag.

Weihbischof Remiger war allzeit ein großer Seelsorger und ist es bis heute geblieben. Das erfährt jeder, der ihm in welcher Lage immer begegnet. Die Natürlichkeit, der er in dem hohen geistlichen Würdenträger begegnet, überwindet sofort alle Distanz und jedwede Schwierigkeit. Er weiß den Menschen anzusprechen und in ihm den Ansatzpunkt für das Wirken göttlicher Gnade zu finden.

Die Tage des Feierns sind im Leben des Priesters sehr selten, in der Vertreibung noch seltener als in der Heimat. Die Glocken von St. Veit werden zu diesem Feste nicht schwingen. Durch die weiten Hallen des Meisterwerkes eines Peter Parler wird kein Ambrosianischer Lobgesang zu Ehren des Allerhöchsten ertönen, den der Jubilar anzustimmen hätte. Die Gemeinde der Getreuen fand sich am 20. Februar 1955 um 10 Uhr zu einem Festgottesdienst in der Pfarrkirche St. Josef in München ein. Darüber hinaus werden die sudetendeutschen Katholiken, die nicht zugegen sein konnten, ihres Hirten in dankbarer Liebe gedenken und ihn in ihr Gebet einschließen. W. D.

Große Ehrung für Direktor i. R. Vinzenz Hampel

Am Samstag, den 29. Januar 1955, sah der sonst so stille Lärchenweg in Altbach die eindrucksvolle Feier, die zu Ehren eines Erziehers, des Direktors i. R. Vinzenz Hampel, anlässlich seines 75. Geburtstages abgehalten wurde.

„Hab' oft im Kreise der Lieben“ sang der Schülerchor der Altbacher Volksschule unter der Leitung des Herrn Hauptlehrers Reichert als Einleitung. Die Schülerinnen Marianne Beichter und Helga Fahrion brachten in schön gesprochenen Gedichten die Wünsche der Jugend. Darauf erklang das Lieblingslied des Jubilars, in der schwersten Zeit nach der Ausweisung von ihm selbst geschrieben und vertont, „Traum eines Heimatlosen“. Nur Herr Schulrat Wollmann konnte, er kennt den Jubilar schon seit 30 Jahren, in so liebevollen und eindrucksvollen Worten das Leben und das Werk des Lehrers und Erziehers würdigen.

Es ist ein wahrhaft reiches Leben, auf das Herr Dir. Hampel zurückblicken konnte. Wenn er auch aus armer Familie stammte, so war sein Herz überaus reich. Nur wer viel Liebe im Herzen trägt, kann der Jugend Kraft für die Zukunft geben. Wieviel Kinder waren es, denen er als Lehrer die Anfangsgründe des Wissens und Könnens lehrte! Wieviele Kinder waren es, die er als Leiter der Fürsorgeheime in Hohenelbe im Sudetenland betreute! Zuerst waren es dort schwachsinnige, später elternlose und zuletzt schwer erziehbare Kinder, die mit Liebe an ihm hingen, und die er ins Leben führte oder zurückführen konnte. Fast 1000 sprachgebrechlichen Kindern konnte er in Ferienkursen die normale Sprache geben, besonders vielen Stotterern hat er geholfen. Es war sein Werk, die Betreuung der sprachgebrechlichen Kinder im Sudetenlande organisiert und zum größten Teil selbst durchgeführt zu haben.

Neben dieser großen Arbeit fand er aber immer wieder Zeit, sich der Kunst zu widmen. Wir kennen das Lied der Riesengebirgler:

„Blaue Berge, grüne Täler“, dessen Melodie er schrieb, die das Lied in alle deutschen Gauen trug. Es wurde ein Volkslied. Während es in Westdeutschland im Film „Grün ist die Heide“ erklang, mußte Dir. Hampel wegen dieses Liedes aus seinem Wohnsitz bei Erfurt in der Ostzone fliehen, da er als Saboteur der Friedensgrenze (Riesengebirge, deutsches Gebirge) verhaftet werden sollte. Dieses Lied konnte an dem Ehrentage des Jubilars auf ein vierzigjähriges Bestehen zurückblicken. Es erklang zum ersten Male nach einer Probe des Gesangsvereines Liedertafel, dessen Chorregent der Komponist war. Das Lied „Traum eines Heimatlosen“ stammt aus einem Zyklus von 10 Heimatliedern, die nach der Vertreibung aus der Heimat in treuer Erinnerung entstanden sind.

Herr Schulrat Wollmann schloß mit den Worten: „Ich schied bei meinen zahlreichen Besuchen nie von Ihnen, ohne geistige Anregungen mitgenommen zu haben.“

Herr Bürgermeister Römer gedachte bei der Ansprache der Schwierigkeiten und Kämpfe, die bei der Einweisung nach Altbach aufgetreten waren und durchgeföhrt werden mußten.

Herr Rektor Hoffmann überbrachte die Glückwünsche der Lehrerschaft und wünschte dem Jubilar, in Altbach eine neue Heimat zu finden. Nur wenige Worte als Antwort zeugten von dem Glücksgefühl: „Die habe ich schon gefunden.“

Zum Abschluß der Feier sangen die Kinder dem Manne, der sein Leben für Kinder lebte, das Lied, das seinen Namen bekannt machte, das Heimatlied der Riesengebirgler.

Am Abend ehrte der Altbacher Gesangsverein „Liederkrantz“ den greisen Komponisten durch den Vortrag von Heimatliedern. Der Vorstand des Vereins sprach mit herzlichen Worten die Glückwünsche der Sängerinnen und Sänger aus.

H. H. Pfarrer Franz Machka 65 Jahre alt - Vierzigjähriges Priesterjubiläum

Niederlangenau. In Eitting, Kr. Erding, feiert am 11. März 1955 unser Heimatpfarrer Franz Machka seinen 65. Geburtstag. - Seine Wiege stand in Switschin, in Arnau besuchte er das Gymnasium. Seine theologischen Studien beendete er in Rom, wo er am 31. 1. 1915 zum Priester geweiht wurde und wo er auch am 2. 2. 1915 sein erstes heiliges Meßopfer hielt. Der Jubilar schaut auf ein vierzigjähriges priesterliches Wirken zurück. Im Jahre 1936 kam Hochw. Herr Pfarrer Machka nach Niederlangenau, wo er bis zu seiner Ausweisung als Priester wirkte. - Während der Tage seines

vierzigjährigen Priesterjubiläums weilte Hochw. Herr Pfarrer Machka in Oberhausen (Rhld.), wohin er zur Beerdigung seiner verstorbenen Schwester Maria Munser gefahren war. In die Freude über sein vierzigjähriges Priesterwirken hatte sich die Trauer um die plötzlich verstorbene Schwester gemischt. - Wir wünschen dem Jubilar zu seinem 65. Geburtstag am 11. März alles Gute, Gesundheit und Gottes reichsten Segen für die Zukunft. Anlässlich seines Priesterjubiläums erleben wir von Gott für ihn noch ein langjähriges Wirken im Weinberg des Herrn.

Höchste kirchliche Anerkennung der Heimatortskartei

Die Heimatortskartei für Sudetendeutsche in Regensburg erhielt über den Hw. Herrn Erzbischof von Regensburg nachstehendes Schreiben aus dem Vatikan:

„Euer Exzellenz!

Gelegentlich ihrer Romfahrt haben hier Mitarbeiter der „Heimatortskartei für Sudetendeutsche“ die vom Caritasverband Regensburg ins Leben gerufen worden ist, Seiner Heiligkeit eine Treueadresse mit einem Bericht ihrer Tätigkeit überreicht.

Der Heilige Vater hat die Darlegungen mit Aufmerksamkeit entgegengenommen und folgt teilnahmsvollen Herzen dem segensreichen Wirken des Kirchlichen Suchdienstes, dem es in enger Zusammenarbeit mit den Zweigstellen der Diözesancaritasverbände, insbesondere mit dem Caritasverband des Bistums Regensburg, gelungen ist, drei Millionen Heimatvertriebene mit ihren Angehörigen in Verbindung zu setzen und einander wieder zuzuführen. Seine Heiligkeit schenkt dem in aller Stille wirkenden Unternehmen Seine volle Anerkennung und sendet allen, die in seinem Dienste tätig sind, als Unterpand reichster göttlicher Gnaden von Herzen den Apostolischen Segen.

Indem ich freundlich bitte, von Vorstehendem die Leiter der Heimatortskartei zu unterrichten, bin ich in tiefer Verehrung

Euer Exzellenz sehr ergebener

A. Dell' Acqua, Subst.“

Der Sudetendeutsche Tag 1955 in Nürnberg

Der Sudetendeutsche Tag wird nicht, wie ursprünglich angenommen, in München, sondern in Nürnberg abgehalten werden. Damit wird die alte Reichsstadt Nürnberg zum ersten Male Tagungsort der sudetendeutschen Volksgruppe sein. Die bisherigen Sudetendeutschen Tage fanden in Kempten, Ansbach, Stuttgart, Frankfurt/Main, München statt und sind in steigendem Maße leidenschaftliche Bekenntnisse einer Volksgruppe zu ihrer angestammten Heimat und ihrem Volkstum geworden.

Auch in diesem Jahr wird die Sudetendeutsche Landsmannschaft alles unternehmen, um durch den Sudetendeutschen Tag der Weltöffentlichkeit klarzumachen, daß das Problem unserer Volksgruppe einer Lösung bedarf. In diesem Jahr wird das Programm eine wesentliche kulturelle Ausweitung erfahren und neben der Großkundgebung, den Tagungen und Arbeitsberatungen eine Fülle von kulturellen Veranstaltungen der verschiedensten Art bringen.

Die Bezeichnung „Ostzone“ irreführend

In der westdeutschen Öffentlichkeit ist bedauerlicherweise die irreführende Bezeichnung „Ostzone“ für die sowjetische Besatzungszone zur Gewohnheit geworden. Diese Bezeichnung ist sachlich und politisch unrichtig. Der Osten Deutschlands ist nicht der sowjetisch besetzte Teil zwischen Elbe—Werra und Oder—Neiße. Die deutschen Ostgebiete sind nach wie vor die Gebiete jenseits der Oder und Neiße unter polnischer und sowjetischer Verwaltung, aus denen seit Kriegsende 16 Millionen Deutsche widerrechtlich vertrieben wurden. Durch die falschen Bezeichnungen wird bei der westdeutschen Bevölkerung und im westlichen Ausland der Eindruck erweckt, als hätten wir unsere Ostgebiete abgegeben.

Die aus dem Osten vertriebenen Deutschen und insbesondere deren Landsmannschaften sehen es als ihr oberstes Ziel an, ihre Heimat für Deutschland zurückzugewinnen. Gegen die Gewalt der anderen steht unser Recht. Bedeutet schon die Eingliederung der Heimatvertriebenen in die westdeutsche Wirtschaft ein Wagnis im Hinblick auf die Erhaltung des bisher ungebrochenen Rückkehrwillens, so muß erst jeder Deutsche in seinem Wirkungskreis für die rechtliche Zugehörigkeit dieser urdeutschen Gebiete zu Deutschland eintreten. Die derzeitige Entvölkerung und fremde Verwaltung deutschen Gebietes im Osten trifft das ganze deutsche Volk. Deshalb sollte der Begriff „Ostzone“ für das besetzte Nord- und Mitteldeutschland verschwinden und durch das Wort „Sowjetzone“ ersetzt werden.

Unsere Landsmannschaft!

Wir haben uns als vertriebene Volksgruppe die „Landsmannschaft“ geschaffen, um sie als überparteiliches und überkonfessionelles Instrument unseres Daseinkampfes und im Dienste unseres Ringens um die Wiedergewinnung unserer Heimat zum Sammelbecken aller Landsleute werden zu lassen.

Die stets steigende Mitgliederzahl und die im In- und Ausland ständig zunehmende Zahl an Mitarbeitern beweist, daß wir auf dem rechten Wege sind und zueinander Vertrauen fanden.

Auch *du* gehörst in die Sudetendeutsche Landsmannschaft, auch *du* mußt Mitglied, Mitarbeiter werden, wenn du vor deinen Ahnen und deinen Kindern bestehen willst!

Sudetendeutsches Geschichtsbild in Vergangenheit und Gegenwart

München: Verlag Preßverein Volksbote 1954. 100 S. DM 1.50.
(= Schriftenreihe der Ackermann-Gemeinde Heft 7).

Die politische Entwicklung hat die Sudetendeutschen seit dem Jahre 1918 in eine harte Schule genommen. Zunächst waren sie - durch den Friedensvertrag von St. Germain in einen Staat eingegliedert, der sich entgegen den tatsächlichen Verhältnissen als Nationalstaat konstituierte - notgedrungen auf die Erhaltung des eigenen Volkstums bedacht und sahen darin ihre geschichtliche Sendung. 1938/39 brachte die sehr problematische Eingliederung in das Großdeutsche Reich Adolf Hitlers 1945 die Vertreibung aus der Heimat. Von diesen zurückliegenden Tatsachen ist das Geschichtsbild der Sudetendeutschen noch heute stark überlagert. Ihre Existenz als Volksgruppe in der Vertreibung und die Verwirklichung ihrer Anliegen im Hinblick auf die verlorene Heimat verlangen eine Neuorientierung des Geschichtsbildes an der gewandelten politischen Lage.

Es ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß die Sudetendeutsche Ackermann-Gemeinde den um dieses Anliegen gelagerten Themenkreis zum Gegenstand ihrer 7. Jahrestagung in Dinkelsbühl (22.—26. Juli 1953) gemacht hat. Die Referate enthielten wertvollste Erkenntnisse, die in dem soeben erschienenen Heft 7 der Schriftenreihe der Ackermann-Gemeinde einer breiteren Öffentlichkeit vermittelt werden. Neben zwei Wissenschaftlern: Prof. Dr. Eugen Lemberg (Selbstbeurteilung und Geschichtsbewußtsein der Sudetendeutschen) und Dr. Helmut Slapnicka (Deutsche und Tschechen), kommen zwei Praktiker: Ministerialrat Dr. Erich von Hoffmann (Die sudetendeutsche Volksgruppe im Exil) und Kurt Georg Kiesinger, MdB. (Deutsche Zukunft in Europa), zu Wort. Zudem hat P. Dr. Paulus Sladek mit seiner Predigt „Die Eine Kirche und die vielen Völker“ versucht, die Verbundenheit des Christen zum angestammten Volkstum in der rechten Ordnung seines natürlichen und übernatürlichen Bezuges aufzuweisen. Den einzelnen Aufsätzen liegt ein eingehendes, jahrelanges Studium der einschlägigen Fragen zugrunde. Den Verfassern eignet die Gabe, die schematische Enge überkommener Vorstellungen zu sprengen und aus einer übergeordneten Sicht Aussagen zu machen, die nicht nur von einer zeitgebundenen Kritik gültigen Bestand haben.

Die Ackermann-Gemeinde stellt mit diesem neuen Heft ihrer Schriftenreihe manche Thesen zur Diskussion, die eine Vertiefung und Auswertung auf weiter Basis verdienen.

Volkskulturelle Beratungsstelle der SL

Die volksculturelle Beratungsstelle der SL in München, Karlsplatz 11/II hat im letzten Vierteljahr 74 Beratungen in Fragen landsmannschaftlicher Kulturpflege und der Gestaltung landsmannschaftlicher Veranstaltungen erteilt. Sie ist nunmehr darangegangen, eine Handbücherei des einschlägigen Schrifttums anzulegen.

Schrifttumsstelle der SL

Innerhalb der SL ist eine Schrifttumsstelle beim Bundesverband in München, Karlsplatz 11/II im Entstehen, der die Aufgabe zufällt, alle sudetendeutschen Veröffentlichungen zu erfassen, sie bibliographisch zu bearbeiten und sie durch einen Kreis von sudetendeutschen Mitarbeitern besprechen und beurteilen zu lassen. Die Bibliographie und die Besprechungen der Neuerscheinungen werden in Zukunft im Werkblatt der SL „Die Landsmannschaft“ in einem eigens dazu zu schaffenden Teil veröffentlicht. Auf diese Art und Weise wird eine enge Zusammenarbeit mit allen maßgebenden deutschen Verlagen hergestellt.

Hugo Simm ein 65 jähriger

Am 20. 2. 55 vollendete der ehem. sudetendeutsche Abgeordnete im Prager Parlament sein 65. Lebensjahr. Seit 1948 lebt er in Creussen/Ofr. unermüdet weitererschaffend als Vertrauensmann der Heimatvertriebenen, als Kreisobmann der SL und Vorsitzender Stellvertreter im SL Bezirksverband im Kreise Pegnitz. Er ist bis heute ein tapferer Anwalt seines Volkes geblieben.

Ein wertvoller Behelf

Das erste sudetendeutsche Würfelspiel ist erschienen. Es eignet sich für Mädel und Jungen von 6—18 Jahren und zeigt neben der Karte von Böhmen, Mähren und Schlesien auch die Siedlungsgebiete der Sudetendeutschen im Mehrfarbendruck. Die Spielregeln sind so gehalten, daß sie einen wertvollen Beitrag für das heimatkundliche Grundwissen unserer Kinder und Jugendlichen bilden.

Dieses Würfelspiel „Wanderfahrt durchs Sudetenland“ gehört in jede sudetendeutsche Familie. In einem farbigen Karton, mit Figuren und Würfeln kostet das Spiel DM 4.—. Bestellungen sind zu richten an „Der Heiligenhof“, Bad Kissingen, Postfach 149.

„Verschlussmarke: St. Georg von Prag“

Das Sudetendeutsche Sozialwerk e. V. entspricht mit dieser einer vielfachen Anregung. Es greift damit die Erfahrung mit den sogenannten Volksschatz-Marken auf, die einst in bedeutendem Maße mitgeholfen haben, die für die Schutzarbeit unserer Volksgemeinschaft notwendigen Mittel aufzubringen. Das älteste Standbild aus Metall nördlich der Alpen - St. Georg im Kampf mit dem Drachen - steht noch heute auf dem Burghof nahe dem St. Veits-Dom auf dem Hradschin zu Prag. Es ist das Werk des deutschen Erzgießers Mathias von Klausenburg. Abgesehen von dem Motiv der St.-Georgs-Legende, die die Siegfriedgestalt des Nibelungenliedes umschließt, gab der vom ewigen Werk aus unserem Volke behauptete Standort Veranlassung, den „St. Georg von Prag“ als erstes Markenbild zu wählen. Die Marke soll damit besonders unserer Jugend ans Herz gelegt sein und nicht zuletzt allen jenen, die ihre Briefe an ihre Freunde in der Welt mit einem würdigen Zeugnis unseres Glaubens an den Sieg des Guten über das Böse ausstatten wollen. Die erste Auflage soll dem Sudetendeutschen Sozialwerk e. V. die runde Summe von DM 4000.— für einen dringenden Ausbau seiner Heimstätte „Der Heiligenhof“ bei Bad Kissingen vermitteln, um ihn ganzjährig als staatlich gefördertes Jugenderholungsheim einsetzen zu können. Es soll Brauch werden, jeden Brief mit dieser Marke zu verschließen und damit als Mahnung der Welt zu kennzeichnen. Mit ihrer Verwendung könnten vor allem unsere Geschäftsleute unsere Bestrebungen wesentlich fördern. - Bestellungen (mindestens 25 Stück = DM 1.— + Versandkosten) zu richten an: Sudetendeutsches Sozialwerk e. V. Buchungs- und Versandstelle, Landshut/Bay., Obere Freyung 618.

Tonstudio Alpenland — Berchtesgaden

Unser Landsmann Reinhold Kraus aus Jungbuch, Sohn der Patra Helene, ist Inhaber dieses neuen Unternehmens. Das Produktionsprogramm umfaßt „Herstellung von Aufnahmen jeder Art auf Tonband oder Folie-Schallplatte (Sprechbrief) - Wort- und Musikbeiträge - Tonwerbung für Kinos und Wirtschaft - Synchronisation (Vertonung von Schmalfilmstreifen, Kultur- oder Werbefilme)“.

Für wenig Geld kann eine Einzelperson oder von der ganzen Familie eine schöne Sprechaufnahme gemacht werden. Diese Gelegenheit sollte sich keine Familie entgehen lassen und ihre eigene Stimme den folgenden Generationen genau so überliefern wie irgendein Hochzeits- oder ein anderes Familienbildnis. Herr Kraus ist auch gerne zu schriftlichen Aufklärungen bereit.

Bayreuth ladet zum Egerlandtag 1955 ein!



In der Zeit vom 16. bis 18. Juli 1955 findet in der Richard-Wagner-Stadt das große Egerländer-Treffen statt.

Bayreuth wird die Patenschaft für die Kurstadt Franzensbad in feierlicher Weise übernehmen. In den fast 200 Gmoin des Bundes der Egerländer wird schon für diesen Tag gerüstet. Man erwartet 50 000 bis 60 000 Egerländer zu diesem großen Egerlandertag.

In Würzburg marschierten im Festzug an die 4000 Egerland-Trachten. Heuer sollen es noch viel mehr werden. Werbt für einen zahlreichen Besuch! Auch alle anderen Sudetendeutschen sind herzlich willkommen.



Fünfzehn Erzählungen deutscher Autoren aus Schlesien, welche der vorliegende repräsentative Band vereinigt, beweisen, daß der epische Reichtum dieses Landes nicht versiegt ist. Verschiedenartig wie Menschen und Landschaft sind Thema und Gestaltung, gleich, ob die Handlung in Polen, in Florenz, an der Elbfähre oder in Oberschlesiens Dörfern spielt, im Riesengebirge oder auf der niederschlesischen Walstatt. In ihrer Schwermut u. Heiterkeit, in ihrem Wirklichkeitssinn und in ihrer Versonnenheit spiegelt sich hier eine Generation, die nach dem Erlebnis zweier Kriege, nach einer Wandlung der Werte, nach glück- und leidvollem Geschehen zu einer neuen Form epischer Dichtung gefunden hat. 232 Seiten. Ganzleinen DM 7.80. Durch den Riesengebirgsverlag.

Von der Eichendorff-Stiftung und ihrem Jahrbuch AURORA

Die Eichendorff-Stiftung seit 1952 wieder zu neuem Leben erweckt und seither mit dem von Univ.-Prof. Dr. Wilh. Kosch bereits vor dem ersten Weltkrieg gegründeten Eichendorff-Bund vereinigt, wurde 1931 von dem Dichterenkel Karl von Eichendorff, Univ.-Prof. Dr. Dyrhoff und Karl Schodrok, dem Herausgeber der Monatsschrift „Der Oberschlesier“ in Oppeln gegründet. Was damals 1931 im Gründungsauftrag stand, das gilt gerade auch heute wieder: „Notzeiten fordern die Kräfte der Seele heraus und bauen Werke, die den Tag überdauern, verwandeln graue Fron in farbigen Festtag. Eichendorff rief in Zeiten des Zusammenbruchs und der Gärungen zur Einkehr und zur Sammlung und wollte den an äußeren Gütern Verarmten den Sonntag im Gemüte bereiten.“

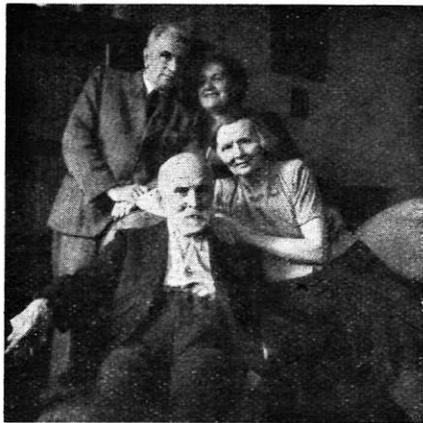
Darum der Ruf auch heute wieder: Wer Mitglied der Stiftung wird, leistet ohne große Worte und weitgehende Verpflichtungen einen praktischen Beitrag für die Geltung und das Weiterleben deutscher und abendländischer Kultur und unterstützt gleichzeitig ein wichtiges Kulturanliegen der Heimatvertriebenen, denn: Wer Eichendorff nennt, der nützt Schlesien und dem deutschen Osten. Der Jahresmindestbeitrag beträgt nur DM 4.—. Als Gegenleistung erhalten die Mitglieder das Eichendorff-Jahrbuch, den Almanach Aurora, kostenfrei zugestellt. Seit Jahresbeginn liegt die Aurora für 1955 vor, als Jahrgang 15, dem 3. nach dem Zusammenbruch 1945. Wieder ist die Aurora „ein Schatzkästlein an innerem Reichtum und mit ihren zahlreichen Kunstdruckblättern und 112 Seiten sorgfältig gestaltetem Text eine beispielgebende buchtchnische Leistung“. Als Sammelbecken der Forschung bringt sie wertvolle literatur- und kulturhistorische, philosophische und zukunftsweisende Arbeiten anerkannter Mitarbeiter, daneben ausgewählte dichterische Beiträge, zahlreiche Berichte - so über den weiteren Aufbau des neuen Eichendorff-Museums in Wangen im Allgäu - und die Fortsetzung der Eichendorff-Bibliographie. Neben einem wenig bekannten Altersbild Eichendorffs gelten die Bildgaben des Jahrbuches Philipp Otto Runge und John Constable, den Dr. Paul Fechter in seinem Beitrag den „Eichendorff der Malerei“ nennt.

Sitz der Eichendorff-Stiftung e. V. ist Neumarkt/Oberpfalz, ihr Konto Nr. 2149 bei der Kreis- und Stadtparkasse Neumarkt/Oberpfalz, Postscheckkonto Nürnberg 33 22.

Aus der lieben alten Heimat

Arnau. Schon vor langer Zeit haben wir berichtet, daß man aus der Klosterkirche ein Magazin gemacht hat. Im letzten Jahr hat die Kunstseidefabrik Theresiental ihre großen Zellstoffballen, die aus Schweden kommen, darin eingelagert. Man fuhr mit den Lastwagen direkt in die Kirche hinein. Ende des Jahres kam der Auftrag, die Klosterkirche müsse geräumt und wieder in Ordnung gebracht werden. Das wird sicherlich nicht leicht sein, weil man ja die Altäre und alles andere weggeschafft und die Bänke zerschlagen hat. Im ehemaligen Ursulinenklosterpark ist, wie wir auch schon geschrieben haben, ein Autobusstandplatz errichtet worden. Dadurch wurde der schönste Teil des Parkes zerstört. - Ende des Jahres ist Frau Paty gestorben. - Man schreibt uns auch,

daß im Dezember ganz großes Hochwasser war, besonders durch Kottwitz hat es allerhand Schaden angerichtet, ebenso auch in Oberöls, durch die Felder gehen große Wassergräben und auch die Wiesen hat es schwer zerrissen. In letzter Zeit hat es Hochzeiten gegeben bei den Tschechen, wo die Braut 16 und der Bräutigam 18 Jahre war. Was soll aus solchen Ehen werden?



Braunau-Forst. Am 30. 1. 1955 vollendete der in der alten Heimat verbliebene Bürgerschuldirektor Eduard Hamatschek sein 96. Lebensjahr. Geboren in Forst, Kr. Hohenelbe, erhielt er seinen ersten Unterricht von seinem Vater, Schulleiter Josef Hamatschek, der in dieser Eigenschaft ein halbes Jahrhundert lang in Forst wirkte und im Jahre 1911 im hohen Alter von 87

Jahren daselbst starb. Eduard Hamatschek studierte an der Realschule in Trautenau, wo er sich das Reifezeugnis erwarb. Nach erfolgter Ergänzungsreifeprüfung an der Lehrerbildungsanstalt in Trautenau trat er in den Schuldienst ein. Seine erste Anstellung als Lehrer fand er an der Volksschule in Mittellangenu. Nach den abgelegten Befähigungsprüfungen für Volks- und Bürgerschulen war er eine Zeitlang als Fachlehrer an der Bürgerschule in Hohenelbe tätig. Von hier kam er an die Bürgerschule nach Grulich, wo er bis zur Ernennung zum Direktor an der Bürgerschule in Gießhübel im Adlergebirge als Fachlehrer in Diensten gestanden hatte. Für seinen Ruhestand wählte er Braunau. Von seiner Tochter Marie, ehem. Lehrerin, liebevoll betreut, verbringt er hier den Rest des Lebens. Sein Sohn Josef Hamatschek, Hauptlehrer i. R., lebt mit seiner Familie in München, sein Neffe Karl Ruß, Oberlehrer i. R., hat in Heiligkreuz bei Kempten/Allgäu eine neue Heimat gefunden.

Freiheit. In der alten Heimat starb am 30. 1. 1955 der Rentner Johann Erben im 75. Lebensjahr. Der Verstorbene war viele Jahre in der Papierfabrik Piette beschäftigt und blieb als Facharbeiter in der Heimat zurück. Er war ein eifriges, tätiges Mitglied des Gesangsvereines „Harmonie“ in Freiheit. Schon leidend, hat er noch im Herbst zu Allerseelen geholfen den Heimattfriedhof in Ordnung zu bringen. Bei seiner Beerdigung am Lichtmeßtag herrschte in Freiheit ein großes Schneetreiben.

Großaupa. Im Trautenauer Krankenhaus starb im November 1954 Heinrich Tippelt.

Hackelsdorf. Vom Tannhäuser Hermann die Schwester Anna wohnt noch in Prag. Alle Jahre fährt sie einmal in ihr Heimatdorf Hackelsdorf und kehrt immer beim Bittner Josef und seiner Frau ein, die als die einzigen Deutschen noch dort leben. Die meisten Häuser in Hackelsdorf sind jetzt sogenannte Wochenendhäuser geworden und kommen die Besitzer meistens nur Samstag und Sonntag auf Erholung aus irgendeiner tschechischen Stadt.

Hohenelbe. Kaufmann und Hausbesitzer Vinzenz Mahrle, Hartapeldorfer Straße, verschied am 4. 2. 1955 und wurde am 8. 2. 1955 von der Leichenhalle aus zur Kirche und nach dem Requiem am Hohenelber Friedhof in der eigenen Familiengruft beigesetzt. Es war wieder einmal eine Beerdigung wie früher. Fast alle Deutschen geleiteten ihn zur letzten Ruhestätte.

Huttendorf. Aus der Heimat schreibt man: In der Wirtschaft Nr. 28, Nossek, ist jetzt der Fleischer Karl, der zuvor in Klimentas Gasthaus war, welches jetzt aber leer steht. Graf Reinis Haus geht langsam dem Zerfall entgegen. Die Wirtschaft 181, Schorm Alois, steht leer, der Tscheche ist ausgerissen. Der Sohn von Anton Schorm, 21, ist bei der Wehrmacht. In der Bäckerei Horatschek wird wieder Brot gebacken, durch viele Monate wurde es aus Starkenbad gebracht. Die Felder von Schubert Prokop, Nr. 26, und von Hammatschek Josef, Nr. 18 am Wachberg, sind aufgeforschet worden. In der Weberei Müller wurde eine Skifabrik errichtet.

Mastig. Aus der alten Heimat schreibt man: Am Mastiger Friedhof sah man im Herbst kein Grab mehr vor lauter Gras, welches schon einige Jahre nicht abgemäht wurde. Im letzten Jahr sind in Hintermastig drei Häuser abgerissen worden, jedoch fehlen nähere Daten.

Mittellangenu. Aus einem von Mitte Januar d. J. datierten Schreiben aus Mittellangenu ist zu entnehmen, daß ein strenger Winter, der die Temperaturen bis unter 20 Grad sinken ließ, ein-

gezogen ist. Felder und Wiesen haben ein weißes Kleid angezogen und nur die Straßen werden ständig mittels Kehrmaschinen von den Schneemassen befreit, so daß die Fahrbahn immer frei ist. Weiter wird mitgeteilt, daß unsere Volksschule in eine vierklassige Bürgerschule für die Orte Niederhof, Ober-, Mittel- und Niederlangenu sowie für Lauterwasser und Schwarzentäl umgewandelt wurde, die von 140 Kindern besucht wird. Die tschechische Volksschule ist im evangelischen Pfarrhaus untergebracht. Der Schupfen im evangelischen Pfarrhaus soll abgebrannt sein und wird mit Ziegelmaterial von dem abgetragenen Fabrikshornstein der Fa. Böhnisch, früher Waengler, wieder neu aufgebaut.

Ochsengraben. Im Siechenhaus in Hohenelbe verschied am 10. 1. 1955 Anton Körner aus Haus Nr. 9 im 84. Lebensjahr und wurde am Hohenelber Friedhof am 14. 1. 1955 im eigenen Familiengrab beigesetzt. In der Ostzone starb an Herzmuskelschaden seine Tochter Emma Kraus geb. Körner am Heiligen Abend und wurde am 28. 12. 1954 unter großer Teilnahme auch vieler Landsleute aus Krausebauden beerdigt. Am 5. 1. 1955 folgte ihr der Gatte, Tischler Rudolf Kraus aus Krausebauden Nr. 25, in die Ewigkeit nach. Er starb an Magenkrebs. Innerhalb von 14 Tagen sind drei Familienangehörige verschieden. Anton Körner war durch 46 Jahre bei der Fa. Nettel in Tafelbauden als Maschinenführer beschäftigt.

Oberaltstadt. Aus der Heimat wird berichtet: Bis in der Vorwoche vor Weihnachten gab es keinen Schnee, in der Weihnachtswoche schneite es ein, so daß die Schneepflüge eingesetzt wurden. Der Schnee hat sich über den ganzen Jänner gehalten. Am Stephanustag gab es deutschen Gottesdienst, ebenso jeden Mittwoch im Monat vor dem Herz-Jesu-Freitag. Der Platz vor der Schule wurde im Herbst gepflastert, das Kreuz vor der Schule wurde am 27. und 28. 12. 1954 abgetragen und mit Fuhrwerken auf den alten Friedhof geschafft. 150 Jahre hatte dieses ehrwürdige Zeichen an diesem Platz gestanden; es wurde gesagt, der Pfarrer wird es am Friedhof wieder aufstellen lassen. Andreas Stopp feierte Mitte Jänner seinen 60. Geburtstag. Seit mehr als drei Jahren ist er wieder als Meister in der Maschinenhechlei der Fa. Kluge, auch der Fischer-Meister hat jetzt wieder seinen alten Posten in der Flachsmischung. Das Marianische Jahr wurde feierlich in Schwadowitz beendet, wo auch am ersten Adventsonntag viele Deutsche hingefahren waren. Kuhn Emilie, die Tante von Schleicher Milchen in Jungbuch, war recht krank.

Rochlitz. Zu Weihnachten gab es fast 1 m Schnee, aber recht schlechte Witterung mit Sturm und Regen, zu Neujahr gab es Stöberwetter, dann wieder Regen und Schnee, das ging den halben Jänner so fort. Wäre das alles Schnee gewesen, dann hätten wir an die 3 m Schnee. Zu Lichtmeß gab es durchwegs 30 cm Schnee im Tal, gute Ski- und Rodelbahn. Der elektrische Skiaufzug ist noch nicht fertig, der Motor streikt. Das Kino soll im Frühjahr fertiggestellt werden. Vor Weihnachten waren in Ober-Franzentäl und Resek sechs Wildschweine zu sehen. Sie haben viel Schaden gemacht. Der Fremdenverkehr war zu Neujahr und zu den Halbjahresferien sehr gut. Alle Rochlitzer grüßen recht herzlich die Eheleute Erlebach. - In der alten Heimat ist am 29. 1. 1955 Enge Franz (Lehn Franz) nach langer Invalidität (er war bekanntlich vor zwölf Jahren von einem Obstbaum gefallen) verschieden. Sein Vater war früher Polizeimann. Er lebte mit seiner Frau von einer kleinen Rente recht kümmerlich. Ferner ist noch Robert Möchel im 76. Lebensjahr am 30. 1. 1955 verschieden. Der Verstorbene hatte früher eine Gärtnerei in Reichenberg und besorgte zuletzt die Blumenanlagen am Marktplatz. Er bekam viel von den Leuten, sonst hätte er mit seiner Frau kein Auskommen gefunden.

Spindelmühle. Man schreibt uns, daß heuer recht viel Holz vom Ziegenrücken herunterbefördert wird. Es liegt recht harter Schnee und dabei ist das Wetter nicht allzu kalt. Der Großteil der Holzrucker sind Deutsche, die man in Leierbauden angesiedelt hat.

Stupna. Wie sieht es in unserem Heimattal aus? Wie uns aus sicherer Quelle berichtet wurde, sind auch schon 21 Häuser abgetragen und zum Teil verfallen. Vom Oberdorf angefangen: Haus von Anna Kratyk, Franz Endt, Johann Wagenknecht, Wenzel Bensch, Sollmannschuster, Josef Jeschek, Josef Breuer, Wenzel Pfeiffer, Sollmann, Jakob Kratyk, Johann Zirm, Weska-Mühle, Ferdinand Mühl, Josef Gottstein, Josef Endt, Johann Kratyks Gasthaus, Adolf Urban, Franz Scharf, Heger-Haus, Josef Jodas, Josef Tauchmann. Die Felder nach Petzka sind mit Wald angepflanzt worden. Bei Bearbeitung dieser Felder ist auch mancher Schweißstropfen auf die Heimat Erde gefallen. Der Weg nach Petzka ist so schlecht, daß ein Befahren unmöglich ist.

Vorderkrausebauden. Im Hohenelber Krankenhaus verschied am 3. 2. 1955 Tischlermeister und Hausbesitzer Josef Kubat aus Haus Nr. 72 im 82. Lebensjahr. Er ruht im Familiengrab seiner verstorbenen Gattin Antonie geb. Feistauer. Seine Tochter Adelheid Wejwoda geb. Kubat lebt in der Ostzone.

Was uns alle interessiert

Arnau. Der Sohn des bekannten ehemaligen Großkaufmanns Eduard Fiedler, Dr. Ernst Fiedler, welcher längere Zeit in Trautenau als Facharzt tätig war, ist vor kurzem mit seiner Familie aus der Ostzone nach Westdeutschland geflüchtet und wird sich hier eine neue Existenz aufbauen. Sein Vater steht bereits im 89. Lebensjahr und erfreut sich so halbwegs der Gesundheit. Der Vater und die Schwestern von Dr. Fiedler freuen sich, daß sie den Sohn und Bruder mit seiner Familie in Sicherheit wissen.

Arnau. Eine große Weihnachtsfreude erlebten die Eheleute Josef und Julie Erben aus den Elbemühlhäusern 401. Ihre Tochter Dorothea von Saar kam mit dem Flugzeug am Heiligen Abend aus Brasilien in Berlin an. Auch der Sohn Horst, der als Lehrer in der Zone tätig ist, kam mit Gattin und seinen beiden Mädeln auf Besuch. Während die Kinder beisammen waren, feierte Julie Erben am 5. 1. 1955 ihren 61. Geburtstag. Auch ein Heimattreffen fand statt, wo Frau Saar viel über Brasilien erzählen mußte. Am 25. 1. 1955 flog sie wieder von Berlin nach München, Salzburg, Wien, über die Schweiz nach Madrid, von dort zurück nach Genua, wo sie am 6. 3. 1955 mit dem Schiff nach Brasilien heimfährt und am 19. oder 20. 3. 1955 ankommen dürfte. Familie Erben und Marie und Berta Hawel grüßen alle Heimatfreunde aus Berlin recht herzlich. - Die Eheleute Josef und Marie Seidel, ehem. Angestellter der Fa. Eichmann, verbrachten das Weihnachtsfest bei der Familie ihrer Tochter Elfriede Zipper in Fulda und feierten ein frohes Wiedersehen mit den Eheleuten Rudolf Bönsch, Freiheit, Fam. Emma Schmidt, Trübenwasser. Alle grüßen die bekannten Heimatfreunde. Die Eheleute Bönsch wohnen in Wetzlin (Ostzone). - Nach zehnjähriger Trennung feierten das Weihnachtsfest gemeinsam in Elstra die Familie Franz Luschnitz mit seinem Bruder Alois, jetzt wohnhaft in Iserlohn, früher Niederöls. Gemeinsam wohnten auch alle der Christmette bei, und grüßen recht herzlich alle Bekannten, Verwandten aus Arnau, Niederöls und Harta.

Arnsdorf. Die junge Frau Gaber aus der Mühle befindet sich in einer Nervenheilanstalt bei Dresden; es sind drei Kinder da und die alte Frau Gaber führt inzwischen den Haushalt.

Großaupa. Der Besitzer von der Vinzbaude in Bohnwiesbauden, Vinzenz Ettrich, hat den „Neustädter Hof“ bei Bischofshaus (Rhön) gepachtet und freut sich, wenn ihn Riesengebirger besuchen werden.

Hermannseifen. Von Weihnachten bis zum Neujahrstag trafen sich bei der Familie Wenzel Flögel in Asendorf, Kr. Querfurt, zum erstenmal gemeinsam alle Familienangehörigen: der Sohn Reinhard aus Sonderbach, Kr. Heppenheim, die Tochter Martha Langner aus Ebermannsdorf, die Tochter Gertrud Petzak mit zwei Kindern von der Wasserkante, der Sohn Alois mit seiner jungen Frau aus Schleswig-Holstein. Alle grüßen recht herzlich alle Verwandten und Bekannten. - Die Witwe nach dem bereits im Jahr 1947 verstorbenen Alois Jeschke, welcher in Leopold ein nettes Häuschen hatte, Hedwig Jeschke, grüßt aus Bidingen 64 über Kaufbeuren alle alten Bekannten. Sie feierte am 7. 2. 1955 ihren 52. Geburtstag und ihr Sohn Rudi wird heuer im Mai schon 14 Jahre alt.

Hohenelbe. Der Bruder Karl des verstorbenen Gärtnermeisters Ernst Großmann ist vor kurzem aus der Ostzone nach Kötzing gekommen und wird den Betrieb seines Bruders weiterführen. Die Familie dürfte im Mai nachkommen.

Hohenelbe. Der ehem. Kellermeister Heinrich Bien, der viele Jahre bei der Fa. Friedrich Weigend beschäftigt war und sich seit 1945 in tschechischer Strafgefangenschaft befand, ist am 22. 1. 1955 entlassen worden. Er war einige Tage auf Besuch bei seiner Schwester in Hohenelbe, und arbeitet jetzt auf einer Grube, bis er seine Ausreisepapiere bekommt. Er hat schon so manch alten Bekannten, die noch daheim sind, wieder besucht. Heinrich Bien ist verehelicht mit der Tochter Anna vom Gottstein-Schuhmacher von Oberhohenelbe am Steinweg. Sie wartet in Thüringen schon zehn Jahre auf die Heimkehr ihres Gatten, was hoffentlich doch in einigen Monaten der Fall sein dürfte.

Huttendorf. Liebe Huttendorfer! Es wohnen soviel von uns in der Westzone und beziehen auch fast alle unser Heimatblatt, aber es ist zu bedauern, daß so wenige von euch Berichte einsenden. Jeder will viel über unsere Gemeinde lesen und es liegt nur einzig und allein bei euch! Ihr müßt eben schreiben, dann wird auch etwas drin stehen. Mit dieser Aufforderung grüßt euch alle recht herzlich Schorm Stefan, Kimratshofen 70 über Kempten/Allgäu. - Franz Gernt (Jirschtzka Nr. 20) ist schwer krank und liegt im Krankenhaus in Essen. Engelbert Hanika befindet sich schon mehrere Wochen im Ulmer Krankenhaus. Franz Reinisch war längere Zeit in Kempten im Krankenhaus, seit kurzem

ist er wieder daheim. Wir wünschen allen gute Besserung. - Schorm Ludwig, 55, hat sich in Worms wieder verehelicht. Er hat sich ein schönes Häuschen gebaut mit Obstgarten und hält allerhand Kleintier. Als Maurer hat er eine gute Beschäftigung. Er läßt alle Bekannten bestens grüßen.

Mastig. Auf Grund einer Anzeige nach Rübezahlfingern in der „Riesengebirgsheimat“ vorigen Jahres gelang es unserem Landsmann, Druckereileiter Walter Hackel in St. Johann im Pongau, Österreich, einen Bildschnitzer ausfindig zu machen, der nach unserem Zeitungsmotiv einen Rübezahl schnitzte und dadurch ein Stück alte Heimat seine Wohnung zierte. Walter Hackel und Gattin Fanni mit ihrem Sohn Peter grüßen in diesem Zusammenhang alle Verwandten, Heimatfreunde und Bekannten aufs herzlichste. Wer also an schönen Rübezahlfingern in der Größe 33x23 cm in derselben Ausführung wie unser Zeitungsmotiv auf der ersten Seite interessiert ist, schreibe an den Bildschnitzer Franz Kreuzer, Bach 3, in Großarl/Pongau, Land Salzburg.

Mastigbad. Die früheren Besitzer der Sommerfrische und Hotel Mastigbad haben das Hotel-Restaurant „Zum Stern“ in Langenburg in Württemberg übernommen. Langenburg, im hohlohischen Teil Württembergs gelegen, ist bekannt durch ein schönes Schloß, umgeben von schönen Wäldern und uralten malerischen Schlössern und Burgen, durch die herrliche Aussicht in das Jagsttal und besonders durch die benachbarten Schlösser Trierberg (Schweigern) und Stetten. Langenburg ist auch Luftkurort und auch als Touristen- und Betriebsausflugsziel beliebt. Das Hotel-Restaurant mit Kino ist für zirka 350 Gäste aufnahmefähig. Es grüßen alle Bekannten und Gäste aus der früheren Heimat Walter und Else Haase.

Schwarzentaler! In neun Jahren, wenn wir das Jahr 1964 schreiben werden, sind es 500 Jahre, wo von Eustachia von Gendorf unserem Bergstädtchen das Marktrecht verliehen wurde. Es dürfte wohl wenigen gelungen sein, alte Aufzeichnungen aus der alten Heimat zu retten. Von 1870 bis zur Austreibung habe ich verschiedene Geschehnisse festgehalten, die ich euch nun mitteilen möchte. Innerhalb von 75 Jahren sind im Ortsbereich einschließlich Töpfer- und Bönisch-Bauden 50 Häuser abgebrannt, 7 davon wurden nicht mehr aufgebaut. Tödlich verunglückt sind während der Zeit 43 Menschen, 9 ertranken, 6 sind im Steinbruch abgestürzt, 6 durch Betriebsunfälle, 4 sind erfroren, 4 wurden ermordet und 14 sind durch verschiedene Unfälle ums Leben gekommen. Während dieser Zeit sind 25 freiwillig aus dem Leben geschieden, davon 11 mit Schußwaffen. Im ersten Weltkrieg waren 45 Heimatsöhne gefallen, deren Namen am Kriegerdenkmal festgehalten waren. Die Namen der Gefallenen des zweiten Weltkrieges und die von den Tschechen Ermordeten müßte man noch einmal sammeln. Am besten, es schreiben mir alle, die ein Familienmitglied verloren haben, eine Postkarte mit dem Namen, Geburts- und Sterbedaten, ob gefallen, gestorben oder vermißt. Gerade diese verdienen es, daß ihre Namen zum Andenken unseren Nachkommen erhalten bleiben. Am 1. 3. 1903 wurde der neue Friedhof eröffnet. Die ersten Leichen waren ein Kind der Anna Bock aus Haus Nr. 90 und der Paulina Ullrich aus Haus 42 die letzte Leiche am alten Friedhof war ein Kind des Johann Bock aus Nr. 91. Zwischen 1890 bis 1900 waren in den einzelnen Häusern noch 40 Handwebstühle in Betrieb. Der letzte Handweber war Josef Fink im Hause Nr. 26; er starb 1934, damit kam der letzte Webstuhl zum Stillstand. Ich bitte alle Schwarzentaler, meine Bemühungen zu unterstützen! Es grüßt alle Friedrich Bock in Frankfurt/M.-Häusen, Unionssiedlung 117.

Firma-Österreicher-Arbeiter!

Die Firma Johann Ettrich K.-G. in Trautenau hatte für ihre Betriebe in Jungbuch, Bernsdorf und Arnau-Gutsmuts eine Altersfürsorge eingeführt. Wer von den Oesterreicher-Arbeitern hat die Satzungen des Fonds für zusätzliche Altersfürsorge der Fa. Johann Ettrich und insbesondere das zugehörige Beiblatt mit den Angaben über die Höhe der Betriebsrenten, die daheim schon diese Rente bezogen haben, gerettet? Bitte umgehend an die Schriftleitung senden, es besteht die Möglichkeit, daß diese Renten auch in Westdeutschland zur Auszahlung kommen. Die Satzungen und das Beiblatt über die Höhe der Renten wird dringend als Beweismaterial benötigt, um es beim Bundesministerium vorlegen zu können. Auch jene Arbeiter, die inzwischen das 65. Lebensjahr erreicht haben und die schon seit dem 23. 5. 1949 ihren Wohnsitz im Bundesgebiet haben, mögen sich melden.

Oberhohenelbe. Gottlieb Feistauer, der 19 Jahre in Schreibendorf beim Weiß Franz wohnte und zuletzt im Buttermilchtampel im Hackelhaus, ist aus Birkungen (DDR.) zu seiner Tochter Flora Frieß nach Lengenwang, Kr. Marktoberdorf/Allgäu, im Zuge der Familienzusammenführung übersiedelt und seit dem Vorjahr hier wohnhaft. Familien Oskar Frieß und Gottlieb Feistauer grüßen alle Heimatfreunde recht herzlich. - Frau Urban von der Felsenburg, oberhalb Richter Fleischer, besuchte zu Weihnachten ihre Tochter Frieda in Blankenburg (DDR.) und verschiedene andere alte Bekannte, auch ihren früheren Nachbarn, den Richter Flei-

scher, und war ganz erstaunt, wie schön eingerichtet es all die Vertriebenen schon wieder haben.

Spindelmühle. Josef Spindler schreibt uns, daß er in seiner Sterbematr. von der Pfarrgemeinde Spindelmühle seit der Ausweisung bis Ende 1954 189 Sterbefälle aus den Gemeinden Friedrichsthal, Krausebuden eingetragen hat. - Die Eheleute Fred und Margit Meyer geb. Plech, Tochter vom Sudetenhof-Plech, sind von Dortmund nach Heidelberg-Wiblingen, Wundstraße 12, übersiedelt.

Wir gratulieren den Geburtstagskindern

Anseith. In Wilhelmsfeld bei Heidelberg bei der Familie ihres Sohnes Karl feiert die Mutter Karolina Wanka am 4. 3. 1955 ihren 73. Geburtstag bei guter Gesundheit. Ihr Mann starb 1952 im Altersheim in Wiegendorf im 70. Lebensjahr. Die Jubilarin grüßt alle Bekannten und Verwandten recht herzlich. Die zwei Enkelkinder Sieghart und Edwin sind bereits 14 und 16 Jahre, der ältere besucht das Privatgymnasium in Schriesheim.



Arnau. In Eisligen, Kreis Göppingen, feierte Stephanie Bittner am Stephanietag im Kreise ihrer Lieben ihren 65. Geburts- und Namenstag. Familie Bittner grüßt alle Arnauer und Trautenauer Bekannten recht herzlich. - In Diessen am Ammersee feierte am 21. 2. 1955 Aloisia Weikert ihren 72. Geburtstag. Sie wohnt bei ihrer Tochter Zitta Schmidt. Beide sind im Herbst von Betlinshausen an den Ammersee (Oberby.)

übersiedelt, und es gefällt ihnen dort recht gut.

Bernsdorf: In Berlin feierte die Schuhmacherswitwe Marie Hampel aus Haus 207 am 27. 1. 1955 bei der Familie ihrer Tochter Olga Praschl ihren 80. Geburtstag. Sie grüßt alle Bekannten.

Gabersdorf: In der alten Heimat feierte Gemeindegemeinsekretär Johann König am 20. 1. 1955 seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlaß ehrten ihn die Daheimgebliebenen auf vielfache Art und Weise.

Großborowitz-Wekelsdorf. In Endersdorf über Gunzenhausen feierte am 3. 2. 1955 der ehemalige Notar von Wekelsdorf und Großborowitzer Landsmann Dr. Josef Rolf bei guter Gesundheit seinen 65. Geburtstag. Er bringt es heute noch fertig, auf dem einfachen Fahrrad auf gleichen Landstraßen 150 Kilometer im Tag zurückzulegen. Außerdem wird er uns nicht böse sein, wenn wir verraten, daß er zu jenen Menschen gehört, welche die naturverbundene Ernährung vorziehen, und dabei ist der Jubilar nicht schlecht gefahren; er blieb bis jetzt von allen zeitgemäßen Erkrankungen verschont. Er hat schon vielen einen guten Rat gegeben, wie man durch einfache Ernährung Lebenskünstler werden und sich vor leiblichen Krankheiten schützen kann. So wünschen wir ihm noch viele Jahre recht guter Gesundheit und noch viele schöne Jahre in treuer Ehegemeinschaft. - In Aitrang (Allgäu) feiert am 20. 3. 1955 Franz Kaudel aus Nr. 137 bei guter Gesundheit seinen 75. Geburtstag. Er grüßt alle Heimatbekannten recht herzlich.

Harrachsdorf. Dir. Franz Kaulich feiert am 20. 3. 1955 in Sörforsa/Schweden bei guter Gesundheit seinen 75. Geburtstag. Wir wünschen ihm noch viele Jahre bester Gesundheit und Wohlergehen. - Unsere Geburtstagskinder im März 1955: Rosa Machatschek geb. Mallin aus Neuwelt (zuletzt wohnhaft in Gablonz) feiert am 2. 3. 1955 in Schwäbisch-Gmünd ihren 80. - Ernst Adolf (Hotel Schützenhaus) am 6. 3. 1955 in Letmathe seinen 55. - Otto Bergmann, Neuwelt, am 11. 3. 1955 in Stützerbach/Thüringen seinen 70. - Anna Rasche (Frau von Förster-Rasche, Seifenbach) am 14. 3. 1955 in Elsbeth-Gars, Kr. Wasserburg/Inn, ihren 55. - Franz Kahl, Glasschleifermeister, am 28. 3. 1955 in Stützerbach, Thüringen, seinen 80. Geburtstag. - In der alten Heimat feiern Geburtstag: Wilhelmine Schwedler, Hüttenwinkel, am 11. 3. 1955

ihren 83. und Emil Gebert aus Seifenbach am 1. 3. 1955 seinen 50. Geburtstag.

Hermanitz. In Wolfen, Leipziger Straße 169, Kr. Bitterfeld (DDR.), feiert der ehemalige Gast- und Landwirt Josef Mühl am 5. 4. 1955 seinen 87. Geburtstag bei der Familie seiner Tochter Oberlehrer Sudek.

Hermannseifen. Zu den ältesten Ortsbewohnern gehört sicherlich die Hüttenschenkin Laura Müller, die Mutter von Tierarzt Müller. Am Heiligen Abend 1954 feierte sie ihren 91. Geburtstag. Auf ihr hohes Alter ist sie zwar nicht vollständig auf der Höhe. Wir wünschen ihr noch einen recht schönen Lebensabend. Viele alte Gäste aus der Hüttenschenke werden sich ihrer noch gerne erinnern; sie lebt jetzt im Altersheim Schloß Laufen/Salzach bei Freilassing. - Tischlermeister Josef Schneider konnte bereits am 8. 12. 1954 seinen 80. Geburtstag in Lübtheen und seine Gattin am 28. 2. 1955 ihren 79. Geburtstag feiern. Am 12. 2. 1955 waren es schon 55 Jahre, wo sie den Bund fürs Leben geschlossen haben. Das Leben für die alten Leute wäre leichter, wenn die Kinder alle in der Nähe wären. Zu seinem 80. Geburtstag erhielt er über 80 Glückwünsche und Karten. - In Eggendorf im Tale, Bezirk Hollabrunn, Österreich, feiert Pfarrmutter Franziska Rührich aus Leopold bei guter körperlicher und geistiger Frische im Kreise ihrer beiden Kinder Philipp und Maria ihren 85. Geburtstag. Die Jubilarin sowie Pfarrer Philipp und Schwester grüßen alle Hermannseifner und Bekannten recht herzlich.

Hohenelbe. In Wilhelmsfeld bei Heidelberg feiert bei halbwegs guter Gesundheit am 6. 3. 1955 Frl. Frieda Ther ihren 70. Geburtstag. Ihre alten Bekannten wünschen ihr, daß sie den 80. wieder daheim erleben möge. - Karl Gottstein ein Achtziger! Die Älteren haben ihn ja alle gekannt unter dem Namen „Reitschultischer“. Lange Jahre war er bei der Fa. Jerie als Tischler beschäftigt und nach Stilllegung dieser Spinnerei arbeitete er noch in verschiedenen Werkstätten. In den letzten Jahren war er Kolporteur und vertrug allwöchentlich zweimal fast 400 Stück „Volksbote“. Er gehörte auch einer Periode der Stadtvertretung an. In Hohenelbe war er Gründer der christlichen Textilarbeitergruppe bereits im Jahre 1908. Sein einziger Sohn Josef, welcher auch eine Zeitlang Kirchendiener war, feiert am 12. 3. 1955 seinen 50. Geburtstag, die Mutter bereits am 3. 3. 1955 ihren 73. und der Jubilar am 28. 3. 1955 seinen 80. Gesundheitlich geht es ihm nicht mehr aufs beste. Wir wünschen ihm und seiner Gattin noch einen bescheidenen freundlichen Lebensabend. Anschrift: (15) Wintzingerode 91, Kreis Worbis.

Hohenelbe. In der Lutherstadt Wittenberg, Wichernstraße 15, feiert am 14. 4. 1955 Emil Kosak, ehem. Angestellter, bei guter Gesundheit seinen 65. Geburtstag. Er grüßt seine alten Bekannten recht herzlich und freut sich, etwas von ihnen zu hören.

Ketzelsdorf. Karolina Schöbel geb. Held aus Kottwitz konnte am 4. 2. 1955 ihren 65. Geburtstag bei guter Gesundheit feiern. Die Jubilarin wurde recht reichlich beschenkt.

Kleinaupa. In Nordheim/Main feierte am 30. 1. 1955 Marie Braun bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag. Herzliche Glückwünsche von ihrer Tochter aus Kaiserslautern.

Mastig. In Wolfen, Leipziger Straße 169, Kr. Bitterfeld (DDR.), feierte am 23. 2. 1955 bei körperlicher und geistiger Frische unser Oberlehrer Anton Sudek seinen 70. Geburtstag. Er wirkte durch 19 Jahre in Mastig bis zu seiner Vertreibung als Oberlehrer. Wir wünschen ihm noch für viele Jahre beste Gesundheit. Der Jubilar grüßt alle Bekannten und seine ehemaligen Schüler.

Niederlangenu. In Langenzell feierte am 11. 1. 1955 Marie Zinnecker aus Haus Nr. 84 bei guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag.

Oberhohenelbe. In der Lutherstadt Wittenberg feierte die Portierswitwe Anna Preißler geb. Bradler aus der Igelsgasse bei der Familie ihrer Tochter ihren 75. Geburtstag. Sie ist fast ständig bettlägerig und würde sich freuen, von alten Bekannten etwas zu hören. Anschrift: Lutherstadt Wittenberg, Thomas-Münzer-

Straße 40. — Die Witwe Emilie nach dem verstorbenen Hausbesitzer Wenzel Lorenz in der Hölle feierte am 20. 2. 1955 bei der Familie ihres Sohnes Robert ihren 75. Geburtstag.

Oberlangenu. In Haag 68, Kr. Pfarrkirchen, feierte am 19. 1. 1955 Maurerpolier i. R. Karl Elsner aus Haus Nr. 9 seinen 77. Geburtstag, grüßt recht herzlich alle Bekannten und dankt für die gesandten Geschenke.

Oels-Döberney. In Greißen, Kr. Frankenberg, feiert am 29. 3. 1955 Albina Hofmann aus Haus Nr. 14 ihren 79. Geburtstag im Kreise ihrer Kinder Hilde und Else verw. Schröfel. Ihr Mann verschied bereits im Juni 1946. Die Kinder und Enkelkinder beglückwünschen die Oma aufs beste.

Qualisch. Am Lichtmeßtag feierte die Kriegerwitwe Fanni Scharf im engsten Familienkreis ihren 70. Geburtstag. Sie läßt alle Bekannten bestens grüßen.

Rochlitz. In Kleinengstingen, Schwefelstraße 48, feiert am 16. 3. 1955 Anna Kühnel bei der Familie ihres Sohnes Reinhold ihren 82. Geburtstag bei guter Gesundheit. Die Jubilarin ist sogar noch eine tüchtige Sportlerin: im letzten Sommer machte sie mit ihrem Sohn auf dem Motorrad eine Fahrt an den Bodensee und zum Rochlitzer Treffen nach Kempten. Sie läßt alle Rochlitzer auf das beste grüßen. Jetzt erst hat sie Zeit, die Welt sich ein wenig anzuschauen, wo sie früher daheim nicht dazugekommen ist.

Schwarzenthal. Friedrich Bock feiert am 9. 3. 1955 in Frankfurt-Hausen, Unionssiedlung 117, seinen 70. Geburtstag und grüßt alle Heimatfreunde und Bekannten aufs beste.

Trautenau. In Eßlingen/Neckar feierte am 14. 1. 1955 Hermine Potsch aus der Schwabenitzer Straße im Kreise ihrer Familie ihren 80. Geburtstag bei guter Gesundheit. — In Lohr am Main vollendete am 16. 1. 1955 Lehrer Oskar Rabenstein sein 60. Lebensjahr. — In Stuttgart am Dreikönigstag die Hlawatschke-Gärtnerin ihren 60. Geburtstag. — In Nürnberg feierte im Kreise seiner Familie Landwirt Ferdinand Franz von der Kriebitz am Dreikönigstag seinen 60. Geburtstag. — In Eßlingen/Neckar konnte am 29. 1. 1955 Textilkaufmann Wenzel Scholz aus der Kirchengasse seinen 70. Geburtstag feiern. Das Kaufhaus Scholz war allgemein bekannt.



Spindelmühle. Johann Hollmann (Schmied-Johann) aus Spindelmühle Nr. 41, St.-Peter-Weg, feiert am Mittwoch, den 30. 3. 1955 seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar erfreut sich noch körperlicher und geistiger Frische und wohnt mit seiner Ehefrau Julie geb. Donth (bekannt als „Jula aus der Schneekoppe“) und mit den Familien seines Sohnes Wenzel Hollmann und des Schwiegersohnes Franz Hollmann, seit seiner Aussiedlung in Fränkisch-Crumbach im Odenwald, welcher ihm mit seinen bewaldeten Höhen und einladenden Tälern zur Gastheimat wurde und in der er mit seinem

Sohne Wenzel auch als Musiker bekanntgeworden ist. Hier trug er auch mit bei, die Heimatbräuche weiterzupflegen. Sein jüngster Sohn, der „Schmied-Hansi“ genannt und als solcher allen in Erinnerung, ist seit seinem letzten Besuch im Elternhaus im Mai 1945 immer noch verschollen. Er wollte zur „Neuen Schlesischen Baude“, um dort nochmals seine Braut aufzusuchen. Die Tochter Gretl hat im schönen Lindenfels, der „Perle des Odenwaldes“, wieder eine gleiche fachliche Stellung im Hotelgewerbe dieses Erholungs- und Kurortes wie zu Hause gefunden. Der Jubilar entbietet allen Bekannten und Heimatfreunden anlässlich seines Festtages herzlichste Heimatgrüße! Die Schriftleitung gratuliert dem Jubilar mit den besten Glück- und Segenswünschen zum Wiegenfest und für den weiteren Lebensabend!

Widach. In Eiterhagen bei Kassel feierte am Neujahrstag Marie Niepel aus Nr. 9 ihren 81. Geburtstag und ist trotz ihres hohen Alters noch sehr rüstig. Sie lebt doch bei der Familie ihres Sohnes Rupert. Drei Töchter und ein Sohn leben in der Ostzone, Otto wohnt in Seebad Ahlbeck. Die Jubilarin, die Familie des Sohnes und Familie Josef Sturm aus Hembach über Höchst/Odenwald grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

Großborowitz. In der St.-Antonius-Kirche zu Kempten vermählte sich am 30. 12. 1954 Josef Kraus aus Haus Nr. 26 mit Astrid Kraus (Haberspirk). Die Jungvermählten und ihre Angehörigen lassen alle Bekannten und Verwandten aus der Heimat recht herzlich grüßen.

Harrachsdorf. In Berlin verehelichte sich am 16. 10. 1954 Mariechen Knappe, Tochter von Josef Knappe-Winkel, mit Kurt Leutner. — In Stützerbach/Thüringen verehelichte sich am 31. 12. 1954 Fritz Schönherr mit Liselotte Gerlach aus Goldlauter/Thüringen. *Oberhohenelbe.* Am Silvestertag fand in Mönchen-Gladbach die

kirchliche Trauung von Christl Meißner mit Helmut Urchs aus Konstantinsbad bei Marienbad in Anwesenheit aller Familienangehörigen statt. Die junge Frau ist eine Tochter der Eheleute Franz und Ida Meißner geb. Seidel, welcher durch viele Jahre Buchhalter bei der Fa. Rotter war. Die jungen Eheleute, Familie Meißner und Mutter Gastwirtin Franziska Seidel grüßen alle alten Bekannten aufs herzlichste.

Pommerndorf-Schönlahn. Am 22. 1. 1955 vermählte sich Wenzel Bittner mit Maria Klein in Leutkirch.

Ein Kindlein ist angekommen

Hermannseifen. Den Eheleuten Edgar und Hedwig Klevenz, zweitälteste Tochter der Eheleute Scholz, wurde am 20. 11. 1954 ein Söhnchen namens Roland geboren. Die glücklichen Eltern und Großeltern grüßen alle Heimatfreunde recht herzlich. — Den Eheleuten Wenzel und Rosa Just geb. Schneider wurde in Wiesloch als zweites Kind ein Töchterchen Annelies Johanna geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten aus Hermannseifen und Lauterwasser recht herzlich. — Den Eheleuten Franz und Mariechen Just geb. Heinsch wurde ein fünftes Kind, ein Junge, Reinhard, geboren. Die Familie wohnt mit den Schwiegereltern in Asendorf, Kr. Querfurt (DDR).

Hohenelbe. Den Eheleuten Edgar und Christa Hügel geb. Ettl (Tochter vom Ettl-Schneider, Gebirgsstraße) wurde am 5. 1. 1955 ein Junge namens Sebastian geboren. Aus diesem Anlaß grüßen die glücklichen Eltern und Oma Ettl aus Berlin SW 61, Eylauer Straße 10, bei Jenke, alle Heimatfreunde recht herzlich.

Huttendorf. Die Eheleute Georg und Marie Konrad verw. Steuer geb. Schorm aus Haus Nr. 12 freuen sich über die kleine Brigitta, welche am 23. 1. 1955 in Kimratshofen, Kr. Kempten, das Licht der Welt erblickte. Die glücklichen Eltern, Großeltern Marie und Stefan Schorm grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Kleinborowitz. Den Eheleuten Edmund und Annelies Müller wurde am 15. 1. 1955 ein Junge namens Gerd in Berghausen bei Kassel geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Neuschloß-Reichenberg. Die dreijährige Marlis der Eheleute Gerhard und Annetrin Stadler in Zella hat am 31. 12. 1954 ein

Brüderchen Jürgen bekommen. Gerhard Stadler grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Kottwitz. Die Eheleute Helene und Otto Fischer, Zahnarzt, freuen sich über die Geburt ihres Töchterchens Carola. Sie grüßen alle Kottwitzer Bekannten.

Niederlangenu. Den Eheleuten Joachim Klinkmüller und Frau Gertrud geb. Ruß (Lendenberg) wurde im Dezember das zweite Söhnchen geboren.

Niederhof. Der kleine Manfred bei den Eheleuten Richard und Martha Engler hat im Dezember 1954 ein Schwesterchen bekommen.

Oberhohenelbe. Den Eheleuten Kurt und Grete Mühlnickel geborene Preißler wurde bereits am 20. 12. 1953 ein Töchterchen (Regina) geboren, wurde uns erst vor kurzem mitgeteilt.

Oberprausnitz-Liebthal. Den Eheleuten Emanuel und Else Schmidt geb. Dittrich wurde am 10. 8. 1954 ein Stammhalter namens Wolfgang geboren. Die glückliche Mutter ist die Tochter des ehemaligen Webmeisters Josef Dittrich; sie war früher Betriebsköchin bei der Firma Pech. Die glücklichen Eltern und Großeltern grüßen aus Helfta bei Eisleben alle Bekannten.

Spindelmühle. Josef Zinnecker, Sohn des verstorbenen Postmeisters, teilt uns aus Karlsruhe mit, daß bereits am 20. 9. 1954 ein Stammhalter namens Klaus angekommen ist. Der glückliche Vater war während dieser Zeit auf einer dreimonatigen Dienstreise in Skandinavien. Die glücklichen Eltern grüßen alle Spindelmühler recht herzlich.

Wir winden euch den Jubelkranz

Arnsdorf. In Edderitz bei Köthen, Bauernsiedlung 21, feierten die Eheleute Martha und Gustav Möller (Autotransportunternehmen) am 4. 2. 1955 das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Das Jubelpaar hat zwei Söhne, der ältere studiert Tierarzt.

Bober. In Eisingen (Fils) feierten am 13. 2. 1955 die Eheleute Rudolf und Anna Ettrich geb. Kuhn im Kreise ihrer Lieben das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Sie grüßen alle Bekannten.

Hermannseifen. In Großrörner/Südharz feiern am 1. 3. 1955 die Eheleute Adolf und Laura Schöps geb. Pohl das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

Hohenelbe. Die Eheleute Emanuel und Rosa Erbert geb. Feistauer feierten am 7. 1. 1955 das Fest ihrer silbernen Hochzeit bei recht guter Gesundheit und bedanken sich recht herzlich für alle Glückwünsche und grüßen auch alle Bekannten. Der Sohn Karl wurde nach Bebra versetzt und ist dort als Signalwerkmeister angestellt. Herzliche Glückwünsche entbieten im nachhinein die Kameraden von der Feuerwehr, und ganz besonders die Schreckensteiner, und grüßen das Jubelpaar mit dem Gruß „Hoch Tanne“. Wie wir nachträglich erfahren, wurde dieser Tag sehr festlich begangen und hatten sich an die 40 Gäste an zwei Tagen eingefunden. Also nochmals alles Gute für die weiteren 25 Jahre bis zur Goldenen daheim.

Mönchschorf. In Könnern/Saalkreis (DD.) feierten im Feber die Eheleute Adolf und Marie Tschertner geb. Müller das Fest ihrer silbernen Hochzeit und grüßen von dort alle Bekannten aufs beste. Die Schwester des Jubilars, Antonie Meißner, feiert in Zeitz (DDR.) am 13. 3. 1955 ihren 60. Geburtstag und der Vater Gustav Tschertner, Werkführer, feiert am 17. 9. 1955, wenn ihm Gott die Gesundheit schenkt, seinen 90. Geburtstag.



Pommerndorf. In Lengfeld, Bismarckstraße 14, Kr. Dieburg, feierte am 11. 2. 1955 Josef Lahr mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar steht jetzt im 78. und die Jubilarin im 73. Lebensjahr. Beide fühlen sich sonst gesund, die Frau bis auf die Nerven und bei Josef Lahr da fehlt es in den Beinen. Als Maurer war er ja weit und breit bekannt. Sehr bedauern haben es die Eheleute, daß von den Kindern infolge der großen Entfernung niemand zu ihrem Ehrentag kommen konnte. Die beiden Jubilare grüßen daher von ihrem Festtag alle Bekannten von Pommerndorf, Hackelsdorf, Ochsengraben und St. Peter auf das herzlichste und sie werden sich freuen, wenn alte Bekannte auch einmal an sie denken.

Welhotta. In Ausleben im Kr. Oschersleben feierten am 21. 2. 1955 in voller körperlicher Frische die Eheleute Gustav und Hedwig Wohlang aus Haus 21 das Fest der goldenen Hochzeit. Nachträglich die herzlichsten Glückwünsche aus dem ganzen Bekanntenkreis. Das Jubelpaar grüßt alle Heimatfreunde recht herzlich.

Trautenau. In Eisingen (Fils) feierten die Eheleute Josef und Philomena Stefan geb. Capek am 16. 1. 1955 das Fest ihrer goldenen Hochzeit und danken für alle Ehrungen. Sie grüßen alle Bekannten.

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

569 Seidel Anton aus Wildschütz 61, Krs. Trautenau, für Seidel Alfred, geb. 5. 6. 1925 in Wildschütz. Familie Strecker aus Bernsdorf-Berggruben, Krs. Trautenau, für Strecker Alfred, geb. 4. 11. 1918 in Berggruben, von der Suchdienstzeitung Nr. 23 vom 15. 12. 1954, Suchdienst München, Rundfunkauskunft, München 13, Infanteriestr. 7 a.

Arnau:

570 Erna Repa dringend gesucht von der Deutschen Dienststelle Berlin-Wittenau, Eichborndamm 167—209. Es liegt eine Meldung über ihren Gatten Emil Repa, geb. 24. 8. 1914, vor.

571 Anna Fiedler geb. Gladek, gesucht von Oberlehrerswitwe Edith Stadler.

572 Fleischermeister Johann Großmann von der sudetendeutschen Heimatortskartei an die Schriftleitung.

Harta:

573 Martha Pauer, Postangestellte, sie soll mit ihrem alten Vater in Bayern sein, von Baier-Emmerling.

Hohenelbe:

574 Josef Renner, er war 1940 bei der 2. Kompanie der 1. Feldgendarmarie, Ersatzabteilung in Perleberg, zwischen Hamburg und Berlin. Damals 20 Jahre alt und wohnte Konrad-Henleinstraße 5, von seinem ehemaligen Kommandeur Fritz Bach. Es können sich auch seine Eltern oder Verwandten melden.

575 Die Angehörigen des Strafgefangenen Karl Appelt, geb. 1900, aus Hohenelbe, vom Deutschen Roten Kreuz in Hamburg. Zuschriften bitten wir umgehend an die Schriftleitung zu richten. Wahrscheinlich dürfte es sich um den Sohn des Hotelbesitzers, früher Hotel „Schwan“, handeln, er soll Vater von zwei Söhnen sein und war 1949 in Joachimsthal „Gleichheit“ lebend gesehen.

576 Walter Schneider von der Langenauerstraße 771 schrieb am 23. 3. 1945 zum letztenmal aus Jüterbog. Wer von den Riesengebirglern war zur gleichen Zeit dort und ist Näheres bekannt? Nachrichten erbittet die Mutter Hedwig Schneider (Feldpostnummer 10567E).

577 Berta Schreier, Schuhmacherswitwe, Siebengiebelhaus, Elbegasse, von der Sudetendeutschen Heimatortskartei, an die Schriftleitung.

Niederöls oder Neuschloß:

578 Franz Purmann aus Haus 27, Vater von Ernst Purmann; über diesen liegt eine Totmeldung unter Zeichen Pl. 206/18 bei der Sudetendeutschen Suchkartei in Regensburg vor. Zuschriften an die Schriftleitung.

Schüsselbauden:

579 Ida Donth soll in der Ostzone sein, ihre Schwester in München verheiratet, von Josef Plech.

Arnau:

580 Fabrikshelizer Franz Lorenz und dessen Tochter Fanni, die im Ortsteil Amerika wohnten, von Nagel Franz.

Güntersdorf:

581 Riedel Ludmilla, geb. 16. 3. 1923 in Arnau, oder ihre Angehörigen von der Heimatortskartei.

Döberney:

582 Radfahrer-Plischka von Josef Mladek, Ettligen, über die Schriftleitung.

Gesucht werden:

Bernsdorf bei Trautenau:

583 Die Angehörigen des Hoffmann Josef, geb. etwa 1920, Fabrikarbeiter/Schneider.

Jungbub, Kr. Trautenau:

Die Angehörigen des Lahmer Franz, geb. etwa 1894, Landwirt.

Gegend von Trautenau:

Die Angehörigen des Fuchs Jan, geb. etwa 1891, Kaufmann Suchdienst Hamburg, Abteilung II (Zivilvermißte), Hamburg Osdorf, Blomkamp 51 - Rundfunkdurchsage Donnerstag, den 16. 12. 1954, Suchdienst-Zeitung Nr. 24 vom 31. 12. 1954.

584 Rieger Hermine aus Johannisdorf für Rieger Alfred, geb. 9. 6. 1907 in Rochlitz.

Frau Ringel aus Slatin 67, Kr. Trautenau, für Ringel Hermann, geb. 12. 6. 1924 in Slatin.

Meier Maria aus Hauptmannsdorf, Kr. Braunau, für Meier Ernst, geb. 30. 12. 1904 in Hauptmannsdorf.

Familie Zermann aus Trautenau, Promenade 21, für Zermann Otto, geb. 18. 7. 1918.

Pilz Ella aus Braunau für Ringel Erwin, geb. 1. 12. 1922 in Wiesen.

Suchdienst München, Rundfunkauskunft, München 13, Infanteriestraße 7a, Suchdienstzeitung 15. 1. 1955.

585 **Hohenelbe:** Die Eltern oder Geschwister des Josef Ettrich geboren am 10. 2. 1913 in Hohenelbe, gestorben am 4. 10. 45 in Mittelherwigsdorf. Zuschriften an die Schriftleitung (von Berlin-Wittenau).

Hauptschulkonrektor Hermann Burkert

17. 3. 1894 bis 8. 12. 1954



Was die Schule und ihre Lehrer in der Heimat bedeuteten, wird uns in der Fremde erst so recht bewußt, insbesondere dann, wenn wieder einer der tüchtigsten Erzieher uns für immer verläßt. Im tiefsten wurden wir dessen inne, als die Todesnachricht von dem plötzlichen Hinscheiden des ersten und letzten Konrektors der Knabenhauptschule Hoheneibe seine Kollegen, Schüler und Freunde erreichte.

Was mit Hermann Burkert verlorengegangen ist, ist sehr schwer in Worten auszudrücken.

Vielleicht könnte es kurz so

lauten: Ein Stück alte, liebe Heimat und eine glänzende Bewährung eines berufenen sudetendeutschen Erziehers im deutschen Mutterlande ist immer von uns gegangen.

Am 17. März 1955 hätte der ausgezeichnete Lehrer, Erzieher und Mensch sein 61. Lebensjahr vollendet. Seine Ausbildung verlief in den in der Heimat gewohnten Bahnen. Nachdem er 1913 im Sommer in Trautenau seine Matura abgelegt hatte, fand er die erste Anstellung an der Volksschule in Kottwitz. In diesem Dienstorte hatte Hermann Burkert die Errichtung des Theodor-Körner-Denkmal angeregt und mit dieser Gedenkstätte deutschen Freiheitswillens verband sich auch die Erinnerung an den jungen begeisterten Lehrer. Den ersten Weltkrieg sah der Verstorbene als Fähnrich, und nach seiner Rückkehr wirkte er in Hermannseifen und Niederlangenau, seiner Heimatgemeinde. In diesem Dörflein des kleinen Elbetales blieb Burkerts Name durch die maßgebliche Mitarbeit bei der Liebhaberbühne des Bundes der Deutschen unvergessen. Nachdem Konrektor Burkert 1920 die Bürgerschulprüfung abgelegt hatte, erfolgte 1924 seine Berufung an die damalige Knabenbürgerschule in Hoheneibe, wo er durch 21 Jahre seine besten Kräfte der deutschen Jugend schenkte.

Was Hermann Burkert in Hoheneibe geleistet hat, wirkt heute noch ungemein fruchtbar in Hunderten, ja Tausenden von Schülern und Schülerinnen fort. Selten hat einer unserer Kollegen seine Arbeit mit solch feurigem Geiste erfüllt. Mit dieser Begeisterung, die seiner echten Berufung entsprach, entzündete er die Seelen seiner Schüler und riß auch mit seinen Vorträgen die jungen Kollegen mit. Daß sein Unterricht nicht die Vermittlung bloßen Buchwissens werde, darbt er sich von den kärglichen Kronen des Gehaltes noch etwas ab und suchte fast alle hervorsteckenden Naturschönheiten unseres Erdteiles kennenzulernen. Die Tatra, die Nord- und Ostsee, Dänemark, Schweden und das Nordkap hat er gesehen, die Alpenländer zogen ihn immer wieder an, und selbst im vergangenen Jahre erbaute er sich an den Schönheiten der süditalienischen Landschaft.

Wenn der teure Tote unter schwierigen Verhältnissen 1933 sich ein eigenes Heim bauen konnte, so galt doch seine ganze Kraft der Schule und seinem Berufe, nicht der schönen Heller wegen, sondern um der Pflichterfüllung und des Strebens nach Vollendung willen. Daß Hermann Burkert dem Lehrerverein immer angehörte, war ihm eine Selbstverständlichkeit, und daß diese Standsvereinigung auf seine wertvolle Mitarbeit nicht verzichten konnte und er durch Jahrzehnte dem Vereinsausschusse angehörte, beweist die klare Erkenntnis und Zielstrebigkeit des tüchtigen Lehrers.

Die Vertreibung aus der geliebten Bergheimat traf Konrektor Burkert zuerst sehr schwer. Für kurze Zeit fand er in der Mark Brandenburg als Lehrer Verwendung, doch bald erfüllte sich auch an ihm das herbe Schicksal unserer Volksgruppe, indem er Demontagearbeiter wurde. Die Alpen, die ewige Sehnsucht Hermann Burkerts, durften ihm die letzten Lebens- und Schaffensjahre verschönen und das Los der Verjagung mildern. Ein alter Bergfreund konnte für die Familie des berufenen Erziehers den Zuzug nach Bayern erkämpfen, und hier setzte der Riesengebirgler seine Lehrtätigkeit fort. In Schlehdorf am Kochelsee begann sein Wirken nach dem furchtbaren Grauen von 1945. Hernach unterrichtete er in Piding an der österreichischen Grenze und seit 1. Dezember 1951 an der Knabenschule in Bad Reichenhall.

Das hingebende Schaffen in seinem Berufe setzte Hermann Burkert in Oberbayern fort. In einer Pädagogischen Arbeitsgemeinschaft durfte er im Auftrage seiner vorgesetzten Behörde sein reiches Wissen und sein hervorragendes Können einem breiten Lehrerkreise vermitteln. So wie es für die trauernde Witwe und die Tochter des Verbliebenen ein großer Trost war, daß bei dem

Leichenbegängnis der zuständige Schulrat Schnitzer für die Regierung und Rektor Körner für die Knabenschule Reichenhall höchst anerkennende Dankesworte für das vorbildliche Werk des Oberlehrers Hermann Burkert sprachen, so ist es für alle sudetendeutschen Kollegen, insbesondere für seine alten befreundeten Amtsbrüder aus dem Hoheneiber Kreise eine Genugtuung gewesen, daß einer ihrer Besten im Mutterlande sich in höchstem Maße bewährt hatte. Wie er daheim in unseren Schutzverbänden, dem Turnverein und dem Lehrervereine die Ergänzung zu seinen erzieherischen Aufgaben im Volke sah, so konnte auch Rektor Lindemann (Piding) am Grabe des Verstorbenen den Dank für die nie erlassende Treue zur Berufsorganisation ausdrücken.

Als alter Freund und Weggenosse an der Knabenhauptschule zu Hoheneibe möchte ich dem treuen Sohne seines Volkes, dem vorbildlichen Menschen, dem begeisterten Deutschlehrer, der durch sein unermüdeliches Arbeiten an sich selbst den Hauptanteil für die vorzeitige Anerkennung der voll ausgebauten Hauptschule in unserer geliebten, alten Freien Bergstadt sicherte, ein Wort aus dem „Faust“ widmen: „Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt!“ Dem lieben Manne sollte leider auch die letzte Bestimmung des großen Suchers Faust beschieden sein. Eines der letzten Worte des fleißigen Lehrers und mustergültigen Erziehers, das die innere Zufriedenheit wiedergab: „Wir haben es eigentlich jetzt recht schön“, ist mit dem Faust-Worte an den Augenblick: „Verweile doch, du bist so schön“ gleichzusetzen.

Mit dem jähen Tode Hermann Burkerts am 8. Dezember 1954 schloß ein erfülltes Leben eines Vollendeten, das den Dank seiner Umwelt fand und uns, seinen Freunden und Bekannten, eine Verpflichtung im weiteren Leben auferlegt. Hermann Burkert hat in vollem Maße dem deutschen Mutterlande den Dank durch sein bewährtes Wirken abgestattet. Wir Lebenden wollen in steter Erinnerung an ihn es ihm gleichen und in seinem Sinne schaffen; denn dann werden jene besten Kräfte, die vor Jahrhunderten aus allen Gauen des alten Reiches nach dem Osten strömend einen unnachahmlichen Aufbau in unserer Heimat begannen, nicht verbläsend versinken, sondern auf dem Mutterboden wieder wirksam werden und ein neues Volksbewußtsein formen. H. F.

Wir trauern um zwei Priester aus der alten Heimat

Das Schicksal der Vertreibung wird uns wieder besonders spürbar, wenn die Todesnachrichten weitbekannter Priester aus der alten Heimat eintreffen und die in alle Winde zerstreuten Pfarrgemeinden ihren langjährigen Seelsorgern nicht einmal das letzte Ehrengelächte zum Friedhof geben können. Um so inniger soll überall das Beten für die Seelenruhe der verstorbenen Priester zum Himmel steigen.

Am 8. Februar 1955 starb in Köthen (Anhalt) - russische Zone - nach langer, schwerer Krankheit der Hochwürdige Herr Pfarrer Wenzel Ripka aus Großborowitz. Er wurde am Montag, den 14. 2. 1955, in Köthen begraben.

Pfarrer Wenzel Ripka stammte aus dem Schönhengstgau. Am 11. Oktober 1887 wurde er in der kleinen Gemeinde Königsborg (Pfarrrei Abtsdorf) geboren. Er studierte am Gymnasium in Landskron und im Priesterseminar in Königgrätz. Am 13. Juli 1913 wurde er zum Priester geweiht. Im ersten Weltkrieg wurde er Feldkurat. Schwer verwundet kehrte er heim. Er hatte einen Fuß verloren und konnte nicht mehr in seinem geliebten Riesengebirge mit den beschwerlichen Wegen arbeiten. Er übernahm die im Vorland des Riesengebirges liegende Pfarrgemeinde Großborowitz, in der er bis zur Austreibung wahrhaft segensreich wirkte. Der in schwerem Leid gereifte, fromme und bescheidene Priester war für viele weit über seine Pfarrgemeinde hinaus ein wirklich väterlicher Freund.

Am 11. Februar 1955 wurde in Untergriesheim, Kreis Heilbronn (Württemberg), der Hochwürdige Herr Pfarrer Stephan Posdiena aus Oberwernersdorf nach schwerem Leiden in den ewigen Frieden heimgeholt. Sein Begräbnis war am Dienstag, den 15. Februar 1955.

Pfarrer Stephan Posdiena wurde am 26. Dezember 1893 in Altsedlowitz bei Trautenau geboren. Im ersten Weltkrieg war er Offizier. Am 29. Juni 1922 wurde er in Königgrätz zum Priester geweiht. Als Pfarrer wirkte er viele Jahre in Oberwernersdorf. Als im Zug der Austreibung schon die meisten Priester aus der alten Heimat verjagt waren, konnte er noch längere Zeit seine zurückgehaltenen, deutschen Bergarbeiter im Radowenzer Gebiet betreuen. Nach seiner Aussiedlung kam er zuerst als Heimatlosenseelsorger in die Industriestadt Sindelfingen. Der Bischof von Rottenburg übertrug ihm nach einiger Zeit die Pfarrgemeinde Untergriesheim im Kreise Heilbronn, die ihm nun zur letzten irdischen Heimat wurde.

Gott schenke diesen beiden Seelsorgern aus der alten Heimat den ewigen Frieden.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe

Anseith. In Bobbau, Krs. Bitterfeld (DDR.), verschied nach langem, schwerem Leiden am 27. 12. 1954 Franz Rolf im 64. Lebensjahr aus Haus 25. Er war ein geborener Nedarscher. Anfang Juli 1949 mußte ihm in Halle das linke Bein wegen Blutkreislaufstörung abgenommen werden, später kam noch ein Gallen- und Leberleiden und in letzter Zeit Wassersucht dazu. Um ihn trauert die Gattin und zwei unversorgte Kinder.

Arnsdorf. An Magenkrebs ist die Gattin Mili geb. Schmid des Rudolf Jochmann gestorben. Ihr Mann ist erst voriges Jahr aus tschechischer Gefangenschaft zurückgekehrt. Ferner ist noch an Brustkrebs Hedwig Schober, welche in dem Haus bei der zweiten Brücke wohnte, in Naumburg gestorben und hinterläßt zwei Kinder.

Arnau. Am 27. 1. 1955 starb in Duisburg nach längerer, schwerer Krankheit der Fabrikbesitzer Eduard Franz, Inhaber der mechanischen Seidenweberei Eduard Franz in Arnau (Elbe) im 81. Lebensjahr. Der Verstorbene gründete die Firma im Jahre 1924 und führte das Unternehmen im Laufe weniger Jahre zu Ansehen und Blüte. Herr Franz war als Textilfachmann weit über die Grenzen seiner Heimatstadt hinaus bekannt. Er erfreute sich wegen seiner steten Hilfsbereitschaft, Offenheit und Bescheidenheit überall größter Beliebtheit. Auch in der Zeit der Not nach der Vertreibung ist er geblieben wie er war und hat in der Fremde Hochachtung und Wertschätzung erfahren. Seit 1946 lebte Herr Franz mit seiner Ehefrau bei seiner Tochter Käthe und deren Gatten, dem Bankdirektor Alfred Scheiter, erst in Tangermünde, ab 1948 in Duisburg. Im gleichen Ort wohnt sein Enkel Dr. Fred Scheiter mit Familie. Im vergangenen Jahr noch konnte der Verstorbene in geistiger Frische im Kreise seiner Lieben den 80. Geburtstag feiern. Sein sehnlichster Wunsch, noch einmal in seinem Garten und Birkenwald sitzen und sein Lebenswerk beschauen zu dürfen, ist nicht mehr in Erfüllung gegangen. Am 31. 1. 1955 wurde der Verstorbene bei strahlendem Sonnenschein im Waldfriedhof in Duisburg zur letzten Ruhe gebettet. Treue Heimatfreunde erwiesen ihm die letzte Ehre. Alle, die ihn kannten, werden ihn nicht vergessen.

Bernsdorf. In Niedersachsen/Taunus verschied am 6. 1. 1955 Marie Erben geb. Feichtinger nach langjähriger Krankheit. Sie wohnte daheim in den Fabrikhäusern. - Im Kreiskrankenhaus zu Feuchtwangen starb am 30. 12. 1954 der ehem. Bergmann Franz Schmidt im 71. Lebensjahr. Um ihn trauern die Gattin, ein Sohn und drei Töchter.

Dubenez. Im jugendlichen Alter von 31 Jahren verschied im Krankenhaus in Stralsund nach einer Entbindung Marie Hodek geb. Baudisch, nachdem sie einem Jungen das Leben gegeben hatte. Ihr Heimatpfarrer Dechant Pich hielt einen überaus ehrenvollen Nachruf.

Forst. In Oberkaufungen bei Kassel verschied am 11. 1. 1955 Antonie Schreier geb. Sturm im 91. Lebensjahr an Altersschwäche. Vierzehn Tage später, am 28. 1. 1955, starb wohl der älteste Riesengebirgler Anton Schreier, geboren in Niederlangenau, in seinem 95. Lebensjahr. Die Eheleute wurden 1946 mit ihrer ältesten Tochter Marie Großmann ausgetrieben und waren schon damals die ältesten Einwohner des Kreises Hohenelbe. Liebevoll betreut von der Tochter durch all die Jahre, feierten sie hier in der Fremde das Fest der diamantenen und der eisernen Hochzeit, seinerzeit geehrt und beschenkt von Gemeinde und Landrat, Einheimischen und Landsleuten. Jetzt ruhen sie gemeinsam nebeneinander auf dem Ostfriedhof.

Freiheit. In Bad Blankenburg starb Christine Staudé bereits am 20. 11. 1954 im 74. Lebensjahr.

Großaupa. In München starb am 3. 12. 1954 Laura Adolf aus Petzer, Briefträgergattin, im 57. Lebensjahr. Ihr Mann war bis 1945 letzter deutscher Koppenbriefträger. - In Engeln (DDR.) nach einer Operation Amalie Dix, Bankbeamtenswitwe aus Petzer.

Harrachsdorf. Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 5. 2. 1955 Emil Hollmann aus Seifenbach kurz vor Vollendung seines 81. Lebensjahres in Kimratshofen, Krs. Kempten.

Hackelsdorf. In Wohnungen über Neuhaus (Elbe) verschied im Dezember Vinzenz Finger aus Haus Nr. 24. Seine Tochter befindet sich in einer Nervenanstalt.

Hennersdorf. Einige Tage vor Weihnachten ereignete sich auf dem Bahnhof Günzach bei der Durchfahrt des Eilzuges Augsburg-Lindau ein schweres Unglück. Der Zug hatte Verspätung und fuhr mit 80-Stunden-Kilometer durch den Bahnhof, wo gerade zwei Beamte einen Gepäckskarren mit den Expresßpaketen über einen Gleisübergang schoben. Infolge des herrschenden Sturmes hatten sie den Zug nicht gehört. Während der Beamte, der den Gepäckwagen zog, mit einem Nervenschock und leichteren Verletzungen davonkam, wurde der 61jährige Oberrangieraufseher Franz Kugler, der den Karren von hinten schob, von der

Lok erfaßt und 80 Meter weit auf den Bahnsteig geschleudert; er war sofort tot. Der Karren und die Pakete wurden völlig zertümmert; Holzsplitter und Paketinhalt flogen über 300 Meter weit über die Geleise. Der tödlich Verunglückte war daheim am Bahnhof in Pelsdorf und auch in Hohenelbe beschäftigt. Den trauernden Hinterbliebenen wird wärmste Anteilnahme entgegengebracht.

Hermannseifen. Im Krankenhaus in Mühlendorf (Inn) verschied am 10. 12. 1954 an einem Herzleiden Mina Seifert, Oberlehrerswitwe, im 77. Lebensjahr. Oberlehrer Seifert starb bereits im Juli 1949 in der Ostzone; er war viele Jahre in Asch tätig. Der älteste Sohn der Verstorbenen ist Arzt im Krankenhaus zu Mühlendorf, und ihr Sohn Dr. Adolf Seifert, der Musikprofessor in Komotau war, starb bereits 1945. Die Verstorbene stammte aus dem alten Friesbauernhof ober der evangelischen Kirche, wo in der Reformationszeit die evangelischen Christen ihre Gottesdienste abhielten und wo auch eine alte Bibel während der Zeit gut verwahrt war. - Die Schwester von Tischlermeister Josef Schneider, Karolina Jeschke, ist am 17. 1. 1955 in einem Altersheim in Thüringen im 84. Lebensjahr gestorben. Vor acht Jahren starb im gleichen Heim ihr Mann an Herzschlag.

Hohenelbe. In Osterberg bei Illertissen verschied am 9. 1. 1955 im hohen Alter von 85 Jahren der ehem. langjährige Webmeister bei der Fa. Goldschmidt, Adalbert Erben aus der Gebirgsstraße. Die meisten Hohenelber haben ihn alle gut gekannt. Um ihn trauern seine hochbetagte Gattin, sein Sohn Franz mit dem Enkel. Unter zahlreicher Teilnahme von Vertriebenen und Einheimischen fand die Beisetzung in Osterberg statt. - Wir brachten bereits im Februarheft die Todesanzeige von Frl. Berta Möhwald. Sie verschied am 13. 1. 1955 im Krankenhaus zu Obergünzburg nach schwerer Krankheit im Alter von 54 Jahren. Die Verstorbene war die jüngste Tochter des verstorbenen Fleischermeisters Johann Möhwald, Schützenstraße 33, welcher in früheren Jahrzehnten sein Geschäft im Hause des Fetscher-Kaufmanns in der Gebirgsstraße hatte. Sie erlernte das Schneiderhandwerk und war durch volle 25 Jahre im Konfektionsgeschäft von Laura Müller beschäftigt. In Obergünzburg fand sie im Milchwerk Gabler-Saliter ein neues Betätigungsfeld. Die so früh Verschiedene war immer hilfsbereit, lieb und gut und wird sie ihren drei Schwestern immer fehlen. Unter zahlreicher Teilnahme von Vertriebenen und Einheimischen wurde sie am Bergfriedhof zu Obergünzburg zur ewigen Ruhe beigesetzt. - Im Obergünzburger Krankenhaus verschied am 24. 1. 1955 Božena Ullrich geb. Zinnecker (Schreibendorf) im 83. Lebensjahr, welche hier bei ihrem Sohn wohnte. Auf der Hennersdorfer Straße hatten die Eheleute Ullrich bei der Weberei Pilz ein Haus. Ihr Mann ist in Thüringen gestorben. Er war viele Jahre bei der Fa. Kleining beschäftigt. - Im Krankenhaus zu Marktoberdorf verschied am 28. 1. 1955 nach längerem Leiden Marie Gall im 73. Lebensjahr und wurde unter großer Teilnahme von Heimatfreunden und Einheimischen am hiesigen Friedhof zur ewigen Ruhe bestattet. Ing. Walter Hak hielt einen ergreifenden Nachruf und legte einen Kranz mit Schleife in Hohenelber Stadtfarben als letzten Gruß von ihren Heimatfreunden nieder. Während die Musik das Riesengebirgslied spielte, senkten Angehörige und Heimatfreunde die Entschlafene langsam in das kühle Grab. Um die liebe Mutter trauern ein Sohn und fünf Töchter.

Hohenelbe-Niederprausnitz. Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 26. 1. 1955 in Oberhausen/Rhld. Frau Maria Munser geb. End im 53. Lebensjahr. Die Verstorbene, die in Switschin geboren wurde und dort den Webmeister Stefan Munser heiratete, wohnte zuletzt in Hohenelbe, Harta-Pelsdorfer Straße 526. Ihr Mann fiel 1942 an der Ostfront. Die beiden Töchter Ilse und Erna, beide verheiratet, haben nun auch ihre Mutter verloren. Ihnen gilt unsere tiefste Anteilnahme.

Huttendorf. In die ewige Heimat sind hinübergewandert: Getreidehändler Franz Schorm aus Nr. 191 Ende des Jahres in Mecklenhorst, Kr. Neustadt. - In Prittlbach, Kr. Dachau, verschied am 7. 11. 1954 an Herzschlag Rudolf Gernt (Jirschtzka). Er war zu Unrecht sechseinhalb Jahre in der Tschechei eingesperrt. - In Helmsdorf verschied am 16. 1. 1955 Anna Jirschtzka geb. Schorm nach langer, mit großer Geduld ertragener schwerer Krankheit. Kurz vor ihrem Tod ließ sie noch alle Bekannten bestens grüßen. Ihre Schwester Marie Exner hat sie in liebevollster Weise gepflegt. Sie war eine gute Mutter zu ihren Söhnen und alle werden ihrer in Liebe gedenken. Circa 30 Huttendorfer nahmen an der Beerdigung teil, auch Ferdinand Borufka mit seiner Frau, der gerade in der Ostzone auf Besuch da war. Der Sohn Bruno mit Frau wurden an der Zonengrenze aufgehalten, so daß sie zur Beerdigung zu spät kamen. Zwölf andere Personen, die auch wegen Todesfall hinüber wollten, erhielten keine Aufenthaltsgenehmigung und mußten wieder zurückfahren; daher sollen alle

vorsichtig sein. Der Todesverständigung muß auch gleichzeitig eine Aufenthaltsgenehmigung beiliegen, sonst gibt es keine Einreisemöglichkeit.

Jungwoc. Im Krankenhaus zu Halle/Saale verschied am Dreikönigstag der allgemein bekannte frühere Gemeinderat, Polizeikommissar usw. benedikt Hoffmann im 73. Lebensjahr. Mit ihm ist ein alter sozialdemokratischer Parteigenosse heimgegangen. - Im Altersheim in Göppingen-St. Martin verschied nach langer Krankheit am Stephanustag Antonie Pfohl im 75. Lebensjahr. - In Plößberg Mitte November der ehem. Trafikant Stefan Bönsch nach schwerer Krankheit im 66. Lebensjahr.

Ketzelsdorf. In Mannheim ist im hohen Alter von 92 Jahren Franziska Effler aus Söberle verschieden.

Kleinaupa. In Großwallstadt ist ein Herzlähmung der ehemalige Hausmeister von der Goderbaude Josef Hübner im 77. Lebensjahr am 28.11.1954 verschieden.

Kottwitz. In Kötzing verschied am 11. 2. 1955 Philomena Fischer geb. Ruhs im 68. Lebensjahr. Ihr Mann Johann starb im Februar 1947 in Haibach. Ihre Enkelin Rose kam vor zweieinhalb Jahren durch einen Verkehrsunfall ums Leben. Am Silvestertag hatte sie den ersten Schlaganfall. Viele Heimatvertriebene und Einheimische gaben ihr das letzte Ehrengelächter.

Marschendorf. Im Krankenhaus zu Würzburg starb am 17. 1. 1955 die ehem. Gemüsehändlerin und Landwirtin Olga Gottwald aus Ortsteil I. - Auch Alois Rindschwentner ist während der Weihnachtszeit bei einem Besuch seiner Verwandten unerwartet im 55. Lebensjahr verschieden. Er wohnte daheim im Ortsteil IV. - In Mecklenburg starb am 4. 2. 1955 der Landwirt Josef Polz aus Dörregrund Nr. 9 im 77. Lebensjahr und in Lassahn (DDR.) am 12. 1. 1955 Elisabeth Kirchschräger aus Ortsteil III im 62. Lebensjahr.

Mastig. Aus der Ostzone wurde geschrieben, daß der Heisla Stefan und der Dittrich Anton bei der Glocke gestorben sind. Alle weiteren Daten fehlen. - Bereits im Oktober v. J. verstarb in Gemünden/Wohra Frau Anna Wanka.

Niederlangenan. In Ertlingen bei Karlsruhe, Wilhelmstraße 5, verschied am 1. 1. 1955 im Alter von 81 Jahren der frühere Landwirt Franz Hanka aus Haus 82 unter der Schule. Unter zahlreicher Teilnahme fand die Beisetzung statt. - In Gemünden/Wohra verstarb am 13. 1. 1955 eine der ältesten Bäuerinnen des Dorfes, Frau Aloisia Ruß geb. Thost, Haus Nr. 201, kurz vor Vollendung ihres 82. Lebensjahres. Die Beerdigung fand am 16. 1. unter großer Beteiligung aller Heimatvertriebenen statt. Posauenbläser spielten am Grabe als letzten Heimatgruß „Im schönsten Wiesengrunde“.

Neurettendorf. An einer Gehirnblutung starb in Dolle bei Magdeburg unerwartet Anfang Dezember 1954 Julie Finger. Ihr Mann Robert starb 1953.

Oberaltstadt. Die Fabrikheizerswitwe Marie Kaudel verschied am 22. 1. 1955 im 77. Lebensjahr an Gehirnschlag. Mit ihr ist eine sehr fromme Frau heimgegangen.

Ochsengraben. Man schreibt uns, daß im Krankenhaus in Bernburg (DDR.) zum Heiligen Abend die Gattin von Kraus (Motesa-Teschler) nach acht Tagen später er selbst gestorben ist. Bekanntlich war er acht Jahre in tschechischer Gefangenschaft und vor zwei Jahren hatte er noch eine Mastdarmoperation. - Wir brachten im Februarheft die Todesnachricht, daß Forstwart Hermann Kohl nach kurzer, schwerer Krankheit, mit den heiligen Sterbesakramenten versehen, am 13. 1. 1955 verschieden ist. Der Verstorbene war ein geborener Spindelmüller, geboren am 7. 2. 1898, und verheiratete sich im September 1923 mit Emma Kraus. Der Ehe entsprossen fünf Kinder. Als Forstwart auf der Planur war er weit und breit bekannt. Im Juni 1945 wurde die Familie vertrieben, kam in die Ostzone und 1948 fand sie im Westen eine neue Heimat. Erst am 1. 11. 1953 kam er wieder im Forstberuf unter. In den Jahren vor 1953 war er Kreisobmann der SL im Kreise Schleiden. Unter großer Teilnahme der Bevölkerung fand am 18. 1. 1955 die Beisetzung statt. Forstbeamte trugen den Sarg zur Gruft und ehrende Nachrufe wurden gehalten. An seinem Grabe trauern seine Gattin, fünf Kinder und die übrigen Anverwandten.

Oberlangenan. In Schönau im Eichsfeld starb am 28. 1. 1955 der Altbauer Vinzenz Haller im 83. Lebensjahr. Er war rüstig bis zum Schluß. Er hat überall tüchtig mitgeholfen, auch noch bei der Kartoffel- und Rübenerte. Die ganze Gemeinde nannte ihn nur den Onkel Vinz. In der ganzen Gemarkung war kein Feld, auf dem er nicht wenigstens einmal geholfen hat. Im Winter band er Besen und machte Werkzeugstühle. Schadhafte Schuhe, die kein Schuster mehr annahm, zerrissene Schulranzen, alles brachte man zu Onkel Vinz und er richtete alles wieder her. Er hat nie Not gelitten, und bei seiner Beerdigung war der ganze Ort vertreten. Um ihn trauern drei Töchter, acht Enkel und fünf Urenkel.

Parschnitz. In Karlsruhe ist bereits am 24. 11. 1954 die ehem. Wirtin „Zum Felsenkeller“ Marie Rindt im 71. Lebensjahr ver-

schieden. - In Mecklenburg starb nach langer Krankheit Wenzel Kneitschel im 59. Lebensjahr. - Der 83jährige Maurerpolier Eduard Stauder hatte sich trotz seines hohen Alters in Löffeld ein Wohnhaus gebaut. Am 18. 1. 1955 verschied er im Alter von 83 Jahren. Daheim gehörte er zur Hubertusgilde. - Der ehem. Fahrradhändler Heinz Bönsch starb am 2. 12. 1954 in Waldenburg, wenige Tage vor seiner silbernen Hochzeit.

Reichenberg. Nach längerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verschied am 5. 2. 1955 in Kempten/Allgäu die Oberfaktorsgattin Emma Friedrich geb. Richter im 81. Lebensjahre. Die Verstorbene hätte am 8. 7. 1955 mit ihrem Gatten Ernst Friedrich, ehem. Oberfaktor bei der Fa. Stiepel, das Fest der diamantenen Hochzeit feiern können. Beide Eheleute und viele Bekannte hatten sich schon auf diesen Festtag gefreut, wenn nicht der Tod die nahezu sechzigjährige Ehebanden mit so rauher Hand zerrissen hätte. Erst vor wenigen Monaten wurde der Familie eine Neubauwohnung zugewiesen, doch konnte sie sich nicht lange der schönen Aussicht in die Allgäuer Bergwelt erfreuen. Die Eheleute Friedrich waren fast immer bei allen Veranstaltungen der Riesengebirger dabei, weil ja Oberfaktor Ernst Friedrich von Reichenberg oft zu Fuß bis auf die Schneekoppe wanderte und wäre nicht die Ausweisung gekommen, hätte er schon längst die 60. Besteigung feiern können. Den Jeschen hat er viel hundert Mal erstiegen und wandert noch heute trotz seiner 85 Jahre alle Tage seine zehn bis zwölf Kilometer. Die Tochter Martha Schober der Verstorbenen gehört seit Jahren zu den Mitarbeitern unseres Riesengebirgsverlages. Sie hat in den letzten beiden Jahren die Mutter aufs liebevollste betreut. Zahlreich war auch die Teilnahme der Riesengebirger bei der Beerdigung, wo unter andern auch Landsmann Renner der Verstorbenen einen ehrenden Nachruf hielt.

Rochlitz. Obermeister Robert Donth, der viele Jahre in der Glaserfabrik in Oberrochlitz tätig war, ist am 23. 1. 1955 in Berlin in seinem 83. Lebensjahr freiwillig aus diesem Leben geschieden. Trotz seines hohen Alters war er noch sehr rüstig und seine Todesursache dürfte einzig und allein der nie überwundene Schmerz um den Verlust seiner Villa und seines Besitzes gewesen sein. - Im Krankenhaus in Köthen-Anhalt starben nach schwerem Leiden am 29. 1. 1955 der Rentner Franz Schrötter und am 31. 1. 1955 seine Ehefrau Anna geb. Nowotny aus dem Ortsteil „Alte Welt“. Sie wurden am 3. 2. 1955, ihrem Hochzeitstag, beerdigt. Außer der Familie der in Köthen lebenden Tochter Elisabeth konnten die in Augsburg ansässigen Söhne Hans und Rudolf an der Beerdigung teilnehmen. Zwei Brüder des Verstorbenen, Josef (Kreibitz) und Heinrich (Liebenthal), sind noch in der CSR, während Rudolf in Haunstetten bei Augsburg lebt und bereits Urgroßvater geworden ist. Der Bruder der Verstorbenen, Johann Nowotny, wohnt mit seinen Angehörigen in Ebersdorf, Thüringen. - Im Altersheim Mingolsheim-Kislau verschied am 9. 2. 1955 Lambert Lucke kurz vor Vollendung seines 87. Lebensjahres an Altersschwäche. Die Leiche wurde nach Ertlingen überführt und dort zur ewigen Ruhe beigesetzt. - In See, Gmd. Sulzberg bei Kempten, verschied am 13. 2. 1955 Julie Gebert geb. Pfeifer im 82. Lebensjahr bei der Familie ihrer Tochter Körber. Die Beisetzung fand am katholischen Friedhof in Kempten unter zahlreicher Teilnahme statt.

Spindelmühle. In Indersdorf verschied nach längerer, schwerer Krankheit am 7. 12. 1954 Franziska Mewald im 84. Lebensjahr. Sie war die Witwe des verstorbenen Vinzenz Mewald, Schlittenschneider. Die Beisetzung erfolgte unter großer Teilnahme von Heimatvertriebenen und Einheimischen. - Unser Landsmann Heinrich Adolf teilt uns den Sterbefall der Witwe Franziska Möhwald (Pudelvinzen) von Bradlerbauden Nr. 86 mit.

Spindelmühle-St. Peter. Am 7. 1. 1955 starb im Altersheim in Goddelau, Kr. Groß-Gerau, Wenzel Kohl sen. aus St. Peter 143 (Paula Wenzel) im 84. Lebensjahr. Er wurde am 13. 1. 1955 auf dem dortigen Anstaltsfriedhof beerdigt.

Trautenau. Vor Weihnachten verschied die Buchhalterswitwe Franziska Reinhold im 85. Lebensjahr. Ihr Mann war durch viele Jahre Buchhalter bei der Fa. Etrich in Oberaltstadt. Die Eheleute wohnten in Niederaltstadt. - In Westheim am Main an Herzschlag am 8. 1. 1955 Alois Jirka im 50. Lebensjahr, welcher durch viele Jahre bei der Fa. Hübner als Tischler beschäftigt war. Seine Mutter, die auf der Freieung wohnte, steht im 80. Lebensjahr und wohnt in der Sowjetzone. - In einer Ortschaft bei Würzburg Anfang November die Lokführerswitwe Marie Gaber aus der Bismarckstraße. Drei Wochen später ihr Schwiegersonn Eduard Reinert, der in der Paul-Keller-Straße wohnte. -

Trautenau. In Jebenhausen bei Göppingen verschied bei der Familie ihrer Tochter die Bahnoffizierswitwe Tilsch im 72. Lebensjahr nach einem langen, schweren Leiden. Die Familie Tilsch wohnte in Trautenau in der Thannhäuserstraße.

Weigelsdorf. Auf der Insel Usedom in Koserow verschied an Leberkrebs Alois Rudolf Mitte November.

Ost- u. Mitteldeutsche Heimatsendungen / Sender Stuttgart

Februar 1955

Erstes Programm (Mittelwelle):

- Mi., 2. 3. 1955
17.30—17.50
Ostdeutsche Verlegerprofile - Der Holzner Verlag, Würzburg
- Mo., 7. 3. 1955
21.00—22.00
Dokumente der Menschlichkeit - Aus der Zeit der Massenaustreibungen - Eine Hörfolge nach Aufzeichnungen des Göttinger Arbeitskreises als Beitrag zur „Woche der Brüderlichkeit“.
- Mi., 9. 3. 1955
17.30—17.50
Nicht vergessen! - Unsere Brüder in der Zone
Der Volksaufstand vom 17. Juni 1953 hat uns gezeigt, daß unsere unter dem sowjetischen Regime lebenden Brüder in Mitteldeutschland sich zu den demokratischen Prinzipien des Westens bekennen und das rote Joch abschütteln wollen.
- Mi., 16. 3. 1955
17.30—17.50
Wandlungen des volkstümlichen Lebens - Der Einfluß der Vertriebenen auf Sitte und Brauch
Für den Volkskundler interessant festzustellen ist es, inwieweit heute bereits bei den in geschlossenen Gruppen untergebrachten Heimatvertriebenen alte Sitten und Gebräuche wieder aufleben.

- So., 20. 3. 1955
7.40—8.00
Rotgewand, Rotgewand, ein schlesisches Sommersingen mit den Stuttgarter Hymnuschorknaben
- Mi., 23. 3. 1955
17.30—17.50
Sächsische Kostbarkeiten
Man.: Peter Höfer.
- Zweites Programm (UKW):
- So., 6. 3. 1955
9.20—10.00
Märzsonne - Neue Werke ostdeutscher Autoren
Diese neue Reihe hat schon viele Hörerfreunde gefunden. Diesmal erklingen Dichtungen von Ernst Günther Bleisch, Hans Georg Siegler und Hans Lipinsky-Gottersdorf.
- So., 13. 3. 1955
15.30—16.00
„Fern und doch nab'...“ - Das Memelland
Das Memelgebiet, jener schmale Landstreifen nördlich des Memelflusses, ist jahrhundertlang ein Teil Ostpreußens gewesen.
- So., 27. 3. 1955
15.30—16.00
„Fern und doch nab'...“ - Schlesien zwischen Malapane und Bartsch
Gerhart Pohl, der bekannte schlesische Dichter und Gerhart-Hauptmann-Biograph, schrieb uns das Manuskript für diese Sendung.

Viel lieben Dank für Wunsch und Gaben,
die mich erfreuet haben:
Den Kindern für die Heimatlieder,
ich sah im Geiste die Heimat wieder;
den Gratulanten fern und vom Orte
für all die schönen und ehrenden Worte:
dem Liederkranze aus dem Schwabenländchen
für das dargebrachte Ständchen.
In allem fand ich die Freude des Gebens,
den Quell des ewig liebenden Lebens.

VINZENZ HAMPEL.

Altbach, 12. Februar 1955.

Arbeit war sein Leben,
Ruhe der Tod.

In tiefer Trauer gebe ich allen Riesengebirglern die Nachricht von dem unerwarteten frühen Heimgang meines lieben Gattens, Bruders und Schwagers

Herrn FRANZ ZINNECKER
aus Hoheneibe,

welcher am 3. 1. 1955 im 61. Lebensjahr an Herzschlag verschieden ist. Ein Herz voll Treue und Pflichterfüllung hat aufgehört zu schlagen.

Wir danken allen Heimatfreunden, die ihm das letzte Ehrengeleit gaben, für die vielen Kranzspenden und unserem Heimatbetreuer Ing. Walter Hak für den tief ergreifenden Nachruf.

Ein Sohn des Volkes wollte er sein und ist es geblieben.
In tiefer Trauer: *Franziska Zinnecker* geb. *Thomas*, Gattin,
im Namen aller Verwandten.

Marktobendorf, München, früher Hoheneibe, im Januar 1955.

Allen lieben Heimatfreunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Herr ADALBERT ERBEN

Webmeister bei der Fa. Goldschmidt, Hoheneibe,

am 9. 1. 1955 in Osterberg, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 85 Jahren verstorben ist.

In tiefer Trauer: *Pauline Erben*, Gattin
Franz Erben, Sohn
Adalbert Erben, Enkel.

Osterberg, Hoheneibe.

Nach Gotes heiligem Willen entschlief am 27. 1. 1955 nach längerer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, fern der Heimat, mein liebster Mann, unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater

Herr EDUARD FRANZ

Inh. der Seidenweberei Eduard Franz in Arnau, Riesengebirge versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im begnadeten Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau *Katharina Franz* geb. *Anderle*
Dir. *Alfred Scheiter* und Frau *Käthe* geb. *Franz*
Miltschi Richter geb. *Franz*
Dr. *Fred Scheiter* und Frau *Bertl* geb. *Huschek*
Margit, Traute und *Inge Richter*
Urenkel *Sieghart*
und alle Verwandten.

Duisburg (Kühlingsgasse 32), den 27. Januar 1955.

Die Beerdigung fand am Montag, den 31. Januar 1955, 12.30 Uhr, von der Kapelle des Waldfriedhofes in Duisburg aus statt.

Allen lieben Heimatfreunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau MARIE GALL geb. BAIER
aus Hoheneibe

am 28. 1. 1955 in Marktobendorf, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 72 Jahren verstorben ist.

In tiefer Trauer: *Die Kinder*

im Namen ihrer Familien.

Marktobendorf, Birkenau/Odow., Ingersheim/Frankreich,
Fürth/Bayern, Garmisch-Partenkirchen.

Unsere unermüdlich sorgende Mutter

Frau MARIE WEIKERT
aus Niederlangenu

ist im 65. Lebensjahr nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden in Gottes Frieden heimgegangen.

In tiefer Trauer: *Erich Weikert* und Familie
Edith Fechtner geb. *Weikert* u. Familie
Hannes Weikert und Familie.

München 42 (Kirchmaistr. 16), den 28. Januar 1955.

In tiefer Trauer geben wir allen lieben Heimatfreunden Nachricht, daß am 28. 1. 1955 unsere liebe, gute Mutter

Frau PAULINE PFOHL geb. KRAUSE

Kaufmannswitwe aus Oberrochlitz, Riesengebirge im 88. Lebensjahre von uns ging.

Still und einsam, wie sie lebte, ist sie nach längerem Leiden verschieden. Sie ruht im Ostfriedhof zu Gera in Thüringen.

In stiller Trauer:

Marie Nicht, Berta Wototschek, Töchter
Johann Pfohl, Walter Pfohl, Söhne
und Anverwandte.

Tief erschüttert geben wir allen lieben Heimatfreunden die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin, unsere liebste Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frau EMMA FRIEDRICH geb. RICHTER

Oberfaktorsgattin aus Reichenberg/Sud.

nach längerer, mit größter Geduld ertragener Krankheit, wohl-vorbereitet, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 81. Lebensjahre am 5. 2. 1955 verschieden ist.

Wir danken allen, besonders den Riesengebirglern, die unserer lieben Verschiedenen in so zahlreicher Weise das letzte Ehrengelächter gaben und durch Blumen- und Kranzspenden ehrten.

In tiefer Trauer: Ernst Friedrich, Gatte
für alle Familienangehörigen.

Kempton, Spickelstraße 1.

Ein gutes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

In tiefer Trauer gebe ich allen Heimatfreunden die traurige Nachricht, daß meine gute Mutter

Frau MARIE BLASCHKA geb. KAFKA
aus Neuschloß (Meierhof)

im 79. Lebensjahre am 8. 2. 1955 in Tairnbach, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, nach langem Leiden in die ewige Heimat abberufen wurde.

In tiefem Schmerz: Alfred Patzelt, Sohn.

Tairnbach, Kreis Heidelberg.

Wenn die Herberge dieses Erdenwallens
in Staub zerfällt - steht eine ewige Heimat
im Himmel bereit.

Christus, der ewige Hohepriester, rief heute um 11.20 Uhr seinen treuen Diener

Pfarrer WENZEL RIPKA

im 42. Jahre seines Priestertums zu sich in die ewige Heimat. 35 Jahre desselben standen unter dem Schatten des Kreuzes. Innerlich immer mehr gewachsen, fiel er als reife Frucht in die Hand Gottes zurück. Er starb im 68. Lebensjahre nach Empfang der hl. Sterbesakramente.

Wir bitten um ein frommes Gedenken im Gebet und beim hl. Opfer.

Im Namen aller Anverwandten: Anna Endt geb. Ripka.
Köthen, den 8. Februar 1955.

Jesus Christus, der ewige Hohepriester, hat heute seinen allzeit treuen Diener, den

Hochw. Herrn STEFAN POSDIENA

chem. Kaplan in Hoheneibe, Niederlangenau und Pfarrer in Oberwernersdorf, jetzt Pfarrer in Untergriesheim

nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohl-versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 62. Lebensjahre zu sich in sein Reich heimgerufen.

Um das Gedenken im Gebet und Memento ad altare bitten im Namen sämtlicher Verwandten in der alten und neuen Heimat:

Im Namen des Kapitels Neckarsulm: Dekan Dietrich.
Untergriesheim, den 11. Februar 1955.

Müh' und Arbeit war sein Leben,
Ruhe hat ihm Gott gegeben.

Allen Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser guter, treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr JOSEF ERBEN

Schlossermeister aus Hoheneibe

am 12. Februar 1955 nach längerem, schwerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 64. Lebensjahre von uns gegangen ist.

In tiefer Trauer namens aller Angehörigen

Wilhelmine Erben, Gattin

Strub über Berchtesgaden (Haus Oberweiher)

Tieferschüttert gebe ich die traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser letzter Bruder

Herr BERNHARD HAK
aus Mohren, Kreis Hoheneibe

am 13. Februar 1955 im Krankenhaus zu Essen-Steele im 23. Lebensjahre plötzlich verstorben ist. Er fand seine letzte Ruhestätte am 16. Febr. 1955 in Rauenberg, Krs. Heidelberg.

Allen lieben Heimatfreunden, aber auch allen einheimischen Freunden herzlichen Dank für das letzte Ehrengelächter.

Im tiefsten Schmerz: Otilie Hak, Mutter
Irmgard, Adelheid, Bärbel, Gertrud,
Berta, Erna, Schwestern

Rauenberg-Heidelberg, Wieslocher Straße 21 (Schule).

Die ehemaligen Freunde aus der christl. Gewerkschaftsbewegung des Verbandsbezirkes Hoheneibe wünschen ihrem alten Kollegen

MdB. EDMUND LEUKERT

zu seinem 50. Geburtstag

nachträglich alles Gute, beste Gesundheit und noch einige Jahrzehnte uneigennützigem Wirkens für die Ziele unserer Heimatvertriebenen.

Unser Töchterchen Inge hat ein Schwesterchen namens

URSULA

bekommen. Es freuen sich die Eltern Paul und Resl Floss geb. Nerad und Familie Nerad in Kreuzau a. Dürn und grüßen alle Arnauer und auch die anderen Bekannten recht herzlich.

Gute Oberbetten

Stepdecken m. Ks. Bez., Einzieh-Stepdecken
sind das **A** und **O!**

Guter Schlaf macht lebensfroh!

Betten-Versandhaus **H. GOBBA**
Hamburg 13 - Jungfrauenthal 33

ist seit 25 Jahren ein Begriff für Qualität und Preiswürdigkeit.

Oberbetten, 130 x 200, rot oder blau, garant. daunendicht und dopp. Ecken DM 45.-, 55.-, 65.-, 75.-, 85.-, 95.-.

Oberbettfedern, füllkräftige Sorten, 1/2 kg 3.50, 4.50, 5.50, 6.50, 7.50.

Halbdaunen 8.50, 9.50, 10.50, 12.50.

Bett-Inletts, daunend., rot oder blau, 130 breit, p. Mtr. DM 6.50, 7.50, 8.50.

Stepdeck., D. Ks. gebümt, 150 x 200 DM 33.-, 37.-, 40.-
Ia 45.-, 50.-.

Einzieh-Steppd. m. w. Trik. 140 x 200 DM 30.-, 33.-, 36.-,
Ia 39.-, 42.-, 45.-.

Nachnahme. Porto und Verpackung frei!

Umtausch- oder Rückgaberecht innerhalb 14 Tagen

Ausführliche Preisliste kostenlos!

Landsleute! Verlangt in Apotheken und Drogerien
immer wieder den heimatlichen

ALPA-Menthol-Franzbranntwein

Wo noch nicht erhältlich, Bezugsnachweis und Gratisprobe durch:
ALPA, Friedrich Melzer, Brackenheim/Württemberg

Wiesenbaude/Allg. *jetzt kleiner, aber ebenso gemütlich und preiswert auf der* **Kahlrückenalpe/Allg.**

1200 m - Bayer. Hochallgäu - über Sonthofen - Fl. K. und WW., elektrisches Licht

Die heimatliche Baude im herrlichen Skigebiet der Hörner

Gemütliches Baudenleben Heimatliche Küche Ermäßigung für Heimatvertriebene

Es laden herzlich ein **Hans** und **Martha Fuchs**, Wiesenbaude

im Winter mit dem Ski *die trifft ein Stück Winter-Genuss in den Allgäuer Alpen* *Stimmungs*

im neuerrichteten „**Envy = Kruffen**“ in Kuffenhausen

Moderne Fremdenzimmer - Balkon - Terrassen - Sonnenbäder - Telefon: 348

Objekt. Jollmann-Nebau, früher Spindelmühle

Herrliche Winter- und frohe Ferientage erwarten euch bis Anfang Mai, wie einst in Rübezahls Reich, jetzt im



Berghaus Seppeler in Balderschwang, Hochallgäu - 1120 m, Telefon 10, Bahnstation Oberstaufen

Ideales Ski- und Tourengebiet für Anfänger, Fortgeschrittene wie auch Spitzenköhner, wie im Riesengebirge

Prospekte anfordern

BERTIERBEN, früher Schwarzenthal bei Hohenelbe

In Marktoberdorf

triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge
im Gasthof „Zum Mohren“

Pächterin **Hedwig Richter**, früher Spindelmühle

Sehr gute Küche Schöne Fremdenzimmer
Man fühlt sich daheim

Besucht in Augsburg das Hotel „Union“

gegenüber dem **Bahnhof**, Anfang **Bahnhofstraße**.

Angenehmer Aufenthaltsort.

Hotelier Josef Zekert,
früher Kurhotel in Wurzelfdorf.

Sudetendeutsche!

Riesengebirgler!

Kommt ihr nach

Garmisch-Partenkirchen besucht das Restaurant **„Weißes Rößl“**

150 m vom Bahnhof Bar- und Weinstube Gute Sudetenküche
Tägl. abends Stimmungsmusik Inh. Familie Wagner (fr. Wölsdorf)

Besucht im Wallfahrtsort Ellwangen/Jagst

(Württemberg)

„Marienheiligtum Schönenberg“ das

„Pöschestüble zue Jagstbrücke“

Inhaber: Schier & Stegmann
früher Hohenelbe (Riesengebirge)

Bettdamaste 140 cm, Inlett, Steppdecken, Popeline und Flanelle für Hemden und Pyjamas, Morgenrockstoffe, Schürzenstoffe!

Deckenkappen m. ovalem Ausschnitt, fertige Bettwäsche, Hemden, Nachthemden, Pyjamas und Schürzen aus eigener Erzeugung!

Alfons Kolbe Wäscheerzeugung Textilversand

(14a) Eßlingen a. N., Postfach 91/2 (früh. Trautenau)

Eine Postkarte genügt, und Sie erhalten kostenlos Muster und Preislisten meiner altbewährten Qualitätsware!

BETTFEDERN (füllfertig)

1 Pfd. handgeschlissen 1 Pfd. ungeschlissen
DM 9.80 12.60 und 15.50 DM 5.25 10.25 und 13.85

FERTIGE BETTEN
Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und Bettwäsche
billigst, von der heimatbekanntesten Firma

RUDOLF BLAHUT KG.
Krumbach 215 (Schwaben)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Bettfedern

nach schlesischer Art handgeschlissen und ungeschlissen liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.

Betten - Skoda, (21a) Dorsten III i.W.

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljähr. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 270 10 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftshefte 1 Heft 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25.

Gesamtherstellung: Graphische Werkstätten Kösel, Kempten.

Redaktionsschluss an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten.

Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.